

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0045

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Medicinische
Bibliothek

herausgegeben

von

Joh. Friedr. Blumenbach,
der Medic. Prof. ord. zu Göttingen.

Ersten Bandes viertes Stück.



Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1784.

Dr. Johann Baptist

Beobachtungen

über die Krankheiten

von

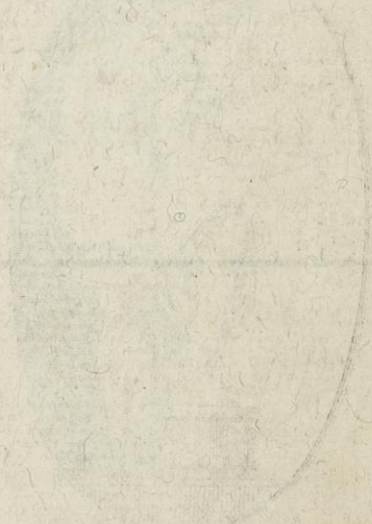
Dr. Johann Baptist

in Wien

Verlag von

W. B. Neumann

in Wien



Dr. Johann Baptist

Wien

Verlag von

W. B. Neumann

An F
Ph
D.

D

diejen
berpege
entfeste
Krankhe
unterische
Stadien
Extrem
Haupt
Die
D. Sin
zuerst a
wahren
er auch d
len ihm v
verdiene
Herztegar

1808
I.
An Essay on the nature and cure of the
Phthisis pulmonalis. By T. REID, M.
D. 8. Cadell. London, 1783. 135 pag.

Der Verf. dieses nützlichen und manches neues
enthaltenden Buchs, schränkt sich blos auf
diejenige Gattung der Lungensucht ein, die von vor-
hergegangenen Knoten (tubercula) in den Lungen zu
entstehen pflegt. Er erzählt zuerst die Zufälle der
Krankheit und ihren Gang. Mit gutem Grunde
unterscheidet er hier drey wesentlich verschiedne
Stadien, nemlich das der Entzündung — das der
Eiterung — und das der Colliquation, dessen
Hauptsymptom nach dem V. die Diarrhoe ist.

Die ungewöhnlich weissen Zähne, als ein vom
D. Simmons (oder vielmehr vom Camper)
zuerst angeführtes charakteristisches Zeichen der
wahren Lungensucht, hat der Verf., so aufmerksam
er auch darauf war, nur selten gesehen und in vie-
len ihm vorgekommenen Fällen gar nicht. (Es
verdient indessen immer die Aufmerksamkeit aller
Ärzte gar sehr, weil bey dieser traurigen Krankheit

alles darauf ankommt, gleich im Anfang tüchtigen Widerstand zu thun, und dieses Zeichen, wenn es erscheint, allemal anzeigt, daß wirkliche Knoten in den Lungen bereits vorhanden sind; wodurch nicht geringes Licht über den, zuvor vielleicht nicht recht erkannten Zustand des Kranken verbreitet wird.) Hierauf theilt uns der Verf. sehr merkwürdige Beobachtungen über die Entstehungsart und Zunahme der Knoten in den Lungen mit, die aus den hinterlassenen Papieren des vor kurzen in London verstorbenen geschickten Arztes, D. Stark genommen sind.

Die Knoten in den Lungen sind wohl niemals einzeln, sondern es sind ihrer insgemein mehrere beisammen. Sie enthalten beym Aufschneiden eine weisse, sanfte, knorpelartige Substanz. In den kleinen findet man keine Höhlen und keine Desnungen. An der äußern Oberfläche der etwas größern aber bemerkt man Desnungen, wie mit einer Nadel gemacht. In den ganz großen endlich sind eine oder auch wohl mehrere Höhlen, in denen eine exterartige Materie enthalten ist; wird sie abgewischt, so zeigen sich im Grunde der Höhle verschiedene kleine Desnungen, durch welche die exterartige Materie vermittelst eines Drucks auf den Knoten ausgepreßt werden kann.

Sind

Sind die kleinen Knoten von der in ihnen enthaltenen Masse gereinigt, so haben sie die größte Ähnlichkeit mit den kleinen Luftbläschen, in die sich die feinen Aeste der Luftröhre endigen. Nehmen diese Knoten an Größe immer mehr und mehr zu, so gehen sie endlich in Geschwüre über (vomicae), deren Gestalt gewöhnlich eysförmig und deren Größe sehr verschieden ist, denn ihr Durchmesser ist oft von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu 3 Zoll. Die Farbe und der Geruch des in ihnen enthaltenen Eytens ist gleichfalls nicht in allen Fällen einerley. Sie communiciren mit den Aesten der Luftröhre, auch wohl bisweilen mit andern in der Nähe befindlichen Geschwüren. Die dicke bey ihnen liegenden arteriosen und venosen Gefäße findet man immer sehr verengert und oft ganz mit einer fibrösen Substanz ausgefüllt. Dieser (in allen Betracht sehr merkwürdige) Umstand erklärt, warum Blutspeyen nicht häufiger vorkömmt, wenn gleich ein beträchtlicher Theil der Lungen ganz unbrauchbar und verdorben ist, und ferner, wenn es sich einfundet, auf was Weise nachher die Oefnungen der blutenden Gefäße wieder geschlossen werden.

In Absicht des die Lungensucht begleitenden Fiebers ist er nicht der Meynung vieler seiner Landsleute (und fast aller deutschen Aerzte), daß es von

einer reizenden Schwärze seinen Ursprung nehmen und einen faulichen Character habe. Denn im Verlauf der ganzen Krankheit erscheinen nicht die Zufälle, die man gewöhnlich bey dem Faulfieber findet, wie Pestechen, Blutungen etc; und das Blut starrt in einem ansehnlichen Zustand zu seyn, zeigt vielmehr eine dicke Spelhaut und der gerinnbare Theil desselben ist sehr fest. Eben so wenig kann er sich überzeugen, daß die Fäulnis der Schwärze des eingefangten Enters in der Wahrheit gegründet sey, weil Enters im Wasser, welches Fluidum lobhe alle Schwärze ist; und führt mehrere Gründe an, um darzutun, daß das die Lungenlucht befallende Fieber nicht von eingefangtem Enters herrühren könne. Unter andern folgende: vorausgesetzt, daß dieß die Ursache sey, so müßte ja dasselbe Fieber vom eingefangten Enters in andern Krankheiten auch entstehen. Allein weber bey Geschwüren in der Leber, noch in Abscessen der Lendenmuskeln ist das vorhandene Fieber mit regelmäßigen Remissionen und Morgenschweissen, (den pathognomonischen Zeichen der Lungenlucht) verbunden, sondern es ist anhaltend (continua). Man könne einwenden, daß die Beschaffenheit des Enters in diesen Fällen von anderer Art sey, allein er sey überzeugt, daß das Enters in einem einfachen, natürlichen Zustand in allen Fällen fast immer ein und dasselbe sey. Auch zugese-

ben,

ben, daß dieses Fieber wirklich vom eingesaugten Exter aus dem Lungen entstehe, woher kömmt es denn in dem Fall, wenn nur Knoten da sind und noch gar keine Exterung in den Lungen Platz genommen hat?

Man folgt des B. eigene Meynung über diesen wichtigen Punct. — Sales, Whytt und mehrere haben durch ihre Beobachtungen dargethan, daß die unmerkliche Ausdünstung durch die Lungen die des ganzen übrigen Körpers fast übertrifft. Wenn nun die Lungen durch Entzündung, Knoten oder verborgene Geschwüre zum Theil unbrauchbar und für das Eindringen der Luft beim Einathmen nicht mehr geschickt sind, so kann auch die gewöhnliche Menge der Ausdünstungsmaterie durchs Ausathmen nicht ausgeführt werden, sondern es bleibt ein beträchtlicher Theil derselben im Körper zurück, so lange bis sie durch andere Ausführungswege einen Ausgang findet. Das auf diese Weise angehäufte Phlogiston, vereint mit wässertichten Theilen, ist nun nach seiner Meynung, die einzige und vorzügliche Ursache des Fiebers in Lungensuchten, das aufhört, sobald die Ausdünstungsmaterie durch die Schweißlöcher der Haut ausgeführt worden, da ihr der Weg durch die Lungen veriperrt ist. Alle Tage kömmt dieses Fieber vom neuen an, um den

Körper von der ihm sonst zur großen Last gereichenden überflüssigen Ausdünstungsmaterie zu befreien.

Die täglichen Anfälle des Fiebers werden heftiger, und die Morgenschwelze nehmen in demselben Verhältniß zu, in welchem die Lungen immer weniger zur Ausföhrung der unmerklichen Ausdünstung geschickt werden.

Endlich gegen das Ende der Krankheit, wenn der Kranke ganz erschöpft ist, die Kraft der Muskeln und der Tonus der Gefäße so geschwächt sind, daß die Ausdünstungsmaterie auch nicht mehr nach der Haut hingebracht werden kann, so geht sie nach den Därmen und veranlaßt die colliquative Diarrhoe.

Die Behandlungsart, die der Verf. empfiehlt, richtet sich nach den drey verschiedenen Stadien, und ist kurz folgende:

Im ersten Stadium, wo bloße Entzündung da ist, der Kranke noch kein Exter ausgeworfen hat; kleine, nach dem Befinden des Kranken und seiner körperlichen Konstitution zu wiederholende Aderlässe. Alle Morgen ein gelindes Brechmittel, und zwar vorzüglich kleine Dosen von Ipecacuanha (überhaupt muß Rec. die Anmerkung machen

chen, daß die englischen Aerzte jetzt sehr selten mehr als fünf bis sieben Gran Ipecac. um Brechen zu erregen, verschreiben, und bessere Wirkung davon erfahren, als von einem Scrupel oder gar einem halben Quentchen): am Tage kühlende und lindernde Arzneyen, als Emulsionen, Salzträncken zc. Öffner Leib muß durch gelinde abführende Mittel und durch den freyen Genuß von dünnen Getränk erhalten werden. Die Ausdünstung wird durch mäßiges Warmhalten befördert und der Kranke am Tage außer dem Bette gehalten. Milch:diät, die feinem Hülsenfrüchte und frische Gartengewächse sind am zuträglichsten.

Im zweyten Stadium, wo der Kranke schon viel Exter aufhustet, das Fieber mit deutlichen Remissionen und Morgenschweissen sich einfindet, der Kranke vom Fleisch fällt und seine Kräfte verliert, empfiehlt er das obige gelinde Brechmittel Morgens und Abends zu wiederholen (von dem Nutzen der Brechmittel in wahren und in vermeintlichen Lungensuchten ist Rec. durch Erfahrung überzeugt und erinnert sich nicht ohne Vergnügen mehrerer Fälle der letzten Art, wo er durch wiederholte Brechmittel die Kranken in kurzer Zeit vollkommen herstellte), vor Schlafengehen eine Dose Vitriols Elixir, und den Tag hindurch einen kühlenden Julep mit versüßten Salpetergeist. Hindert der Husten

den Schlaf des Nachts, so giebt er Opiate und wiederholt sie nach Befinden der Umstände auch den Tag durch. Dabey muß immer auf die tägliche Leibbedürfnungen gesehen werden. Außer der Diät im ersten Stadium sind reife Früchte, Suppen vom Fleisch junger Thiere, und Austern, Musfisch etc. jetzt das Beste, so wie zum Getränk, Wasser mit geröstetem Brode, oder dem Saft von reifen Früchten, und Limonade. Aufenthalt auf dem Lande, gelinde Bewegung und, wo möglich, eine Reise zur See sind von außerordentlich großen Nutzen. Lectorus vertritt die Stelle der Brechmittel. D. Gilchrist hat bemerkt, daß die Kranken keinen Nutzen davon spürten, wenn sie nicht seekrank wurden.

Das dritte Stadium, wo die Diarrhoe erscheint, die insgemein den Beschluß macht, erfordert die Behandlung des vorbergehenden, nur daß mit allen den Mitteln gelinde anhaltende verbunden werden. Die Kräfte des Patienten und andere kleine Umstände machen da oft Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln. Da aber keine Hülfe mehr zu erwarten steht, so muß man sich begnügen, nur den dringendsten und beschwerlichsten Symptomen Einhalt zu thun, und das traurige Schicksal des Kranken nach Möglichkeit zu erleichtern.

II.

Du Pronostic dans les Maladies aiguës.

Par Mr. LE ROY, Professeur en Medecine au Ludovicée de Montpellier, Membre de la Societé royale de la même ville, et de celle de Londres etc. à Montpellier. chez Mequignon l'ainé.

1784. 8. 235 S.

Der gute Ruf des Arztes, das Zutrauen der Kranken, und die Beurtheilung der Ereignisse, die in Krankheiten als gute, üble, zweydeutige, oder auch als gleichgültige Zeichen erscheinen, selbst die innere Beruhigung beider, hängen von der Wissenschaft ab, welche Hr. L. in diesem Buche vortragen hat. Weit von jener enthusiastischen Anhänglichkeit an alles, was Hippokrates der ächte, gesagt hat, oder gesagt haben soll, entfernt, hält er sich bey den vielen mystischen, oder unserer jetzigen Natur und Curart, gar nicht mehr anpassenden Sätzen gar nicht auf, sondern behält nur die, welche sich auch in heutiger Erfahrung bestätigt haben, wodurch diese Sammlung für jeden Arzt brauchbar

bar wird. Um dieß desto gewisser zu erreichen, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, hat er, aus dem verworrenen Chaos, eine Folge von Vorhersagungen gezogen, und dieselben so viel möglich, im Gange, von übel zu schlimmer hinunter, und von übel zu besser hinauf geordnet.

Des ersten Abschnitts erstes Capitel hat es also vornehmlich mit denjenigen Zeichen zu thun, aus welchen sich der Zustand der Kraft oder der Schwäche des Umlaufs des Bluts abnehmen läßt. Er macht also hier erst bemerklich, welche Art Pulsschlag von guter oder übler Vorbedeutung sey, läßt aber doch nicht unberührt, daß dieses Zeichen allein, aus dem Umfange des ganzen Krankheitsgemähltes herausgerissen, nie sicher sey. Er erklärt auch die Ohnmachten, welche den Kranken entweder beym Aufstehen, oder bey vorhandenen gallichten Unreinigkeiten, oder nach erlittenen Gemüthsunruhen überfallen, für gar nicht bedenklich. (Bey welcher Gelegenheit aber doch müßte angemerkt worden seyn, daß sie zu Anfange einer Krankheit, entweder höchst mühsame Wiederherstellung, oder große Gefahr anzeigen; es sey denn bey hysterischen Weibern.)

Die

Die Lage eines Kranken giebt allerdings ein ziemlich getreues Abbild vom Zustande der Kräfte des Kranken, und der Macht der Krankheit.

Die Zeichen, aus welchen man Unverletztheit oder Fehler der Eingeweide abnehmen kann.

Schmerzen im Unterleibe sind von verschiedner Bedeutung: werden sie nach dem Befühlen nicht heftiger, so liegen gallichte Unreinigkeiten oder Würmer zum Grunde, die auch wohl bey andern Kranken eine schmerzhaftige Empfindung in der Brust erregen können.

Die Empfindung eines kriechenden Aufsteigens vom Magen bis in den Schlund, zeigt (nicht immer) Würmer an. (Hypochondrische und hysterische Personen fühlen oft dasselbige, mit, und ohne einem Fieber).

Vom Othembolen.

Hr. L. hält die Entzündungen in der Brust wegen des erfolgenden Auswurfs nicht für so bedenklich, wie die Entzündungen der Eingeweide im Unterleibe. Ein wahres Paradoxon!

Von Delirüs. Der Kranke fängt dann schon an zu deliriren, wenn eine Veränderung in seiner Stimme,

Stimme, im Vortrag, in den, den Ausdruck begleitenden Bewegungen, in der Folge seiner Handlungen, selbst im Blick vorgehet; alles dieß zeigt an, das sein Geist nicht mehr in gewohnter Verfassung ist. (Die Veränderungen doch ausgenommen, die die zerstörende Macht der Krankheit in den Organen nach und nach, oder plötzlich verursacht). Es sey von übler Bedeutung, wenn das Rasen bey Abnahme des Pulses und der Kräfte, in eben der Stärke bleibt, oder gar zunimmt.

Schmerzen an den Halsmuskeln, die ohne Geschwulst sind, und sich ohne andere Veranlassung äußern, gehen oft in Zuckungen und den Tod über.

Vom Schlucksen; der Starrsucht; der Taubheit; dem Blindwerden, bey Ablauf der hitzigen Fieber.

Im zweyten Abschnitt trägt er die Vorbedeutungen vor, aus welchen man, theils Ausleerungen und Ausschläge, oder auch ihre Folge voraus zu sehen, in Stand gesetzt wird. So z. B., vom Erbrechen, und den, diese Ausleerung vorhergehenden Zeichen: der Abneigung gegen alle Nahrungsmittel; der Magenschwäche; der allgemeinen Kraftlosigkeit u. d. g.

Daß

Daß die Crisen durch den Stuhl heutzutage seltener sind, komme von den zuvorkommenden Reinigungen her, die die neuere Heilart vorschreibt. Man werde bey hitzigen Krankheiten zuweilen Durchfälle gewahr, bey welchen viel dünnes oder geronnenes Blut abgehe, ohne daß Nasenbluten, oder Blutbrechen vorhergegangen. Diese sind, der Schwäche des Pulses, des ganzen Körpers, und der großen Veränderung des Blicks ohngeachtet, mit nicht gar zu großer Gefahr verbunden; sie scheinen sogar etwas Heilsamkeit an sich zu haben.

Vom Harn und Schweiß. Bloss beim Fluß und eintägigen Fieber ist der Schweiß gleich Anfangs kritisch.

Vom Nasenbluten. Diese Crise hat sich bey heutiger Heilart auch seltener gemacht.

Vom weiblichen Monatsfluß; Blutharnen; Busen und Brandbeulen. Auch der heiße Brand könne kritischer Art seyn, wenn die Symptomen dabey nachlassen (wo nicht aus Schwäche nachlassen?)

Vom Rothlauf. Ohne erfolgende Erleichterung gehört es mit zu den schlimmen Zeichen (die gemeinlich auf verorbene Galle deuten). Porcellaine, nennen die Franzosen jeden Ausschlag, der

der dem Verbrennen, nach Berührung der Messeln, ähnlich sieht.

Wenn die Zunge nach der ersten Bemühung sie hervorstrecken, schon zittert, so ist die Schwachheit überaus groß.

(Wenn künstliche An-leerungen die gehofte Erleichterung nicht verschaffen, würden wir es zwar auch als ein unangenehmes Zeichen, aber nicht sowohl in Betracht der Krankheit selbst, sondern als einen Beweis ansehen, daß sich der Arzt in der Beurtheilung geirret habe.)

Aberdings ist es vortheilhafter, wenn sich bey jedem Fieberanfall, ein oder anders beschwerliches Symptom verliert oder vermindert, und schlimmer wenn sich neue hinzufügen, oder die vorigen beschwerlicher werden.

Bei Gebärenden läßt sich doch die hier angekündigte Tödtlichkeit eptieptischer Zuckungen, noch gar oft abwenden. Wenn eine Wöchnerinn zu Anfang des Wochenbettes anfängt irre zu reden, unzusammenhängend zu sprechen; wenn es ihr vorkommt, als hätte sie am Hinterkopf einen Schlag bekommen, so muß man ihren Zustand für sehr bedenklich ansehen; indem sie entweder von einer Milchversetzung auf das Gehirn, oder von einem bössartigen

gen

gen Fieber bedrohet wird. Hr. L. wünscht, daß man zu Vermeidung alles Mißverständnisses das Wort Crisis, nur für diejenige Abreinigung behielte, durch welche die Krankheitsmaterie schleunig aus dem Körper geführt wird: dagegen aber sich für die langsame Entledigung oder Zertheilung, des Wortes Lysis bedienen möchte.

Man kann freilich nicht wohl voraussehen, ob Leistenbeulen, Brandgeschwüre, oder geschwollene Ohrendrüsen kritisch seyn werden; allein man verliert auch nicht viel dabey, indem ein paar Tage weiter, oder auch die Beschaffenheit der allgemeinen Constitution, zur Genüge zeigen, ob sie es sind oder nicht.

In einer Digression wägt er die Richtigkeit der hippokratischen kritischen Tage ab, und neigt sich völlig auf die Seite derjenigen, die sie in der Erfahrung nicht gegründet zu seyn glauben: und sucht in einer langen Note den Hrn. de Haen, dessen große Bekanntschaft mit den Schriften des Hippokrates nicht zu läugnen ist, und zugleich die kritischen Tage zu bestreiten. (— Reden aber die Pocken, über die Hippokrates gewiß nicht irren können, da er sie nicht einmal gekannt hat, nicht ganz widersprechlich den kritischen Anfällen das Wort? reden es nicht die Masern, das Scharlachfieber, die Pleuresie? u. a. m. Müssen nicht die höchstwahrschein-

Med. Bibl. I. B. 4. St. Pp Schein-

scheinlichsten Vorhersagungen sich auf den Ablauf, aufeinander folgender natürlicher Entwicklungen in Krankheiten gründen — und sind die Krisen nicht der Glockenschlag solcher Entwicklungen — ? Freilich sieht man jetzt den ordentlichen hippokratischen Ablauf hitziger Krankheiten weniger, weil Nervenübel, und verborgene Lustseuche die Schnellkraft und das Gewicht des Uhrwerks schwächt, und die dienstfertige Hand planloser Receptschreiber, den Zeiger an der Uhr verrückt, das Zifferblatt durch unzeitigen Mohnsaft auswischt, oder der Seher die Stunde an der Sonnenuhr, zu Mitternacht mit der Stockleuchte sucht. —)

Im vierten Abschnitt geht Hr. L. noch besonders die Zeichen durch, aus welcher sich der Ablauf der Pleuresie und Lungenentzündung vorher sehen läßt, und giebt in einem eigenen Abschnitt einen Auszug aus dem Buche des Hippocrates de praesag. vit. et mort. etc. ex decubitu, facie, hypochondriis, respiratione, delirio, affectionibus convulsivis, surditate, vomitu. etc.

Daß wir bey Auszeichnung einiger Sätze mehr auf des Verf. eigene als des Hippocrates Vorhersagungen gegriffen, dazu schien uns die Voraussetzung zu berechtigen, daß wir mit längst bekannten Sachen, unsere Leser nicht unterhalten dürfen.

III.

Six Discourses delivered by Sr. JOHN PRINGLE Bart. when President of the royal Society, on occasion of six annual Assignments of Sr. Godfrey Copley's medal. to which is prefixed the Life of the author. By ANDR. KIPPIS, F. R. S. Lond. 1783. 282 S. und der Lebenslauf 97 S. in gr. 8.

Die sechs Reden des berühmten Mannes betreffen die Entdeckungen I. des D. Priestley über die verschiednen Lustarten 1773. II. des Herrn Walsh über den Zitterrochen 1774. III. des Hrn. Maskelyne über die anziehende Kraft der Berge 1775. IV. die auf des Capit. Cook's zweyten Reise um die Welt so glücklich angewandten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Seeleute 1775. V. die Erfindung der Spiegelteleskope und ihre Verbesserung durch den Wundarzt Nudge zu Plymouth 1777, und VI. des D. Hutton Theorie der Kraft des Schießpulvers 1778. — Sie sind sämmtlich allgemein bekannt, auch theils übersetzt worden, und bedürfen daher keiner weitern Anzeigge. Hingegen werden unsern Lesern einige Züge

aus dem lehrreichen Leben des verdienstvollen Mannes, zumal aus den Jugendjahren die ihn gebildet, nicht unangenehm seyn:

Pringle ward in seiner Jugend zur Kaufmannschaft bestimmt, und in dieser Absicht nach Amsterdam geschickt, hospitierte aber gelegentlich einmal in Leiden in Bôrhaave's Collegio, das ihn so gleich und für immer zur Arzneykunst determinirte. Er war ein Muster von dankbarster Verehrung seines großen Lehrers ohne doch (wie einige andere berühmte Schüler desselben) im mindesten gegen dessen Mängel und Fehler blind zu seyn*). — Seine Freundschaft mit seinem commilito van Swieten, der ihm doch in einer Krankheit die Chinarinde verbot, die ihn gleichwohl da er sie von andrer Hand erhielt, rettete. — Daß er den Grund seiner Kenntnisse auf der Universität etwas tiefer gelegt

*) Der Herausgeb. hat einen Beweis davon in einem Briefe vor sich, worin ihm der Ritter schrieb: „I think we are still backward in knowing the Laws of the animal oeconomy; for as to the common mechanical ones, such as my old master Boerhaave laid such stress upon, they can account for little; and I am sorry to think that the attainment of others, of a more subtile nature, must be so much accompanied with the cruel experiments on living animals —“

gelegt als es heutiges Tages viele künftige junge Praktiker nöthig finden, die aber freylich auch nicht alle Pringle werden, erhellt unter andern auch daraus, daß er bald nach seiner Rückkunft Prof. der Pneumatik und Moral in Edinburgh ward, über Pufendorf de officio hominis et civis las, und Vorlesungen über Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele hielt: — Doch auch selbst aus dem vor uns liegenden Bande worin dieser practische Arzt so sehr von einander verschiedne und meist ganz außer dem Gebieth der eigentlichen Medicin liegende Gegenstände mit so durchgehends gleicher tiefen und hellen Einsicht behandelt. Anno 1742 ward er Feldmedicus im Flandrischen Kriege, wo ihn die Schlacht bey Dettingen beynaher der Welt und unsrer Kunst geraubt hätte, da die Rutsche worin er nebst Lord Carteret während der ganzen Action saß, durch einen Zufall gerade zwischen das Feuer von der Linie in der Fronte und einer französischen Batterie zur linken, und einem Wald voll streifender Husaren zur rechten, zu stehen kam. — Seine nachherige practische Laufbahn in London; und die ehrenvollen Belohnungen seines Fleißes; wohin besonders die Präsidentenstelle der dortigen Societät gehört, und daß er eins der 8 auswärtigen Mitglieder der Pariser Academie ward. Er starb den 18. Jan. 1782. in seinem 75sten Jahre. —

Er liebte Mafik; — war in seinem Leben nie berauscht gewesen; — hatte zwar in seiner Jugend einige Zweifel gegen die Offenbarung geschöpft, wovon ihn aber reifere Urtheilskraft und ernstere Prüfung gar bald für immer zurück brachten.

Manchen unsrer jungen Leser wird es befremden, wenn wir ihm Pringle's Lieblingsschriftsteller nennen; seinen Führer im Beobachten vor dem Krankenbette, — nicht Lomm und nicht Klein zc. — sondern Bacon von Verulam.

IV.

Des Maladies des Femmes. par Mr. CHAMBON DE MONTAVX, Medecin de la Faculté de Paris, de la Societé royale de Médecine &c. à Paris, 1784. zwey Theile in 8.

Nach einer Einleitung von 34 Seiten, auf welchen nichts zweckdienliches gesagt ist, fängt Hr. Ch. d. M. sein Werk gleich mit der Schwangerschaft an, und endigt dies Kapitel, das hier am genauesten vorgetragen seyn sollte, mit dem ersten Bogen.

Es könnte freylich sehr viel gutes, über diesen höchst wichtigen Vorgang, auf 16 Seiten stehen, allein hier nichts als Alltäglichkeiten.

Gegen den Muttervorfall zieht er Mutterkränze aus Elfenbein, mit einem Kranz von elastischen Gummi umgeben, jedem andern Mittel, auch den Einspritzungen vor. Gegen das Umkrempen der Mutter hält er diese doch für das beste.

Bei Geleueheit des Milchfiebers, bringt er die, für die künftige Gesundheit der Mütter, so wichtige Bemerkung bey: daß man nach geendigter Milchabsonderung in den Brüsten, die Sorgfalt gegen Milchversekungen, nicht sogleich aus den Augen verlihren dürfe, indem sich noch einige Zeit nachher, Folgen dieser Art äußern können. Rec. ist Zeuge solcher Milchversekungen, die mehrere Wochen nach vertriebener Milch sich zeigten, und die verdrüßlichste Heilung nach sich zogen.

Zu Vertheilung des harten Geschwulstes der Brüste, empfiehlt er besonders Schierling und Buchsbaumblätter mit Harn gesotten, mit Lüchern überzuschlagen. Ohnerachtet das flüchtige Liniment

solche Geschwülste sehr gut vertheilt, so erregt es doch bey einigen eine Entzündung der Haut. Der W. nimmt also, statt des kalchigten Salmiakgeists, den gelindern weinigten (auch lieber das Bilsenbhl, statt des, durchgängig vorgeschriebenen Mandelbhl). Zuweilen mischt er das flüchtige Lintment noch unter einen Breiumschlag von Schierling und Bilsenkraut ic. oder rothe Kohlblätter, die vorher gekocht, und kleingehakt seyn müssen.

Im zweyten Abschnitt erweist er, auch durch Erfahrung, daß bey eben entbundenen Frauen, Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes, die vor dem Milchfieber schon in Entzündung übergehen, statt finden können, ohne daß die Milch oder die Reinigung nach der Geburt Schuld habe. Schmerzen aus dieser Ursache entstanden, können dann allerdings die Absonderung der Milch in den Brüsten, durch den Reiz hindern; in welchen Fällen der Gebrauch des Mohnsafts oft sehr heilsam ist. Sind dergleichen Schmerzen sehr groß, so wird der bereits gegenwärtige Krampf heftiger, und alle reizbare Theile des Unterleibes ziehen sich zusammen. Die Zerrüttung wird allgemein; der Umlauf der Säfte geschiehet äußerst unvollkommen; die Reinigung nach der Geburt verringert sich, oder

hört

hört ganz auf; die Brüste werden schlaff und schmerzen nicht mehr. Der Durst wird noch unerträglich als zuvor; der Mund wird trocken und rauh; die Zunge braun und hart; der Puls schlägt geschwind und härter; die Kranke raset, und Bedrückung und ängstliches Othemholen nehmen die Brust ein. Hierauf fängt der Unterleib an in die Höhe zu gehen, indem sich die Milch über diejenigen Theile ergießt, in denen der Schmerz zuerst empfunden wurde, worauf alles in Entzerrung geräth, und die Kranke stirbt. Bey der Heilung sieht der Verf. mehr auf die Stillung des ersten Schmerzes, durch Mohnsaft, Bähungen, halbe Bäder etc. als auf die Zertheilung durch Blutlassen: doch enthält er sich die Fälle und die Zeit genau zu bestimmen, in welchen der Mohnsaft gegeben werden muß, und in welchen nicht.

Von unterdrückter Reinigung nach der Geburt, den Versetzungen derselben, und den hiedurch entstehenden Zufällen. Wenn er gegen die Verstopfung der Reinigung nach der Geburt Mohnsaft vorschreibt, so mischt er aus der Ursache, jedesmal etwas Aether und Hirschhorngeist zu, um den Stupor im Adersystem zu verhüten.

Vom Seitenstich Lungenentzündung und Schlafsucht, insofern sie Folgen einer Milchversehung sind.

Von der wahren Entzündung der Gebärmutter, die sich, so wie andere, auch durch Entering endige. Ein paar Beyspiele hievon, davon eins darum besonders merkwürdig ist, weil die Person nach erlittenem Fall, und frühzeitiger Geburt, ohne alle Mittel und Pflege, nach erfolgter Entering doch glücklich genesen ist. In Ansehung des Ausgangs der Entzündung der Gebärmutter, bemerkt er, daß die Gefahr mit der Größe des entzündeten Theils, wenn die Säfte sonst gut sind, in Verhältniß steht; ferner sey die Entzündung nicht so gefährlich, wenn sie bey Endigung der Reinigung nach der Geburt, als wenn sie gleich zu Anfange entsteht. Außerliche Ursachen erregen auch nie eine so üble Entzündung, als scharfe Säfte, insonderheit bey empfindlichen Personen. Das Blutlassen am Arm, zieht er hiebey dem am Fuß angestellten, weit vor; sogar empfiehlt er es bey verstopfter monatlicher Reinigung vorzüglich (doch nur wenn der Andrang zu groß ist) indem er glaubt, nach dem Fußaderlaß werde die Gebärmutter noch mehr mit Blut überladen, und die Ursache zur Entzündung vermehrt. Die andern hier gegebenen Mittel verdienen keiner Erwähnung. Eben

so wenig die Behandlung des gar zu starken Abgangs der Reinigung nach der Geburt.

Bisher betrachtete Hr. Ch. das Milchfieber als ein Entzündungsfieber; da es aber bey einigen ausarten kann, so giebt er im dritten Theil dieses ersten Bandes, die Beschreibung des catarrhalischen, und faulichten Milchfiebers, nach eben dem Leisten wie bisher. Die Aehnlichkeit, welche sich zwischen dem Milchfieber, bey schleimigten Körpern, und dem gelinden Flussfieber finde, bestehe darinne, daß die zähe Materie, die sich irgenwo in einem Theile absetze, Verstopfungen mache, die denselbigen ganzen Theil oder Eingeweide so einnehme, daß nur die äußersten Enden der Gefäße davon angefüllt werden, die größern hingegen frey bleiben. Weder bey dem mit Catarrh, noch mit dem Faulfieber verbundenen Milchschäuder, füllen sich die Brüste mit Milch; bey glücklichem Ablauf, entledige sich die Natur, durch die gewöhnlichen Auswurfsörter. Der Catarrh gehe auch in Faulfieber über. Wenn die Aufgetriebenheit des Bauchs, nach verwendeten Ausleerungsmitteln nicht weicht, so läuft die Krankheit tödtlich ab. Die Heilung besteht hier in vielen verwaschenden Getränken. Vom Aufgeblasenseyn der Gebärmutter durch Luft (Gas aëri-forme). Das hier angeführte Beyspiel hat aber

bey

ben weiten nicht das Gepräge der Gewißheit: der Wind entging der Kranken im Bade. Die vorgeschriebene Curart kann auch, der angenommenen Beschaffenheit, ganz und gar nicht abhelfen. Was sollen Windtreibende Tränke und Klystire, wenn der Wind in der Mutter steckt? Wir übergehen hier die beyden Capitel: Du gonflement du bas-ventre, dependent d'un Gas aëriforme, qui remplit la cavitè des viscères de la digestion; und, de la fièvre humorale qui depend des suburres des premieres voies. Vom Durchlauf der Weibchen. Noch absorbirende erbigte Mittel! Der Kritische wäre auch nicht, wenn nicht die Weiber in Frankreich, so wie auch größtentheils in England, abführende Mittel, bey Schwangerschaften, zur Ungebähr fürchten. Vom eigentlichen Faulfieber. Vom bössartigen Fieber, das im Hôtel Dieu zu Paris so sehr gemein ist, und dessen Ursachen, wie wir finden, aller Erleuchtung ungeachtet, doch noch gebuldet werden. Pringle's und Clarke's Råthe finden wir, jedoch nur oberflächlich genutzt. Vom Friesel. Ein eigener Abschnitt, über das schleunige Erschlaffen der Brüste der Säugenden schließt diesen ersten Band.

Der zweyte Band dieses Werks enthält die chronischen Krankheiten der Weiber, als Folgen der
Nieder:

Niederkunft, und des Aufhörens der monatlichen Reinigung. Die Milch und die Reinigung nach der Geburt geben, wie Hr. Ch. gleich anfangs erinnert, gar oft aus der Ursache, zu langwierigen, schwer zu heilenden Krankheiten Anlaß, weil die Aelzte sich nur mit Besänftigung der lärmenden Zufälle der Wöchnerinnen beschäftigen, und geringe scheinende Anlagen zu nachmaligen langwierigen Uebeln, übersehen. Ohnerachtet man die eigentliche Menge des Abgangs nach der Geburt nicht bestimmen, auch nicht sogleich angeben kann, ob die Milchabsonderung völlig aufgehört, und sich von beyden nichts in den Gefäßen, oder in irgend einem Eingeweide festgesetzt habe, daraus manchmal chronische Uebel entstehen; so soll doch der Arzt die Gesundheit der Wöchnerinnen sorgfältigst beobachten, und die geringste, aber anhaltende Aeußerung, für wichtig genug ansehen. Dahin gehört das Magerwerden nach der Geburt, über welchen Zustand, und über die davon abhängenden Zufälle, der B. im 2ten Kapitel sagt: solche Personen behielten nach vollendeter Geburt und allen damit verbundenen Umständen, stets Mangel an Eßlust; die Kräfte sammleten sich zwar, aber nicht mit der Geschwindigkeit, daß sich die natürliche Stärke dabey erhalten könne; die Verdauung leide nach einigen Monaten merkliche Veränderungen; sie bekommen un-

ordentliche Fieberanwandlungen, mit Durst, Ekel und Entkräftung; Morgens übeln Geschmack im Munde, worauf sich bey längerer Dauer etwas faulichtes bemischt, oder das Uebel in einen cachectischen Zustand übergeht. Je mäßiger der Verlust des Appetits ist, desto langsamere Fortschritte mache das Uebel werden. Dieser Zustand könne manchmal lange, und so lange anhalten, bis eine neue Entwicklung im Körper vorgehet, woben sich die Gesundheit als durch eine Crise wiederherstellt. Verkältung, nicht hinreichende Ausleerung der Milch, und eine gewisse Schwäche der Eingeweide, und der Drüsen des Getröses, geben am mehresten Gelegenheit zu diesem Uebel, vornemlich wenn die Verdauungswerkzeuge bey Schwangern viel gelitten. Auf dem Lande kommt dies Uebel seltener vor als in Städten. Verwaschende seifenartige Tränke, Abführungen, und zuletzt eisenhaltige Mineralwasser, sind die besten Heilmittel.

Wir müssen uns wegen Stärke des Werks nunmehr größtentheils begnügen, nur die Aufschriften der Abschnitte anzuzeigen, damit die Leser sehen, daß hier nicht leicht ein wichtiger Umstand übergangen worden,

Hr. Ch. handelt also im folgenden, von dem Milchdurchlauf; vom langwierigen Milchauslaufen aus den Brüsten, nach der Geburt; vom Abgange der Milch durch die Gebärmutter; von der schiefen Richtung derselben, insofern sie nemlich Folge der Schwangerschaft seyn kann. (Das Anhängen der Nachgeburt an eine Seite, wird hier als Hauptursache angegeben, die der Gebärmutter einen Hang nach derselben Seite gäbe; allein wie wenig Mütter würden diesem Fehler entgehen, da die Nachgeburt die mehrestenmale an einer der beyden Seiten angeheftet ist). Vom Sinken; von Milchflecken; von Milchgeschwülsten ohne vorhergegangene Entzündung entstanden. Dem Schierlingsextract, aus frischen Kraute bereitet, schreibt er die schädlichste Wirkung zu, und rätht es lieber aus trocknen Kräutern zubereiten. Aber mit diesem wird nicht gar viel auszurichten seyn. Ferner vom Geschwür in der Gebärmutter nach vorgängiger Entzündung; von der Lungensucht, als Folge einer hiehin geschehenen Milchversehung, ohne und mit Verstopfung der Lungendrüsen; von der schleimigten Schwindsucht; wie auch von der, die mit dem Flechtengift verbunden ist; von der Schwindsucht der Säugenden; vom Rheumatism; vom langwierigen Auslaufen und Versehungen der Milch, die auch nach frühzeitigen Geburten statt finden. Eine solche

solche Person bekam von dem Tage an, an welchen sich die Milch verlohren hatte, einen nächtlichen übelriechenden Schweiß am Kopf, der sich erst nach dem Milchfieber einer abermaligen Niederkunft verlohrt. Von der Cachexie, dem Scorbut, und der Wassersucht, welchen letzten Artikel wir sehr ärmlich behandelt finden. Ueber die Mittel, deren man sich in Frankreich gegen Milchkrankheiten gewöhnlich bedient, sagt er auch nicht genug, nennt ihrer gar wenige.

Der zweyte Hauptabschnitt dieses zweyten Bandes, hat nun die Krankheiten zum Vorwurf, die man als Folgen des natürlichen Ausbleibens der monatlichen Reinigung ansehen muß. Unter diesen kommt die Unregelmäßigkeit, und die gewöhnlich damit verbundene zu starke Blutergießung vor; dann die Verhärtungen in der Gebärmutter, welche Gelegenheit zu den hartnäckigsten Blutergießungen geben. Von Gùldenaderknoten, die sich um den Muttermund ansetzen, handelt er ausführlich. Das Brennen derselben schlägt er S. 249 zwar vor, scheint aber den Versuch nie selbst gemacht zu haben. Indessen ist dies Kapitel um so lesenswerther, je weniger die blinden, oder fließenden Hämorrhoiden der Mutter oder der Scheide gekannt sind. Nach Rec. oftmaliger Erfahrung, ist der Blutfluß während

während der Schwangerschaft, als auch nach vollendeten natürlichen Monatfluß der Weiber, nichts anders. Von Geschwüren der Mutter. Den Einspritzungen aus Schierling, Bilsenfraut u. traut er viel zu viel. (Der innerliche Gebrauch des Schierlings hat Rec. mehrere male, und auch alsdann, wenn der Geruch der Sauche sehr heftig war, große Vortheile verschafft.) Von Anlaufen der Gebärmutter, mit Zufällen einer leichten Entzündung verknüpft. Wiederholter Ueberlaß heilt nicht nur diesen Zustand bald, sondern kömmt auch der Entstehung innerer Krampfadern, und oft langwierigen Blutflüssen zuvor. Das Zücken der Mutter, und der damit verbundenen nahegelegenen Theile, trennt er ganz richtig von der Mutterwut. Jenes entsteht von scharf gewordenen Drüsensaft, wogegen Bäder und Einspritzungen, nebst allgemeinen Mitteln empfohlen werden. — (Rec. sahe dies höchst beschwerliche Uebel einmal von einer fürchterlichen Menge Milben erregt, die der Dampf von Zinnober tödtete. Bäder wurden lange vergeblich verwendet.) — Daß sich die podagriscbe oder rheumatische Materie auch auf die Gebärmutter werfen könne, zeigt Hr. Ch. in einem eigenen Abschnitt. Eine hier gegebene Krankheitsgeschichte, giebt aber weit eher zu erkennen, daß ein Geschwür an der hintern Wand der Gebärmutter, alle diese

Med. Bibl. I. B. 4. St. Dg Uebel

Uebel erzeugt gehabt; indem Exter durch den Stuhl mit Roth vermischt, und durch die Scheide viel Luft abgegangen war: vorab, da Rec. nicht findet, daß diese Person vorher podagriscbe oder rheumatische Zufälle gehabt. Ueberhaupt hält er das abgehende Blut, für einem schädlichen Theil der ganzen Masse, der nach gänzlich geendigter monatlichen Ausleerung, zu rheumatischen und gichtischen Anfällen Gelegenheit gebe. Der Schluß: einige Weiber werden nach ausgebliebener monatlichen Reinigung gichtisch; also ist der jedesmalige Abgang des monatlichen Bluts, für den Stoff zu halten, der, wenn er nicht mehr abgeführt wird, Gicht macht, ist doch wohl keiner Widerlegung werth? Von der Cachexie als Folge starker Blutergießungen, und Mißbrauch des Ueberlassens. Von der Wassersucht, in so fern sie Verstopfungen, oder die Cachexie zum Grunde hat. Gegen die Wassersucht der Gebärmutter weiß er nicht viel Trost zu geben. Bey der in einen Sack eingeschlossenen, so wie auch bey den Wasserblasen, ist wenig Hülfe von Arzneymitteln, und nur Hofnung von der Hand des Wundarztes zu erwarten. Aus der hohlen Gebärmutter sind doch mehreremalen unzählige, unter sich zusammenhängende, Wasserblasen abgegangen, die bis dahin eine Schwangerschaft hatten vermuthen lassen. Hr. Ch. nennt das,

daß, in einen besondern Sack eingeschlossene Wasser, nicht unrecht: die unechte Ascites. Von der Wassersucht der Eyerstöcke, und deren Kennzeichen. Weit seltner noch sind Steine in der Gebärmutter, davon H. Ch. einige Beyspiele aus den (was die Geburtshülfe anlangt, unzuverlässigeren) Alten, anführt. Von der Melancholie, und endlich, von Nervenübeln.

Man kann Hrn. Ch. gute pathologische Kenntniß, so wie auch reise Belesenheit und insonderheit Bekanntschaft mit den Alten, nicht abspreschen, auch hat er manche Krankheit genau beschrieben, die in den wenigsten praktischen Büchern genannt sind; indessen dürften die Vorschriften zur Heilung aller, in dem Werke abgehandelten Uebel, wohl schwerlich zu empfehlen seyn.

V.

Expériences sur la digestion de l'homme et de différentes espèces d'animaux. par l'Abbé SPALLANZANI. — Avec des considérations sur sa méthode de faire des expériences, et les conséquences pratiques qu'on peut tirer en Médecine de ses découvertes: par JEAN SENEBIER. à Geneve, 1783. 149 und 320 S. in 8. und auch auf 128 und 336 S. in 12.

Die Urschrift ist schon 1780 als der erste B. der *Dissertazioni di fisica animale e vegetabile* erschienen, und ihr Inhalt sowohl durch die ausnehmend sonderbaren Versuche die Hr. Spallanzani an vielen Thieren und an sich selbst zur Untersuchung des Magensafts angestellt, als durch die scharfsinnigen Schlüsse, die er daraus auf die auflösende und antiseptische Kraft desselben gezogen, so allgemein bekannt worden, daß es hier keiner weitern Anzeige derselben bedarf. — Hingegen müssen wir ein Wort von der vorgesezten Abhandlung des Uebersetzers sagen, die außer einer etwas ermüdenden Analyse des ganzen Spallanzanischen Verfahrens und panegyristischen Empfehlung desselben

ben als Musters in Untersuchungen der Art, einige praktisch nützliche Corollarien aus jenen Versuchen enthält z. B. über die Nothwendigkeit den Magen zur Zeit der Verdauung recht warm zu halten: über den Nachtheil des vielen Trinkens zumal unter dem Essen, wodurch der Magensaft durchwässert und kraftlos gemacht wird u. s. w. — Aus der mittelartigen Natur des menschlichen Magensaftes, der als ein wahres neutrum weder sauer noch laugenhaft sey, scheine die Bestimmung des Menschen zu erhellen sich als animal omnivorum aus beiden organisirten Reichen zu nähren. Ueber den nachtheiligen Mißbrauch aller der Nahrungsmittel die den Magensaft zur Säure oder zur Alkalescenz oder zu irgend einer Art Gährung geneigt machen: daher denn das Aufstoßen und die Blähungen. Gegen die letztern empfiehlt er besonders aus eigener Erfahrung das Reiten: denn auch in den Spallanzanischen Versuchen ward die sonstige Entwicklung der Luft aus der künstlichen Zumischung des Magensaftes zu Nahrungsmitteln verhütet, wenn man das Gefäß eine kurze Zeit schüttelte.

Gegen Unverdaulichkeit aus so mancherley Fehlern des Magensaftes schlägt er vor, solchen Saft aus gesunden Thieren nach Spallanzanis Methode zu sammeln, und als Arznei zu nehmen. So

Habe wirklich schon Hr. Mongiardini einen seiner Patienten den Magensaft von Krähen mit bestem Erfolg brauchen lassen: — so wie Tronchin bey so vielen seiner Kranken die Fehler der Galle durch das Extract von Ochsegalle verbessert habe. — Empfehlung des Magensafts als antiseptisch Mittel zur Reinigung alter Wunden und Geschwüre. — Wie man ihn in Menge aus geschlachteten oder lebendigen Thieren erhalten und verschiedentlich versetzen könne zc. Ein Hammel, der mit leeren Magen abgestochen worden, kan auf 37 Unzen Magensaft geben. — Der Magensaft von Vögeln mit dem derben fleischichten Magen ist der mildeste. Der von Raubvögeln der schärffste. — Auch über die lithontriptische Eigenschaft die man am Magensaft bemerkt haben will. — Bey allen Thieren ohne Unterschied scheint der Magensaft die Milch gerinnen zu machen. Aber die Galle löst nachher das geronnene meist wieder auf.

Der Nutzen der Galle sey wohl den Chymus zum Chylus zu machen; ihn abzuschneiden, indem sie den Unrath davon niederschlägt, mit welchem sie selbst nachher abgeht. Denn sie komme wenigstens nicht mit dem Milchsaft zum Blute. — Sie sey also im gewissen Verstand ein Excrement, aber ein Excrement von großer Wichtigkeit.

Dann

Dann umständliche Nachricht von den sonderbaren Versuchen eines Hrn. Gose in Genf, der auf einem andern und noch kürzern Weg als Hr. Sp. die Natur des Magensaftes und seiner Wirkung auf die Nahrungsmittel an sich selbst zu untersuchen angefangen.

Hr. Sp. schluckte bekanntlich faul Fleisch in durchlöcherete Röhrchen gesteckt, andre Speisen in leinwandne Säcken eingeneht zc. und untersuchte dann erst, wenn sie durch den Stulgang wieder von ihm abgegangen waren, die Veränderung die sie während ihrer langen Reise durch den Magen und Darmcanal erlitten hatten. — Aber hieraus liessen sich doch noch keine recht entscheidende Schlüsse auf den Anfang und Fortgang der Verdauung im menschlichen Magen selbst machen. Um diese Lücke zu füllen mußte man ein Mittel ausfinden mit leichter Mühe sich zu erbrechen; und das ohne den Magen anzugreifen, und ohne ein Brechmittel das im mindesten die Natur des Magensaftes und der Speisen hätte ändern können.

Und eben dieß ist nun der glückliche Kunstgriff des Hrn. Gose, der sich von Kindheit an geübt hat Luft zu schlucken und sich damit sogleich ohne die mindeste Anstrengung, ohne Erschöpfung und ohne Ekel Brechen zu erregen.

Er bedient sich dieses Mittels nicht nur als Arznei, sondern auch schon seit 24 Jahren zu Untersuchungen über das Verdauungsgeschäfte.

Beim Gebrauch hält er den Dthen an sich, schließt den Mund, drückt die Luft mit der Zunge an den Gaumen, und schluckt sie dann so wie wenn man trinkt. Ein Schluck Luft beträgt ohngefähr einen Cubiczoll. Man hört sie beim Hinunterschlängen kolkern. Die zum Erbrechen nöthige Dosis hängt von der Wärme oder Kälte der Luft und von der Fülle oder Leere des Magens ab. Zwey Schlücke sehr kalter Luft von etwa 4 oder 5° unter 0 in den Magen getrieben, verursachten eine schmerzhafteste Aufblähung. Außerdem aber ist es das mildeste von allen nur möglichen Brechmitteln, das auch die schwächsten Mägen nicht angreift, und das die stärkern mit eben so weniger Beschwerde sehr oft wiederholen können.

Wir müssen die weitläufigen classificirten Verzeichnisse von Speisen übergehen, die Hr. S. durch diese vieljährigen Versuche entweder ganz un-verdaulich, oder schwer oder leicht zu verdauen gefunden hat. Doch nur einige Proben: alter Käse beförderte die Verdauung, so auch Zucker, Chinarinde hingegen hemmte sie, so wie auch Kermes und der fressende Sublimat.

VI.

Practical Observations on the more obstinate and inveterate Venereal Complaints
by Io. SCHWEDIAUER M. D. London,
1784. 8.

Wir geben von diesem durchdachten und nützlichen Buche eine etwas ausführlichere Anzeige. Hr. S. glaubt nicht, daß das venerische Gift, ohne vorgängige Ansteckung der Zeugungslieder, oder irgend eines Theils des Körpers absorbirt und ins Blut aufgenommen werden könne, auch nicht daß man bloß durch ein Bette angesteckt werden könne, worin vorher eine venerische Person gelegen. Altmänner steckten wahrscheinlich ihre Säuglinge nicht durch die Milch, sondern bloß durch die schadhafte Warzen an, und umgekehrt, Kinder die Altmänner durch Geschwüre im Munde. Im vorigen Jahre habe eine Dame, die sich einen Zahn einsetzen ließ, den allerfürchterlichsten Beinfrass und Tod sich zugezogen, ohne daß man den geringsten Grad der Seuche bey der Person von welcher der Zahn genommen war, entdeckte. Er will die Gonorrhoe lieber Blenorhoea genannt wissen. Hr. Stoll in Wien fand in der Harnröhre eines

Mannes, der an einer Gonorrh. virulenta gelitten hatte, keine Schwärung, sondern die Harnröhre bloß roth, und zwey lymphatische Gefäße erweitert und weißer als natürlich. Der venerische Mucus werde aus der Scheide in den Penis forcirt, nicht absorbirt, deshalb sey auch immer Sitz des Trippers in der Nähe des Frenuli. Hr. S. entkräftet umständlich die Gründe derer, die das Trippergift vom venerischen unterscheiden. Man müßte nun noch zum vollen Beweise versuchen, ob nicht Chankermaterie an die Harnröhre gebracht, den Tripper erzeuge. Hieraus lasse sich begreifen, warum schleunige Injectionen mit milden Quecksilbermitteln ihn am sichersten und geschwindesten heilen. Ein Nachtripper, der nur etwas alt ist, kann deshalb auch nicht ohne Quecksilber weggeschafft werden. Nicht leicht fände bey simplen Trippern eine Einsaugung des venerischen Giftes statt, außer wenn in der Harnröhre ein Geschwürchen ist, welches er schon bloß vom unvorsichtigen Anbringen der Sprütze entstehen gesehen hat. Capt. King habe ihn versichert, daß er selbst bey den Insulanern in der Südsee, Materie aus ihrer Harnröhre fließen, folglich wahre Tripper gesehen. Durch Versuche an sich selbst, und an andern, ist Herr. S. überzeugt worden, daß zuweilen andere Schärfen, die man an die Harnröhre bringt,

bringt, beynahe solche Zufälle als der wahre venerische Tripper erregen. Er spritzte sich selbst eine Auflösung von ätzenden flüchtigen Laugensalze in die Harnröhre, dies verursachte entsetzlichen Schmerz, und schon den andern Morgen lief grün-gelbe Materie aus. Er bekam davon drey verschiebene Tripper nacheinander immer höher nach der Blase hin, wobey ihm sehr bange war, obungeachtet er durchs Zubrücken der Harnröhre die Auflösung nicht weiter als an die gewöhnliche Stelle des Sitzes des Trippers kommen ließ. Unrichtig sey die Idee, daß die Bößartigkeit des Trippers mit der üblen Farbe des Ausflusses in Verhältniß stehe; Ein sicherer Zeichen der Besserung sey, wenn die Materie dicker wird, sich in Fäden ziehen läßt, und das Harnbrennen abnimmt. Hingegen ist man bloß deshalb, daß, die sonst grüne Materie weiß geworden, doch noch gar nicht von der Heilung versichert. Außer öhlichten und schleimichten Einsprühungen, die die Kur sehr abkürzen, Opium und milden Quecksilbermitteln braucht er manchmal ein Aderlaß, ein andermal fand er die China-Rinde besser, als alle antiphlogistische Mittel. Opium in Alysieren rühmt er ungemein bey Erectionen. Ein Suspensorium hindre das Schwellen der Hoden; Mittelsalze schaden, weil sie den Harn treiben, und das Purgiren schadet,

weiß

weil es die Einsaugung des Gifts befördert, und die Geilen schwellen macht u. s. w. Doch versteht sich, daß der Leib offen erhalten werden muß. Ist das Gift schärfer, und macht blutigen Urin, oder ist gestopft worden, braucht er Quecksilber rüucherungen und Einreiben im Mittelfleisch und den Schenkeln. Bey einem zurückgegangenen Tripper, der sich auf die Augen wirft, welches zum Glück doch nur bey strenger Kälte meistens geschähe, hat er verschiedentlich mit großem Succes, die Einimpfung des Gifts versucht. — Die Nachtripper seyn größtentheils ein örtliches Uebel; die unter dem Frenulo sitzen, sind am leichtesten zu kuriren, nur untersuche man, wo die Stelle ist, und ob er von Erschlaffung oder Verengerung in die Harnröhre kommt. Die besten Mittel zur Einsprühung sind weisser Vitriol in Wasser aufgelöst, und mit Bleykalk oder armenischen Bolus vermischt; oder Calomel in Wasser oder einem schleimigen Fluido aufgelöst, oder blauer Vitriol, Alaun und Grünspan. Ist Lues dabey, so braucht er zum Einsprühen Sublimat und Lithargyrium im Weinessig aufgelöst, und mit Wasser verdünnt. Die Tripper-Sprüze müsse eine kurze und dicke Röhre haben, und das eingesprühete müsse eine Zeitlang in der Harnröhre gelassen werden; bey dem Tripper muß man lauwarm einsprühen, bey dem Nachtripper

sey

sey das nicht nöthig. Allemal müßte der Patient vorher Wasser gelassen haben, und ja nicht das Einsprühen einen Tag lang wieder aussetzen, sonst gebe es die hartesten Recidive. Auch Bougies thaten gut, sie dürfen sie nicht zu dicke seyn. Will er nicht weichen, so erzeuge man durch obige Einsprühungen von Sublimat und Bleyglätte oder viel Calomel in einem Schleim aufgelöst, einen neuen Tripper. Hr. Cullen bemerkt, daß starkes Reiten oft Nachtripper hebt, so wie auch der Bey- schlaf, doch ist das ein abscheuliches Mittel! In hartnäckigen Nachtrippern könne man auch die Tinct. cantharid. innerlich versuchen, oder Ter- pentindl oder Infus. Gallar. oder auch Tinct. Ipe- cac. einsprühen, oder der Harnröhre einen elektri- schen Schlag geben. Nicht allemal bekommt das kalte Baden, vielmehr schadet es oft. In der See ba- den ist besser, oder das Waschen der Zeugungs- glieder mit kaltem Wasser, oder Wasser mit Essig. Ist ein Geschwür in der Harnröhre die Ursache, so braucht er 1) Pillen aus Quecksilber z. B. mit Ter- pentin. 2) Balsam. copaiua 30 bis 100 Tropfen zweymal des Tages, und hinterdrein 20 bis 50 Tropfen Elix. vitrioli acidum oder eine halbe Drachme reinen Terpentin, oder eine ganze Drach- me Bals. traumat. 3) Stärkende Mittel, China in Pulver, mit rothen Wein, oder Kalkwasser. —

Zuweis

Zuweilen machen die Geschwüre in der Harnröhre ein widernatürlich Bändchen, hier ist, wie natürlich, zugleich beschwerlich Harnen. So ward ein äußerst hartnäckiger Nachtripper durch gewaltsames Einbringen des Catheters von ohngefähr gehoben. Ist die Prostata die Ursache, so braucht man förmlich Quecksilber, wiederhohlte Zugpflaster im Perinäum, und eingedickten Schierlingsaft. 4 Kap. Vom venerischen Hodengeschwulst. Er könne nicht von der Einsaugung des Gifts entstehen, dieß sey doch gegen alle anatomische Möglichkeit. Die Ursache sey der Sitz des Gifts am Caput gallinaginis wo die Vesiculae Seminales sich endigen. In den ersten fünf Tagen ist nie der Testikel sondern bloß die Epididymis afficirt. Um diesem Geschwulst zu entgehen, müsse man alles vermeiden, was den Tripper stopft oder zurücktreibt. — Alle adstringirende Einsprühungen, waschen mit kaltem Wasser, Wasserlassen in einer Straße, wo starker Wind geht, heftige Leibesbewegung, unrechter Gebrauch der balsamischen Mittel, wiederhohltes Purgiren oder Benschlaf. Nicht ein einziger der dieser Vorschrift folgte bekam diesen Zufall; Uderlassen hilft, wenns nöthig ist, der Brey von Milch und Brod hingegen hilft nicht viel. Besser ist ein Klystier, ein warmes erweichendes Bad, Dampfbad, eine starke Gabe
Opia

Opium. Wird der Hode scirrhus, reibt er zwey-
mal des Tags Quecksilber ein, und legt beständig
als warmen Brey die Wurzel von Atropa man-
dragora auf. Die Swietenschen Mittel fand er
auch recht gut. Leiden bey dem Krebs der Hoden
die einsaugenden Gefäße, so hüte man sich, denn
dann leiden auch gerne die Nieren, und die Cas-
stration hilft nichts. Er gedenkt eines sonderba-
ren Falls, wo einem scrophulösen Dnanisten die
Hoden aufbrachen. 5 Kap. Von der Entzündung
und Verhärtung der Vorsteher = Drüse.
Kömmt der Fehler nicht vom gestopftem Tripper
so helfen Zuggpflaster im Perinæo und Schierling in
großen Gaben innerlich. 6 Kap. Von der ves-
nerischen Ischurie. Hier giebt der Verf. recht
gute Regeln zur Einbringung des Catheters. Will
kein Catheter ein, so braucht er eine Darmsaite,
Elystire mit Honig oder Electuar. lenitio, und
wenn der Unrath weg ist ein zweytes mit Leindöl
oder einer starken Dose Tinct. Thebaica, warme
Bäder mit Milch, oder Dämpfe von Wasser mit
Essig, bisweilen Aderlassen und Opium. Einmal
sah er eine aufgelegte gebratne Zwiebel helfen;
und das feine Häutchen von einem Ey über
die Eichel gezogen; wie es antrocknete floß der
Urin gut. — Außer den Thebenschen habe er nie
einen Catheter in der Harnröhre liegen lassen könn-
nen,

nen, doch sehen die so Bernard in Paris macht wohlfeiler. (Beyde doch nicht mit denen zu vergleichen, die Hr. Prof. Pickel in Würzburg so vorzüglich macht.) Vielleicht thäte auch das Lini-
 mentum voatile oder ein Zugpflaster im Perinöo gut. Ist ein gestopfter Tripper die Ursache, so rätht er Dämpfe von Wasser mit Essig, und das Linim. vol., ein Suspensorium, Ruhe, warme Umschläge, öffnen Leib, auch gelegentlich ein Brechmittel, innerlich Opium. Allemal fand er Quecksilber innerlich zu einer Radikalkur nöthig, bisweilen die Operation. Ein angesehenener Wundarzt schlage ein Aezmittel in einem Instrumente angebracht vor. Ein anderer die Harnröhre an der leidenden Stelle einzuschneiden. Sollte eine der kleinen Drüsen in der Harnröhre die Ursache seyn, und Resolventia nichts helfen, so rätht er zum ausschneiden. 7 Kap. Von venerischen Geschwüren. (— Wie Hr. S. behaupten könne, daß es keine Beobachtung von innern venerischen Geschwüren gebe, ist uns un-
 greiflich: venerische Vereyterung oder sogenannter Krebs im Uterus ist nicht selten ic. wir haben ihn selbst gefunden, und so auch öfters Vereyterungen in den Gefäßdrüsen, freylich sehen hier Geschwüre anders als in äußeren Theilen aus; noch un-
 greiflicher aber ist, wie er, da er doch sonst gute ana-
 tomische Einsichten zu besitzen scheint, so grade zu
 behaup.

behaupten könne, daß die Glans penis, die Vorhaut und der Mund kein Oberhäutchen hätten. Albinus hats doch deutlich genug in seinen Annotat. acad. jußt wie wir es in verschiedenen Präparaten von Europäern und Mohren besitzen, abbilden lassen. —) 8 Kap. Von der Phimosiſ. 9. Von der Paraphimosiſ. 10. Vom veneriſchen Bubo. Es ſey im geringſten nicht nachtheilig einen Bubo zu zertheilen, die Zertheilung durch Queckſilbereinreibungen verursacht keine Zurücklaſſung des Giftſ in der Blutmaſſe; nur müſſe man, wie dieß der Bau des Körpers lehre, nicht auf den Bubo ſelbſt, ſondern unterhalb deſſelben die Salbe einbringen. Und geſetzt durch die Zertheilung würde das Gift in die Blutmaſſe getrieben, ſo verfolge das Queckſilber das Gift noch in der Maſſe. Er giebt den Rath den Merkurius alſdann auf dem männlichen Gliede einzureiben, ſonſt finden wir die Erklärung gut und richtig. — Er erklärt ſich alſo gänzlich gegen die Enterung des Bubo, und rätht ihn ſo lange es gehen will durch Einreibungen am Schenkel zu zertheilen. Er rätht ſie zweymal des Tags zu machen, und auf den Bubo ſelbſt legt er ein Merkurialpflaſter. Auch ſchlägt er noch andre Mittel vor, als den Brey von *Atropa mandragora*, oder die Seidelbaſtrinde, auch trockne Schröpfköpfe auf die geſchwollenen Drüſen,

Med. Bibl. I. B. 4. St. Rr

Drüsen, bezgleichen wiederhohlte Brechmittel oder kalte Aufschläge auf den leidenden Theil. Auf den Bubo selbst rath er nie, wenn er ein idiopathisch Uebel ist, einzureiben, weil ihn das reizen würde, hingegen symptomatisch geschwollne Drüsen verschwinden nach den Einreibungen: doch das hätte alsdann auch jede andre Salbe bewürkt. Er unterscheidet drey Arten von Bubo, die sehr von einander abweichen. In der ersten ist die Entzündung heftig bis zum Brande, hier muß man antiphlogistisch verfahren, selbst Blutigel auf den leidenden Theil bringen, oder kleine Einschnitte machen, warmes Bad brauchen, und erweichenden Brey immer warm auflegen. In der zweyten ist Entzündung stark, doch nur wegen zu großer Reizbarkeit, hier schaden alle Ausleerungen, daher muß man vielmehr eine freyere Diät erlauben, zu Nacht Opium, und des Tages über China geben, und äußerlich beruhigende Sachen auflegen. Quecksilber schadet hier allemal. Die dritte Art findet nur bey cachectischen Personen statt, und ist von den vorigen sehr unterschieden. — Die Drüse hebt sich nur langsam und wenig, macht geringe Schmerzen und nur gelindes Fieber. Hier paßt zuweilen Quecksilber, wenn nur nicht Skorbut da ist. Alle Ausleerungen schaden. Freye Diät paßt, bezgleichen stärkende aromatische Arzeneyen zugleich mit

mit reizenden örtlichen Mitteln; die Deffnung überläßt er am liebsten der Natur: der Absceß heilt in dem Fall geschwinder mit einer bessern Narbe — unter Umständen räth er aber nach Plenks Vorschlag mit Höllenstein zu öffnen, nur muß die Deffnung nicht zu weit werden. Ist der Absceß offen, so thut gewöhnlich, nicht immer, Quecksilber gut; bleibt nach geöffnetem Absceß noch ein Theil der Drüse hart, und geschwollen, so hebt dies wiederholte Abführung und obige Mittel. — Fisteln wenn sie auf Injectionen von China, oder Einsprühungen von Aq. vitriol. camphorata nicht weichen, schneidet er auf. Schierling half ihm nie bey krebsartigen Drüsen: das beste Mittel ist frühes Ausschneiden. II. Kap. Von der eigentlichen Lustseuche. Quecksilber würde vielleicht als ein Specificum vermöge seiner chemischen Verwandtschaft mit dem venerischen Gifte, da es sogar nähere Verwandtschaft mit dem Gifte, als mit irgend einer Säure zeige. Für eigentlichen Quecksilberkur räth er mit einem Abführungsmittel anzufangen, den Tag drauf zu baden, den Körper zubürsten, drauf ein Glas Wein zu nehmen, und zu Bette zu gehen, alles dies um die Haut zu reinigen, bisweilen müßte der Patient vor der Kur gestärkt werden, doch bemerkt er (nach seiner Meynung zuerst), daß oft Schwäche, Nismuth und Anaphrodisia

eine Folge des venerischen Giftes sey, und daß in diesem Fall Quecksilber die beste Stärkung ist. Während der Quecksilberkur rath er eine vermischte Diät aus Pflanzen und Fleisch; verbietet aber harte unverdauliche Speisen. Bisweilen machen die Säuren Bauchgrimmen; Wein mäßig getrunken könne nicht schaden, manchen bekömmt Bier ganz gut, vor allem aber halte er strenge drauf, daß die Kranken früh zu Bette gingen. Nachtlust ist den Patienten sehr schädlich, Vernachlässigung über diesen Punkt, habe manchem die Gesundheit auf immer zerrüttet. Ist das Gift nicht alt, so sind 25 bis 30 Tage hinreichend es vollkommen auszurotten. Er habe Versuche gemacht, um mit Sicherheit zu bestimmen, ob das venerische Uebel auch bey jemand aus dem Grunde geheilt sey. Man müßte ein Mittel haben, welches das kleinste Theilchen des im Körper verborgnen venerischen Giftes, wie z. B. der Magnet des Eisen verriethe. Er sah daß Patienten von dem Augenblick, da das Gift ausgerottet worden, für dem Quecksilber eckelte, ein Zeichen daß das Uebel radikal gehoben war, doch können nach der gründlichsten Heilung noch örtliche Schäden zurückbleiben, die auch durch örtliche Mittel gehoben werden müßten. 12. Kap. Von den Quecksilberzubereitungen im allgemeinen. Hier giebt er eine Tafel davon nach dem ver-

stor,

storbenen Ritter Bergmann. Er sah daß ein Hund durch Wasser, in dem Quecksilber gekocht war, von einer sehr hartnäckigen Krätze frey wurde.

13. Kap. Von den Quecksilberbereitungen insbesondre. Ein sehr nützliches und mit viel Sachkenntniß und Erfahrung geschriebenes Kapitel. Vorzüglich was er über die Einreibungen bringet.

14. Kap. Von den Ursachen derentwegen gewisse venerische Zufälle dem Quecksilber nicht weichen. Die Ursache liegt am Quecksilber oder der Art es anzuwenden. 1) Wenn es schlecht bereitet ist, oder zur Krankheit nicht paßt. 2) Nicht im hinreichender Menge, oder nicht lange genug gebraucht worden. 3) Oder wenn man es im Gegentheil zu stark gebraucht hat, und daher Speichelfluß, Schweiß oder Durchfall verursacht worden. Oder 4) wenn es mit Sachen vermischt ist, die es unwirksam machen. Sobald der Speichelfluß eintritt, hört nach seiner Meynung auch alle Wirkung des Mercurius aufs venerische Gift auf, weil er gleich durch diesen Weg aus dem Körper geschafft wird; die Schuld liegt an der Beschaffenheit des Patienten, z. B. wenn durch vorgängigen Gebrauch des Quecksilbers der Körper so schwach geworden, daß wenige Grane oder Einreibungen Speichelfluß oder dergleichen erregen; hier ist China zugleich mit Mercurius gebraucht oft

vortreflich. Nicht immer paßt eine strenge Diät: oft das Gegentheil. — An der Krankheit selbst liegt die Schuld, wenn der Kranke schon so oft oder unschicklich Quecksilber gebraucht hat, daß gleich ein Speichelfluß auf wenige Grane Quecksilber folgt. Hier muß man es durchaus aussetzen. (S. oben;) überdem merke man ja auf, ob der vorliegende Fall auch venerisch ist, denn oft artet er in eine ganz andre Krankheit aus. 15 Kap. Von andern gegen die Lustseuche empfoblnen Mitteln. Nie habe er eine wahre Lustseuche ohne Quecksilber geheilt gesehen. *Lobelia syphilitica*, *Ranunculus abortivus*, *Radix Gei riuialis*, die innere Rinde von *Ceanothus americanus*, *stipites dulcamarae*, *rad. Daphne mezerei*, *Sarsaparilla*, *L. Guajacum* und *Sassafras* könnten wohl in wärmern Himmelsstrichen das venerische Uebel heilen, aber in Europa schadeten sie eher, durch Schweißtreiben, Blutspen. Er theilt die Vorschrift zum *Decocto lusitanico* mit, das in Brasilien und Portugal mit großen Nutzen gebraucht werden soll. 16 Kap. Von besondern venerischen Zufällen. 1) Von der venerischen Augenentzündung; bey der *Ophth. acuta* müsse man sich bemühen den gestopften Tripper wiederherzustellen, und die Hornhaut einschneiden um das Exter auszulassen. 2) Von der venerischen Taubheit. Er sah sie einmal

auf

auf gestopften Tripper durch den innern Gebrauch des Terpentins folgen. 3) Von venerischen bösen Halsen. Man müßte ja sorgfältig scorbutische, und solche Halsgeschwüre unterscheiden, die durch den, vom Mercurius scharf gewordenen Speichel kämen, und besonders solche, die, da sie vorhin venerisch waren, anjezt eine andre Gestalt angenommen haben. Ein sehr merkwürdiger Fall, wo ein Tripper in 48 Stunden gestopft ward, zwey Jahr lang schlief, dann Halsgeschwüre machte, folglich dadurch bewieß, daß Tripper und venerisches Gift einerley ist. Sonderbar ist's, daß wäh- rend der ganzen Zeit das versteckte Gift keinen Zu- fall erregt hatte. 4) Venerische Hautzufälle. Hier lobt Hr. S. den aufgelöbsten Sublimat innerlich, (dem er sonst gar nicht geneigt ist), oft nimmt er die Hauptzufälle weg, ohne die Lustseuche radis- cal zu heben. In wärmern Climateden hingegen heile Sublimat allein schon vollkommen die Seuche. Warmes Bad, zugleich mit Sublimat innerlich und äußerlich, fand er sehr gut. Auch rühmt er das Vnguent. citrinum, das Decoct. lusitanicum Decoct. stipit. dulcam. Rad. mezerei und vorzüglich die Lobelia syph. Auch die solut. turpeth. min. in sehr kleinen Gaben that vortreflich bey äußerst hartnäckigen Hautübeln. 5) Von venerischen Aus- wüchsen. Sie weichen oft ohn alle äußere Mittel,

blos dem Mercurius innerlich genommen. Nezmittel, auch das Ausschneiden schaden. Hier empfiehlt er Mercurialräucherungen, desgleichen das pulv. Sabinae allein, oder rothen Präcipitat in Form einer Salbe. Des Hrn. Plenks aqua caustica pro condylomatibus. Sind die Warzen klein, so bindet er sie ab. 6) Venerische Schwäche und Unvermögen zum Bey Schlaf. Dst hilft eine ordentliche Mercurialkur, und nachher stärkende Mittel mit zwey Löffel voll Liq. anodyn. min. Hofm. Morgens und Abends, und das Waschen der Geschlechtslieder mit einem Eßlöffel voll dieses Liquors mit Wasser vermischt. 7) Venerische Schmerzen und Krämpfe. Dst sind nur Folgen einer ungeschicklichen Quecksilber Kur, denn bisweilen ist das Uebel nur halb gehoben; Warmes Bad und Einreibungen, und innerlich stärkende Sachen allein und mit Antimonialmitteln. Zuweilen kommen sie von groben Diätfehlern während der Mercurialkur. Außer warmen Bade, Dampfbad, sulph. antim. aurat. empfiehlt er das Schierlingsextract zu 15 Gran täglich und Dowers Pulver. 8) Knochen Krankheiten. Er sah einmal schon den fünften Tag, nach erhaltenem Chancre die ulna aufschwellen. Topische Mittel helfen wenig; bey Knochenauswüchsen an dem Schin- und Brustbein und am Kopf passen große Dosen von Opium
besser,

besser, als alle Topische Mittel. — Er sah einen Knochenbruch, der nicht eher heilen wollte, bis man Quecksilber brauchte. 17 Kap. Von verlarvten venerischen Krankheiten. In rheumatischen Zufällen empfehle man das Decoct. von Daphne laureola. 18 Kap. Venerische Zufälle, die das Quecksilber nicht heilt. Die meisten Zufälle die oft äußerst hartnäckig sind, lassen sich dennoch gründlich heilen; man untersuche nur genau ob der Patient zu viel oder zu wenig Quecksilber bekommen, und ob es gehörig gebraucht worden. Man versuche stärkende Mittel, Antimonialia, Stahl, warmes Bad, Decoct. Rad. mezerei, bisweilen hilft das Seebaden oder kaltes Bad: hier sah Hr. S. offenbar gute Hülfe vom Decocto Lusitanico: auch vom Decoct des D. Paullini habe er die aller auffallendsten Wirkungen, und das in sehr kurzer Zeit in den allerverdrießlichsten venerischen Zufällen gesehen, und er wünscht, daß es kein arcanum bleiben möge. 19 Kap. Beobachtungen über gefährliche Vorurtheile, in Ansehung venerischer Krankheiten. Z. B. der Glaube sie könnten nie gründlich gehoben werden, oder das beste Mittel einen Tripper los zu werden, sey der Besschlaf mit einer reinen Person.

VII.

De Bononiensi scientiarum et artium instituto atque academia Commentarii, T. VI.
Bonon. 1783. gr. 4. mit Kupf.

Zuerst die eigentlichen commentarii auf 112 S.

Voran die Schicksale und Veränderungen des Instituts in den letztern Jahren. Darunter auch das Lob der a. 78 verstorbenen Laura Bassi, die öffentliche Lehrerin der Experimental-Physic am Institut, und an den Prof. Jos. Veratti verheirathet war, dem auch nach ihrem Tode ihre Professur übertragen ward. Sie war ein gelehrtes Frauenzimmer, und dem ohngeachtet bescheiden, und sogar eine gute Hausmutter. — Eben so merkwürdig ist die wegen ihres leidenschaftlichen Hanges zur Anatomie bekannte Anna Manzolini geb. Morand, die ebenfalls als Lehrerin angestellt war, und deren viele Wachsanatomien nun beym Institut aufgestellt sind.

Der verstorbene Beccaria hat dem Institut unter andern dasjenige Microscop vermacht, dessen sich weiland der scharfsichtige Malpighi zu seinen großen Entdeckungen bedient hat (so ein Instrument hat nicht bloß das zufällige pretium affectionis

nis

nis einer gelehrten Reliquie wie Epictets Lampe oder Leibnizens Sorgstuhl, sondern kan mancherley Aufschluß über die Beobachtungen selbst geben, die dadurch angestellt worden. Aus gleicher Rücksicht verwahrt der Rec. ein Microscop das Hr v. Haller bey seinen Physiologischen Untersuchungen gebraucht hat —).

Dann die Aufsätze. — Hr. Ballanti über die Stimmwerkzeuge einiger Thiere: zumal der Hunde Katzen, Kälber, Staare und Elstern. — Er neigt sich zu Ferrein's Meinung und schreibt die Veränderungen der Stimme eher der verschiedenen Spannung der Bänder der Stimmritze als der bloßen Erweiterung und Verengerung dieser Oeffnung zu, vergleicht also ebenfalls die Kehle mehr mit Saiten: als mit Blas: Instrumenten: auch glaubt er so wie unser vormaliger gel. Mitbürger der Hr. Prof. Runge das besonders die scharfen Töne durch die untern Bänder (*ligamenta thyreoarytaenoidea infer.* eben die Ferreinischen *Rubans* oder *cordes vocales*) gebildet werden. Am Staar sah er deutlich wie die Fasern am Rande der Stimmritze die Stelle des Kehldeckels, der bei Kanntlich der ganzen Classe der Vögel abgeht, ersetzen, und die Ritze mittelst der *muscul. arytaenoideor.* schließen; wodurch er auch Hrn. von Haller's

Haller's Meinung bestätigt, daß diese Muskeln nicht zum Öffnen sondern zum Schließen der Ritze dienen. — Die Stimme wird bey den Vögeln bekanntlich im untern Kehlkopfe gebildet, der bey der Theilung der Luftröhre in den beiden Bronchien liegt. Auch sieht bey ihnen die gland. thyreoidea nicht am obern Kehlkopf wie bey den Säugethieren, sondern an diesem untern, und eben dieß braucht Hr. B. zu einem Beweisgrund, daß folglich diese Drüse zur Stimme diene. — Da der Tod diese seine Unternehmungen unterbrach, so setzte sie Hr. Cajet. Uttini am Reiher, Wasserhuhn, Gule, Raßreher, Amsel, Papagey, Stieglitz und Solitaire fort.

Hr. Tacconi beschreibt die äußerst merkwürdige Leichenöffnung eines armen 15 jährigen Mädchens, die seit ihrem 5ten J. nach einem schweren Fall von einer Höhe und dadurch verursachten heftigen Schreck äußerst schwach gewesen und gleichsam nur vitam minimam gelebt hatte. Besonders konnte man nie eine Spur des Athemholens an ihr merken! weder an ihrer Nase noch an der Brust noch am Unterleib. — In der Leiche fanden sich die Lungen ganz zusammen gezogen und verb. Das Herz aber nicht kegelförmig sondern vielmehr eubisch, und zumal die linke Kammer sehr erweitert.

tert. Die großen Stämme der Lungengefäße fast ganz verwachsen und geschlossen und blutleer — dagegen aber das for. ovale offen, und zwar weiter als es bey der ungeborenen Leibesfrucht zu seyn pflegt. — Kurz nach aller Wahrscheinlichkeit war durch die Congestion des Bluts das beym Fall und Schreck nach dem Herzen gestürzt war, das for. ovale geöffnet worden, und von der Zeit an hatte sich das Blut an diesen neugebahnten Weg gehalten und die Lunge verlassen. (— Ein großes Räzel für die Physiologie des Athemholens! das zumal den Vertheidigern der Crawfordischen Theorie eben so schwer zu lösen seyn muß als die Beispiele von Lungenstichtigen, die bey fast ganz verzehrten Lungen nicht bloß gelebt, sondern sogar einen außerordentlichen Grad von thierischer Wärme behalten haben —).

Hr. Sgarzi von einem *laethiops vegetabilis ex laudano*. Der Saß vom Sydenham. *laudano liquid.* wird erst gedörret, dann geröstet bis er etwa $\frac{1}{3}$ seines Gewichts und hiermit das narcotische verlohren, und bloß das adstringirende behalten hat. Dann noch mit scharfen Essig angemacht und wieder getrocknet. Dies Mittel wärke sehr kräftig und schnell in Blutflüssen, zumal in der Ruhr, in hämorrhag. uteri und im Blutspeyen.

Wieder

Wieder Hr. Tacconi vom Durchstechen der Harnblase in der Harnverstopfung 10. Auch er zieht dazu die vordre Seite über den Schaambeinen der im Mittelfleisch oder zur Seite vor.

Der Ritter Brambilla von der Leichenöffnung eines Soldaten im 7jährigen Kriege, dem bey einem Hartleibigen Stuhlgang das rechte Mesocolon zerissen, und dadurch ein Theil der dünnen Därme eingeklemmt war. Zugleich aber fand sich der rechte Theil des colon in einer ungewöhnlichen Lage und durch ein besonderes Band in der Gegend der linea alba ans Bauchfell befestigt, durch welchen unnatürlichen Bau denn eben jener tödtliche Unfall prädisponirt worden war.

Eben derselbe von einem eingeklemmten brandigen Leistenbruch, der ein Stück vom N. h. und vom colon enthielt, das in Sauche aufgelöst lange Zeit den Roth, von sich gab, doch aber glücklich geheilt ward.

Nun die sogenannten opuscula auf 428 S. die freylich bey der langen Pause zwischen dem Abdruck des letzten und des gegenwärtigen Bandes, nicht alle mehr den Reiz der Neuheit haben können.

Hr.

Hr. Galeazzi giebt die Krankengeschichte eines lebhaften in ein Kloster gesperrten Mädchens, die kurz nach ihrer Einkleidung aus unterbliebener Reinigung in ein anhaltendes Blutbrechen fiel, wozu sich dann noch Convulsionen, Schlassucht, Sprachlosigkeit &c. gesellten, die doch nach vielen vergebens versuchten Mitteln durch einen einzigen Schröpfkopf im Nacken gehoben wurden. Die übrigen Uebel verlohren sich, wenigstens größtentheils durch eine Crisis ganz eigner Art, nemlich durch einen schwarzen Rusartigen Schweiß und eben so Tintenschwarzen Harn. Jener äußerte sich zuerst an den Augenlidern, und dann auch am übrigen Körper, besonders unter den Achseln: er lies sich wie Rus abwischen, färbte die Wäsche, und der Harn durch Löschpapier filtrirt ging als ein ungefärbtes Wasser durch und lies ein Rusartiges Pulver im Filtrum zurück. Sonst setzte sich diese Schwärze in dem Harn der Patientin nie zu Boden. Wohl aber wenn etwas davon unter andern gesunden Harn gethan ward, als womit sie sich nie mischte. (— Eine ähnliche Crisis hat der Rec. an sich selbst einmal nach einem Gallenfieber beobachtet. Die von aller gallichten Unreinigkeit völlig freye reine Zunge, die längst ihren Geschmack wieder hatte, war während der Genesung mehrere Tage lang mit einer Mohnartigen Schwärze

Schwärze überzogen, die sich aber nicht ehe weder abschaben noch durchs Abspülen mit Salzen wegbringen ließ, als bis sie in kurzer Zeit von selbst verwand.)

Hr. Basi beschreibt drey neue oder doch wenig bekannte und unrecht bestimmte Pflanzen. *Alisma parnassifolia* von den Appeninen. *Pforalea palaestina* aus dem gelobten Lande; und die bisherige *Euphorbia viminalis* (das Felfel-Tavil des Prosp. Alpin) unter die *Cynanche* versetzt.

Hrn. Pozzi chemische Analyse des Baumöls. Kennzeichen der Reife der Oliven und der Güte des Oels ic. — doch meist bekannte Dinge. Durch wiederholtes rectificiren hat er es so hell wie Wasser und beynah so penetrant gemacht als das Dippelsche thierische Del: auch bekam eine gelähmte Hand durchs Einreiben desselben ihre Beweglichkeit wieder.

Hrn. Jos. Mosca *symplicium antifebrilis* als Surrogat der Chinarinde, der es sogar in vielen Fällen z. E. wo innere Entzündung ist ic. weit vorzuziehen sey.

R. Succ.

℞. Succ. depurat. HB. Scord.
 card. bened.
 chamaemel.
 centaur. min. aa.
 add.

Sacchar. albiff. q. f.

f. f. l. a. Syrupus.

Davon 6 oder 8 Stunden vor dem Fieberanfall eine Unze zu nehmen.

Hr. Galli empfiehl die Swietenfche Potion in der Luftfuche, nur bedient er fich ftatt des Kornbranteweins des verdünnten Weingeiftes mit etwas Syr. de toto citro.

Hr. Canuti, der Nachfolger des Beccaria befchreibt eine heftige Epidemie eines gallichten Wurm: Fiebers, theils mit Convulfionen, Petesfchen u. a. bösartigen Zufällen, die zu Comacchio (einem kleinen Ort in einer fumpfigen Gegend des Kirchenftaats) wüthete und durch ein nafkaltes Jahr und Miswachs verursacht war. Spulwürmer wichen am besten auf Delchfire und auf den Genuß von Süßmandelöl mit nitr. antimoniatic.

Hr. Veratti von den Veränderungen, welche die Milch im Magen und Darmcanal erleidet.

Med. Bibl. I. B. 4. St.

Es

Ben

Bey allen den zahlreichen Thieren die er mit Milch
 gefüttert und dann gedönet hat, fand er durchge-
 hends die Milch im Magen geronnen. Nur zeigte
 sie sich bey den Wiederkäuenden in kleinen Klüm-
 pchen und zwar blos im 4ten Magen, (im Lab,
 abomasus), bey den übrigen aber in einem großen
 käsichten Stücke, wovon allgemach ein Theil
 nach dem andern aufgelöst und durch den pylorus
 in den Zwölffingerdarm übergelassen wird. Nichts
 konnte dieses Gerinnen hindern, weder Zucker,
 noch Salz, noch Honig, noch das Abkochen: und
 aus jeder Stelle des Darmcanals genommen macht
 sie frische Milch gerinnen. Am geschwindsten thut
 das die aus dem Zwölffingerdarm genomme, das
 Hr. V. dem Saftte der großen Magendrüse zuzus-
 schreiben geneigt ist. — Es scheint daß die Milch
 durchaus erst gerinnen muß, ehe sie zur Verbaus-
 ung geschickt werden kan, und sie wird schädlich
 wenn sie im Magen entweder nicht genug oder aber
 in einen allzufesten Käse, gerinnt. Den Grund
 des Gerinnens sucht er theils im Speichel theils
 im Magensaft.

Wiederum Hr. Bassi von der chemischen Unas-
 lyse der alten berühmten Bäder zu Porretta und
 von einem entzündbaren Dampf aus Berggrüben, die
 meist Bergöl doch auch etwas Schwefel enthalten.

Zwey

Zwey weitläufige Abhandlungen vom Hrn. Monti und einem geschickten Bergliebhaber Munda-
dinus (ein den Anatomen und der Bononischen
Schule unvergeßlicher Name —) über die Fort-
pflanzung des Hals. Er soll doch Eyer legen, und
die am Rückgrat hinabliegenden Bänder sollen
der Eyerstock — und was hingegen Valioneri
dafür gehalten die sehrhöse Schwimmblase — und
die lebendigen Zunge, die andre im Hals gesehen
haben, sollen bloße Spulwürmer gewesen seyn. —

Endlich Hrn. Galvani Nachlese zu Hrn. Prof.
Scarpa trefflichen Untersuchungen über das Ge-
hörwerkzeug der Vögel. — Auch die Vögel haben
eine chorda tympani, und der stumpfe hohle Zapfen
an ihrem Labyrinth hat doch die größte Aehnlichkeit
mit der Schnecke der Säugethiere: besonders auch
in Rücksicht der Art wie der nervus mollis sich
hinein vertheilt: seine markichten Fäden schwim-
men hier im Cotunnischen Wässerchen statt daß sie
hingegen im Vorhof des Labyrinths und an den
Mündungen der sichelförmigen Bogengänge bloße
Knoten (colliculos) bilden.

VIII.

Histoire de l'academie royale des Sciences, année 1779. avec les mémoires. à Paris 1782. 70 und 583 S. in gr. Quart mit Kupf.

Unter den Vobschriften ist uns die auf Joseph Jussieu merkwürdig, dem dritten Bruder der andern beiden großen Pflanzenkenner Anton und Bernhard. Dieser unglückliche Märtyrer seiner Wissenschaft ward a. 1735 als Botaniste der Gesellschaft von Academisten zugesellt, die zu Bestimmung der Gestalt der Erde nach den Cordilleren gesandt wurden. Da diese nach 7 J. wieder nach Europa zurückkehrten, blieb er dort um nun die wilden Gegenden von Peru erst recht mit Muße zu durchreisen. Das Zutrauen das er daselbst als Arzt genoß, ging so weit, daß man ihn bey einer Epidemie nicht von der Stelle lies und Strafe drauf setzte wenn ihm etwa jemand forthelfen würde. Auch auf andre Weise durch seine mechanischen Kenntnisse machte er sich um jenes Land verdient, so daß auch ihm zu ehren eine Pyramide errichtet ward. Seine gefahrvollen Reisen und erlittnen Unfälle und Verlust aller Art; Krankheit und endlich Dürftigkeit, so daß

daß er etwas Geld aufborgen mußte um nur die Kosten zur Rückreise in sein Vaterland bestreiten zu können. — Seine wissenschaftlichen Verdienste, seine Untersuchungen der Quecksilberwerke von Guancavelica und der Magnetberge von Pumacanche. Auch der Chinarinde. In einem Thale am Fuß der Cordilleren fand er das nun seitdem bey uns naturalisirte *Heliotropium peruvianum*.

Unter den Abhandlungen sind nur ein paar in diesem Bande, die in unserm Gesichtskreis gehören.

I. Hr. Vicq d'Azyr über die Stimme; deren Organe er, so wie in den vorigen Jahrgängen das Gehörwerkzeug in den verschiednen Thierclassen untersucht, und durch die Vergleichung die Verrichtung derselben bestimmen will. Hier diese erste Abhandlung enthält bloß die Beschreibung des Baues der Kehle in den dreyen mit Lungen und Stimme versehenen Thierclassen. — Die doppelten Kehlsbeutel des Orangutang, und die einfachen der übrigen Affen der alten Welt und der Pasiane. Die merkwürdige Knöcherne Kehlblase einiger Meerfische, besonders des sogenannten Muscantenaffen (Beelzebul LINN. l'Ouarine BUFF.) und des ihm nahe verwandten seniculus (l'Alouatte BUFF.) Hr. V. d'Az. hält sie bloß für eine Extension der

ventriculor. glottidis. (Das Organ hat doch schon Grew beschrieben und abgebildet, mus. reg. Soc. tab. II. pag. II. den wir aber hier so wenig genannt finden als den Cafferius, der doch in diesem ganzen Felde, wonein sich Hr. V. d'Al. nun begeben, so trefflich vorgearbeitet hat.) — Bey der Katze fand er unter den ligam. inferiorib. ein paar sehr zarte Membranen, die vermuthlich das diesen Thieren eigne Schnurren hervorbringen. — Die Fledermause haben doch darin eine Aehnlichkeit mit den Vögeln, daß ihnen der Kehdeckel mangelt: bloß ein Vampyre von der Ins. St. Helena hatte eine kleine Spur davon. — Er glaubt man müsse den Vögeln nicht sowohl — wie insgemein geschieht — einen doppelten als einen getheilten Kehkopf zuschreiben, wovon nemlich die Kehritze oben am Halse, die Hölen aber (ventriculi), und die Membran der Bronchien, welche bey ihnen die Stelle der ligam. inferior. vertritt, in der Brust am untern Ende der Luftröhre liegen. Nur bey den Sangvögeln sey dieser untre Theil von einem starken Muskel umschlossen. — Die Schlangen haben eine Stimmritze, und doch fast keine Stimme, sie können bloß zischen: ein neuer Grund für Serrein's Meynung, daß folglich die Stimme nicht durch diese Ritze, sondern durch die Spannung der Bänder gebildet werde, die denn auch den Schlangen abgehen.

II. Hr. Bordenave von einer tödlichen Zusammen-
 schnürung der Därme aus einem ganz wieder-
 natürlichen Bau. — Ein Mann von 45 J. ward
 plötzlich von heftiger Colik mit Eckel, Schluchzen
 und Erbrechen befallen, die keinem Mittel wichen,
 da die Clystire sowohl als die übrigen Arzneyen,
 jedes durch den Weg wodurch es beygebracht wor-
 den, bald wieder abgingen. Man bemerkte keine
 äußere Geschwulst oder andere Zeichen eines gewöhn-
 lichen Bruchs, nur konnte der Kranke schon seit ei-
 nigen Jahren bloß auf der rechten Seite liegen;
 und so starb er am 18ten Tage. Bey der Leichen-
 öffnung fand sich das Netz gleichsam zusammenge-
 rollt, so daß es wie ein Strick von oben nach un-
 ten lag, über den Schaambeinen am Bauchfell fest
 gewachsen war, und auf die darunter liegenden
 Därme druckte. Ein Stück vom ileon aber war
 unnatürlich erweitert, und steckte in einem beson-
 dern dicken häutigen Sacke des Bauchfells womit
 es verwachsen, an seinem Eintritt in denselben en-
 ge zusammengeschnürt, und nun brandig war. Hr.
 B. ist geneigt die Entstehung dieses Sackes von ei-
 nem Schlag oder von schwerer Arbeit herzuleiten.
 (Die Beschreibung des Sackes ist nicht sehr ge-
 nau: — doch würde ihn der Rec. ehr auf eine ur-
 sprünglich unnatürliche Bildung deuten, etwa das
 im Kleinen, was der äußerstmerkwürdige und in

636 IX. MURRAY appar. medicam. Vol. III.

seiner Art einzige Fall im Großen war, den unser unversehrter Lehrer, der sel. Neubauer in seiner descr. anat. rarissimi peritonaei conceptaculi tenuia intestina a reliquis abdominis visceribus seclusa tenentis, beschrieben.)

IX.

10. ANDR. MURRAY apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum in praxeos adjumentum consideratus. Vol. III. Goettingae. 1784. 572 S. in gr. Octav.

Da bey einem Werke von einer so bündigen und reellen Vollständigkeit und von einer so allgemeinen Brauchbarkeit für practische Aerzte, ein umständlicher Auszug eben so schwierig als überflüssig seyn würde, so begnügen wir uns blos mit der Anzeige daß der gegenwärtige Band, so wie es die Folge der vom Hrn. Hofr. zum Grunde gelegten ordinum naturalium mit sich brachte, eine große Menge wegen ihrer Heilkräfte vorzüglich wichtiger Pflanzen begreift. So z. B. das Eisenhütlein, die schwarze Nieswurz, die Hanensfüße, die Rüsschenschelle,

Chenshelle, flammula jouis, geum urbanum, die Erdbeeren, die Rosen, das Stein- und Kern-Obst, den Kirschlorbeer, die Mandeln, Citronen und Orangen, das Cajeputöl, die Würznelken, den Cacao, die Baumwolle, das Lein, das Franzosenholz, die Quaglia, die Simaruba, die Manna &c.

X.

C. A LINNE' systema vegetabilium — Ed. XIV. praecedente longe auctior et correctior. curante Io. ANDR. MURRAY. Goettingae. 1784. 987 S. in gr. Octav.

Dieses längst canonisirte Inventarium der vegetabilischen Schöpfung so weit sie bisher bekannt worden, ist in der gegenwärtigen Ausgabe durch die Bemühungen des H. Hofr. mit alle dem bereichert, was von der großen botanischen Ausbeute des letzten Decennii recht systematisch bestimmt werden konnte: die denn besonders durch einige berühmte neuere Reisen in alle fünf Welttheile so ergiebig worden, daß die 828 S. der vorigen 13ten Ausg. bey völlig gleichen Format und Druck und übriger äußern Einrichtung nun zu der angezeigten Seiten-

zahl angewachsen sind. Die für die Geschichte des Wachsthums der Botanik interessante Uebersicht aller dieser zahlreichen Zusätze und Verbesserungen wird durch das denselben beigefegte M. erleichtert. Auch von dieser Fülle lassen sich fast keine Proben ausheben. Doch nur ein paar. Die Peloria S. 557 hält der Hr. Hofr. mit dem scharfsinnigen Hrn. D. Merk in Ravenspurg für eine monströse Abartung der linaria. — Das Geschlecht, das die Wintersche Rinde giebt, hat er S. 507 ihrem ber. Erfinder zu Ehren (s. diese Bibl. oben S. 167) Wintera genannt.

 XI.

J. Pet. Frank System einer vollständigen medicinischen Policen. I B. zweyte verbesserte Auflage. Mannheim. 695 S. in groß Oct.

Diese neue Ausgabe des classischen und in seiner Art ersten und einzigen Werks, hat, wie wir aus ihrer Vergleichung mit der vorigen sehen, zumal in den Anmerkungen beträchtliche Zusätze erhalten, die auch zum Vortheil der Besitzer der ersten, als ein Nachtrag zu selbiger besonders abgedruckt worden. — In der Vorrede sucht der Hr. Hofr. einige Liebhaber der sogenannten Natur-Menschheit über ihre herzlich gutgemeynten, aber dabey doch herzlich schwachen Jeremiaden zu beruhigen, da sie fürchten, das sey nun ein neues Fessel ihrer angestammten Freyheit, wenn sie sich und ihre Mitbürger und ihre Nachkommen sollten von ihrer Obrigkeit gesund erhalten lassen u. s. w.

XII.

J. Fr. Gmelin über die neuere Entdeckungen in der Lehre von der Luft, und deren Anwendung auf Arzneikunst, in Briefen an einen Arzt. Berlin 1784. 272 S. in groß Oct.

Da die neuern Entdeckungen über die Luftarten von der einen Seite einen so sehr wichtigen Einfluß auf die A. W. haben, daß sie durchaus nur dem allerseichtesten empirischen Practiker gleichgültig seyn können, und sie von der andern doch in so zahlreichen theils kostbaren und seltenen Werken zerstreut und versteckt, theils mit andern Utersuchungen, die den Arzt nicht so unmittelbar interessiren verwebt sind, daß wenige Aerzte im Stande seyn können, sich aus diesen unzähligen und für viele unzugänglichen Quellen über eine so wichtige Lehre selbst zu unterrichten, so giebt ihnen der Hr. Prof. in diesen Briefen das alles im Zusammenhang in die Hände, was ihnen für ihre Wissenschaft aus diesen großen weiten Feldern der Physik und Chemie zu wissen nöthig ist. — Er fängt mit der Prüfung und Beantwortung des Vorwurfs von allem dem Unheil an, das die chemische Secte durch die
 schiefe

schiefe Anwendungen ihrer Erscheinungen im Ofen, auf die Erscheinungen im gesunden und kranken menschlichen Körper gemacht: giebt Beispiele dieses Unfugs von Paracelsi Zeiten bis auf die unsrigen: würdigt aber auch zugleich (so wie unser verstorbener Freund Hemmann und neuerlich Hr. Hensler) die wirklichen Verdienste dieses Waldesels von Einsiblen (s. oben S. 476.), so wie der wirklich großen, aber freylich auch durch jenen unglücklichen Mißbrauch der Chemie dem Menschengeschlecht gefährlich wordenen Männer Bapt. Helmont und Franz Sylvius. — Beyläufig von dem voreiligen und doch so allgemeinem Fehlschluß, deswegen, weil per torturam ignis saure oder laugenhafte Salze aus unsern Säften rausgebracht werden, sollen sie auch in der natürlichen Mischung derselben als solche haben wirken können! — Eben so die Trugschlüsse vom Aufbrausen auf die vermeynte laugenhafte Natur. — Ueber die Substanzen womit gewöhnlich die atmosphärische Luft geschwängert ist, und deren schädliche Wirkungen, zumal wenn dieses ihr Vehiculum eingeschlossen ist und nicht erneuert wird. — Einfluß der dephlogistisirten Luft auf die Wärme und Röthe des Bluts. — Nuze und Nachtheil der Winde. — Einfluß der Pflanzen auf die Atmosphäre nach Ingenhousz's scharfsinnigen Beobachtungen. — An-

leitung

leitung zum Gebrauch der Endiometer. — Heilkräfte der fixen Luft — und überhaupt durchs ganze Werk immer die Anwendung der physischen und chemischen neuen Entdeckungen in diesem fruchtbaren Felde auf Diaetetik, medicinische Policey, Klinik, Feldkrankheiten, Seekrankheiten 2c.

XIII.

Io. NATHAN. LIEBERKÜHN dissertationes IV. — nimirum: 1) De valuula coli et vsu processus vermicularis: 2) De fabrica et actione villorum intestinorum tenuium hominis: 3) *Sur les moyens propres à découvrir la construction des visceres:* 4) *Description d'un microscope anatomique.* — Omnia nunc primum in vnum collecta et edita cura et studio Io. SHELDON (anat. Praeceptoris) Lond. 1782. 4. mit Kupfern.

Der sel. Lieberkühn hat seinen ausgebreiteten Ruhm am meisten seinen scharfsinnigen mechanischen Erfindungen, wozu er ausnehmende Anlagen gehabt haben muß, besonders aber dem vor ihm

ihm erfundenen Sonnenmicroscop (— das nun jetzt durch Hrn. Staatsr. Aepinus die wichtige achromatische Verbesserung erhalten —) und dann seinen feinen anatomischen Injectionen zu verdanken. Seine wenigen aber merkwürdigen Schriften sind selten, oder in größern Sammlungen zerstreut und versteckt, daher Hr. Gh. für diese vollständige Ausgabe derselben allerdings Dank verdient. — Voraus steht Lieberkühn's Leben aus den Comment. de reb. in scientia nat. et medic. gestis. Eine hier übergangene physiologische Merkwürdigkeit, die man von ihm erzählt, ist daß er Presbyte und Myops zugleich, und zwar beides in solcher Vollkommenheit gewesen, daß er die Jupiters Trabanten mit bloßen Augen erkennen, und doch auch Läuse und Flöhe aus freyer Faust anatomiren und ihre innern Theile ebenfalls mit bloßen Augen unterscheiden können *) — Über freylich scheint der sonst verdienstvolle Mann in seinen Behauptungen der Art nicht immer ganz zuverlässig gewesen zu seyn. **)

Seine

*) G. FR. van BERKHEY *Naturl. Hist. van Holland.* III D. I St. p. 49 u. f.

**) G. IO. FRID. MECKEL in *Epist. ad HALLER. Scriptis* Vol. III. p. 196.

Seine Inauguraldiss. von der Fallopiischen *) Klappe (valvula coli) ist doch auch im I Bände der Hallerischen Samml. anatomischer Streitschriften abgedruckt, und im 29 St. der physikalischen Belustigungen des unglücklichen Nylius deutsch übersetzt. — So sollte auch die von den Flocken der dünnen Därme nicht hier ed. altera heißen, da wir schon drey vorhergehende kennen. Erstens nemlich die Urkunde v. 1745: dann die Amsterdamer von 1760 mit den gleichen Platten: und drittens, die im VIII. Bände der Dijoner Collect. academique, partie étrangere. — Die Nachstiche der drey berühmten zu dieser Schrift gehörigen Kupfertafeln, wovon die Originale von der Meistershand des in diesem Fache so einzigen Lyonet's waren, sind doch ganz leidlich ausgefallen. — Von den beiden aus den Berliner Mém. entlehnten Aufsätzen betrifft der eine die Erfindung ausgesprühete und nachher abgebeizte Blutgefäße, zumal aus den secernirenden Eingeweiden, Nieren, Leber &c. in Silber abzugießen: der andre aber, die unter ihres Erfinders Namen bekannte Froschmaschine ein überaus nütliches und bequemes Werkzeug.

*) S. oben S. 373.

XIV.

D. Fr. Lebeg. Pitschels (Chf. Sächsis. General = Stabs = und Garnison Med. auch Lehrers der Anatomie,) anatomische und chirurgische Anmerkungen: welchen eine kurze Nachricht von dem Collegio medico - chirurgico zu Dresden vorangeschickt wird, nebst 5 Kupfert. Dresden, 1784. 77 S. in gr. 8.

Der würdige, nunmehr bejahrte B., der sich vorlängst sowohl durch einige nützliche kleine Abhandlungen, als durch die Anlage des Dresdner Collegii medici verdient gemacht, glaubt im I. Auf. die poros biliarios (— so nennt er nemlich die ductus hepaticyfticos, deren schon oben mehrmalen S. 125. 377. gedacht worden —) mehr als 15 mal in menschlichen Leichen gefunden zu haben: und leitet im II. den Ursprung des Brust- und Bauchfells von der harten Haut des Rückenmarks ab, die durch eigne in den corporibus vertebra- rum befindliche Gänge heraustreten soll. — Beide Anmerkungen würden vielleicht eine etwas andre Gestalt gewonnen haben, wenn der B. seine An-
Med. Bibl. I. B. 4. St. Et tersu:

tersuchungen auch an einem injicirten Subjecte hätte wiederholen wollen. — Im III. beschreibt er die von ihm sogenannten apophyses alares ossis ethmoidei, die zu beiden Seiten des Hahnenkammes nach vorne zu, und hinten im Ausschnitt des Stirnbeins aufstiegen, und von welchen er meynet, daß sie fast von keinem Osteologen recht beschrieben, oder abgebildet seyen. (— Doch finden wir sie fast bey allen, die wir in der Eile deshalb nachschlagen. So sagt z. B. Casserius vom Hahnenkamme: „circa os frontis scabrosa est, ut „offi frontis commodius annecti possit, et in „hunc finem duos quoque processus, quasi auricularas ibidem nata est etc. und C. V. Schneider: „frontem versus crassescit crista vbi geminos singulum singulo latere producit processus quibus frontis ossibus inseritur etc. und Paaw der sie auch ausdrücklich abbildet: „ideo factus „processus cristatus ei vti vtrisque adiacentes „imo affixi mamillares vocati processus, firmam „haberent stationem neque loco facile mouerentur. —) Der IV. handelt von einem verküscherten Ochsengehirn, wobey wir manche Umstände, zumal aber die Beschaffenheit der Hirnhöhle und besonders der basis cranii genauer bestimmen wünschten. — Endlich im V. ein Werkzeug zur Einkerbung des verrenkten Schulterbeins, um bey dessen

dessen Extension nicht bloß den Thorax, sondern vorzüglich auch das Schulterblatt zu fixiren. Es ist eine blecherne mit einer Oeffnung durchbohrte gewölbte Scheibe, wodurch der einzurichtende Arm gesteckt und sie nachher um die Brust selbst herumgeschwaltet und während der Extension fest gehalten wird.

XV.

Oplossing der Vraage door het Bataafsche Genootschap te Rotterdam tegens d. 1 Mart. 1783. voorgesteld. — Door — — M. D. te Amsterd. 1783.

Die Frage war: „ob die vergleichende Zergliederungskunde einen natürlichen Grund angeben könne, warum der Mensch mehreren Krankheiten ausgesetzt sey, als die Thiere?“, Das scharfe Urtheil der Gesellschaft, das dieser Schrift den Preis versagte, steht vorangedruckt mit des ungenannten, aber gar nicht zu verkennenden Hrn. V. Anmerkungen, worin er zugleich seine Schrift berichtigt und mit Zusätzen bereichert. So rechnet er hier noch zu den Krankheiten, die Menschen und Thiere mit einander gemein haben, auch die hohlen Zähne und überhaupt das Zahnewech, so wie

auch das schiefe fehlerhafte Wachsthum der Zähne etc. Auch die Thiere sind den Bauchflüssen, Blutstürzen und Umschlägen (abortio) ausgesetzt. Eben so allen möglichen Zufällen ex iniuria externa. Der W. besitzt sogar ein ehedem zerbrochen gewesenes und wieder durch eine Weinschwiele (callus) geheiltes *os penis* vom Wallroß! *) — Er hat alle 9 Gehirnnervenpaare in vielen Thieren, auch in Fischen untersucht und sie immer übereinstimmend gefunden. So auch am Halse und Zwerchfell. — Nicht nur bey allen vierfüßigen Thieren, sondern auch bey dem Finnfisch, Delphin u. a. dergl. durch Lungen athmenden Fischen habe er immer sieben Halswirbel gefunden. Hingegen fehlen sie den geschuppten Fischen gänzlich; so wie hingegen die Vögel keine Lendenwirbel haben. Die Frösche haben keine Rippen, die hingegen bey den Schildkröten ganz deutlich sind. — Nicht ganz so rich-

tig

*) Der Herausgeber hat so eben eine Zeichnung dieses in seiner Art so ganz einzigen Stücks von der Hand des Besitzers desselben erhalten. Der Knoche ist 19 Paris. Zoll lang, und gerade in der Mitte gebrochen. Da sich doch fast nur ein einziger Fall denken läßt, wobey das *os penis* durch einen allzuhizigen impetus eine solche Gefahr laufen könnte, so giebt dieses Stück einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Liebe der Thiere.

d. Vr. door het G. te Rotterd. opgest. 649

tig ist's wohl, daß den Hunden, Katzen und Haas-
sen die glandula pinealis fehle. — Den Ausgang
der Geruchsnerven habe er am Delfhin glücklich
entdeckt, den Nerven selbst aber wegen seiner aus-
nehmenden Feinheit nicht verfolgen können. — Alle
Vögel haben den schwarzen Fächer im Auge: hin-
gegen keinen Amboss und keine Schnecke in ihrem in-
nern Ohr. — Die Augäpfel der knorplichten Fische
(— der Rochen, Haifische u. s. w.) drehen sich
auf einen Stiele, und einige haben das so sonder-
bare operculum pupillare. — Alle geschuppte
Fische, auch der Aal &c. haben canales semicircu-
lares im Ohr. Hingegen fehlen sie den mit Lungen
versehenen: die auch einen unbeweglichen Hammer
haben. — Die eigentlich sogenannten Amphibien,
vom Crocodil bis zum Laubfrosch haben nur
den Steigbügel. — Das Geruchwerkzeug der
Thiere, selbst der geschuppten Fische kommt sehr
mit dem menschlichen überein: irrig sprechen Ar-
tedi und Linné dem Froschfisch (*Lophius piscato-
rius* s. *rana piscatrix*) die Geruchsnerven ab. —
Sehr artig ist die Anmerkung, daß, ohngeachtet
die Vorderfüße der Thiere so sehr von dem Bau
der menschlichen Hände abzuweichen scheinen, im
Grunde doch viel Analogie unter ihnen herrsche.
Selbst die Flügel der Vögel lassen sich als unvoll-
kommne Hände mit zwey Fingern und einem Dau-

men ansehen, die sogar bey dem Strauß, Casuar, bey der parra &c. mit Nägeln *) versehen sind. Auf gleiche Art lassen sich die musc. radiales und ulnares, tibiales und peronaei der Thiere mit den bey dem Menschen vergleichen. — Bey dem Igel sind die weit auseinander stehenden Schaambeine nur durch ein Band mit einander verbunden, so auch bey den Fledermäusen: bey dem weiblichen Maulwurf öffnet sich die Scheide über den Schaambeinen. — Bey den vierfüßigen Thieren liegt die Gebärmutter mit dem Becken in der gleichen Art, das ihnen denn die Geburt erleichtert. — Den mehrsten wiederkäuenden Thieren fehlt die fibula. Doch hat sie der asiatische moschus pygmaeus, den Seba, Linne und Buffon sehr irrig mit dem Afrikanischen, der keine fibula hat, vermengen. Auch hat der letzte nur zwey und nicht vier Finger. — Bey Pferden und Rindvieh sehe man die absorbirenden Gefäße sehr leicht und deutlich.

Was die Hauptfrage betrifft, so glaubt er daß die Menschen als Menschen d. h. ihrem natürlichen unverzärtelten Körperbau und Bestimmung nach, weder mehrern noch weniger Krankheiten als die Thiere

*) S. oben im 1 St. S. 93. und Hrn. Prof. Schneiders Abh. zur Zool. Berl. 1784. 8. S. 169 u. f. 331.

d. Vr. door het G. te Rotterd. opgest. 651

Thiere unterworfen seyen. Hingegen hat die sogenannte Cultur ihrer welt mehrere veranlaßt. Er bringt diese cultivirten und dadurch zahlreichen Krankheiten ausgefetzte Menschen unter vier Classen. 1. Arme, worunter er auch das Landvolk und die Soldaten begreift. 2. Reiche. 3. Gelehrte und Künstler. 4. Geistliche (die er also von den Gelehrten unterscheidet —).

Erstes Kap. Die Krankheiten, so Menschen und Thiere mit einander gemein haben, und zwar zuförderst diejenigen, denen auch die wilden oder freyen noch nicht vom Menschen unterjochten Thiere ausgefetzt sind. — Dahin gehören: erstens allgemeine und topische Entzündungen, Verenterungen, Gangrän und Sphacelus. — Zweytens Brüche von aller Art. Paraphimosiß. Vorfall der Gebärmutter, aber fast nie des Uters; ob schon Ruini dergleichen bemerkt haben will; und das weil die Gebärme vom Bauch leichter getragen und unterstützt werden. Drittens Stockungen die in Spat übergehen. Verrenkungen, Beinbrüche, mancherley innre Knochenschäden: ozaena, Buckel, Knochengeschwülste, hydrarthron und meliceris, Lahmwerden ic. Viertens Fieber, Nervenkrankheiten, Verdauungsfehler, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Ausschläge. Den tollten Hundbiß

hält er sogar für durch die Luft ansteckend. Unter den Fischen hersche zuweilen eine Art Pest, wenn das Seewasser zu stark landeinwärts dringt. In Holland sterben die Hechte oft an Blindheit, indem ihre Hornhaut verdunkelt wird. Fünftens Augenskrankheiten, und Gehörfehler. Angebohrne Taubheit scheint doch mehr dem Menschen eigen *). Würmer in allen Hölen und Eingeweidten. Steine in den Lungen, Gallenblase, Därmen, am Herzen, in den Nieren und der Harnblase, zumal bey Pferden. Bey diesen schlägt er vor den Steinschnitt über den Schaambeinen zu machen, weil sie als vierfüßige Thiere nicht Gefahr laufen, Fisteln zu bekommen. Sechstens Verstopfung sowohl des Uraths als des Harns. Blutharnen, Thränenfisteln, denen doch der Elephant, die Seekuh, das Walroß &c. nicht ausgesetzt seyn können, weil sie keine Thränengänge haben. — Unterdrückte Ausdünstung. Siebentens, endemische Krankheiten, das Ausfallen der Haare am Schwanz, der Verlust der Hörner, und der Stimme, überzählige Hörner, allzuvielle Wolle, Veränderung der Farbe in Norden &c. Achtens, schwere Geburt, Missgeburt

*) Doch ist sie unter einigen ganz weissen Spielarten der Säugethiere zumal unter Hunden nicht selten, unter den Angorischen Katzen aber, mit dem langen Seidenartigen Haar, sehr gemein.

d. Vr. door het G. te Rotterd. opgest. 653

geburten. Den Wasserkopfsah der Verf. an einem Pferde. (In England sind die Wasserköpfe an Kälbern gemein, und werden wie Hr. Vaughan den Recensenten *) versicherte durch Operation recht glücklich geheilt.) Hasenscharten. Auch habe man das Gehirn fehlen gesehen — Der V. habe viele dieser genannten Krankheiten am Rindvieh, Schaafen, Schweinen, Pferden, Hunden, Hasen, Kaninchen, Affen und verschiednen Fischen untersucht. — Er stimmt Neumannen nicht bey, der einige Arten von grauen Amber für Blasensteine aus dem Wallroß hielt — Aristoteles irre, wenn er bloß den Menschen für dem Stein ausgesetzt halte. — (Der Rec. besitzt einen ungeheuer großen Stein aus dem Magen eines Stachelschweins, der ihn fast ganz ausfüllte: — desgleichen so feste Verhärtungen von Galle aus der Gallenblase eines Schwans, daß man sie füglich für einem Gallenstein halten konnte **) —). Man finde Steine in den Lungen der Pferde, die ihnen endlich tödlich werden. — Er besitze in seiner Sammlung Buckel von Pferden, Schweinen, Hasen, Affen, Hünern, Fischen. — Brüche von allerhand Art, von Gedärmen,

Et 5

därmen,

*) Hrn. Prof. Sommerring — der selbst einen ungeheuren Wasserkopf von einem Kalbe besitzt.

**) Eben dergl. besitzt der Herausgeber aus einem Elephanten. — s. auch oben S. 122.

därmen, Mez und selbst von der Harnblase fand er in Hunden. — Stuten und Kühe sah er nicht selten einem Vorfall der Gebärmutter ausgesetzt. Auch sah er das Kalb in der Gebärmutter umkommen. Daß die Misgeburten von der ursprünglichen Bildung, und nicht von dem Versehen der Mutter herrühren, wird auch durch die häufigen Monstrositäten unter den Thieren und selbst unter Pflanzen erweislich. —

Allen den gedachten Zufällen sind die Thiere auch in ihrem natürlichen Stand der Freyheit ausgesetzt.

Noch giebt es aber andre denen nur die untersochten Hausthiere, zumal die so zur Arbeit gebraucht werden, unterworfen sind. —

So bemerkte Pallas, daß die Karavanen-Kameele oft krüpplicht werden, und die Fußsohlen verlieren. — Die Zugochsen sind dem Spat mehr als die Pferde ausgesetzt, weil die Gelenkbänder so viel bey ihnen leiden. — Der vielen Feuersteine wegen, werden in England auch die Ochsen beschlagen. — Die Schäden vom Beschlagen der Pferde. — Aristoteles irrt, wenn er nur das menschliche Auge Krankheiten ausgesetzt glaubt. —

Pferde

Pferde werden oft durch die Peitsche, die das Auge erreicht, blind. — Schon Ruini hat das Staarsstechen beym Pferd vor Sind angemerkt. Eingeschlossene Thiere werden meist blind. — Er hält den Bau der Hunde für nicht geschickt zum Zug, wozu man sie in Brabant und Scheveningen (so wie bey den Hundstungusen, bey den Kamtschadalen, Ostiaken u. s. w.) braucht. — Er sah in Frankreich von einem Löwen ein Pfund Fleisch bald und unverändert wieder abgeben; hingegen verdante er 5 Pfund Fleisch weit besser. — Die mehresten eingeschlossnen wilden Thiere werden leicht lahm. — Doch lobt er hierin die Einrichtung des Thiergartens zu Versailles. — Pestartigen Krankheiten sey das Vieh fast noch mehr als der Mensch ausgesetzt. Freylich müsse man viel auf die Sorglosigkeit schreiben, womit solche Viehepidemien noch meist behandelt werden. — Die Lustseuche ist dem Menschen eigen. Doch scheinen die Hunde eine Art Tripper zu leiden, der aber nicht ansteckt. — Hingegen bezweifelt er Buffons Behauptung, als ob geschnittne Ochsen den Kühen Warzen an den Geburtstheilen mittheilen. — Von den Insecten und Würmern leiden die Hausthiere gar sehr. — Doch scheinen die Thiere überhaupt keinen Krebsartigen Uebeln ausgesetzt. Ob etwa ein Grund davon im ihren kürzern Leben liege, da er bekanntlich

lich beym Menschen selten vor dem 20. Jahre ausbricht. Auch den Wasserkrebs der in Holland unter Menschen nicht selten ist, sieht man nicht an Thieren. Hingegen leiden die Kälber oft ein Absterben der Hoden, das schnell tödlich wird. — Wir sehen hier, daß ein Hr. Schrage Moscati's obentheuerliche Meinung (oder hoffentlich Scherz —) daß es dem Menschen zuträglicher sey auf allen vieren zu lauffen in sehr gutem Stal vorgetragen haben soll. — Nur der Mensch kann den Verstand verlieren. — Alte Männer würden ehr kindisch als alte Frauen. — Der Verf. sah den besetzten Hanns Sloane, der seine eigne Muttersprache ganz vergessen hatte.

Zweytes Kap. Von den Krankheiten der Armen. Berechnungen der Mortalität unter Findel- und andern Kindern. Wie viel mehr Kinder im Amsterdamer Almosenierhaus von 1771 bis 1780 als im vorhergehenden decennio gerettet worden. — Er habe die vielen armen Kinder, die er zergliederet, meist ausgehungert und verwarlost gefunden. — Der Mangel an Lebensmitteln, Bedeckungen, Wohnung ic. raffte unzählige Arme in den Städten dahin. Wie sehr übermäßige Handarbeit erschöpfe, sehe man zumal an den Bauern in Frankreich. Die Bäuerinnen sehen da nach dem

30 Jahre

d. Vr. door het G. te Rotterd. opgest. 657

30. Jahre kaum noch Menschen ähnlich. — Die Heilung aller Krankheiten werden bey den ganz Armen durch den Mangel alles nöthigen erschwert. Selbst in Holland seyen tausende von ihnen die mit ihren Kindern drey mal des Tages Erdäpfel essen müssen, weil die Ueppigkeit der Reichen alle Nahrungsmittel so sehr vertheuert. — In Holland habe er das in Deutschland und Frankreich so häufige Mutterkorn noch nie gefunden. — Auch von Gefangnen = und Zuchthäusern, die doch auch meist bloß Arme treffen. — Das neue Zuchthaus zu Amsterdam steht zu dumpfig. Im dassigen Gast- und Pesthaus stirbt doch der fünfte. — Im Compagnie = Spital zu Batavia sind binnen 60 Jahren 79'961 Matrosen und Soldaten gestorben — die Arbeiter in Gebürgen, die Neger Sclaverey, — das Verweisen nach Sibirien und dergleichen. —

Drittes Kap. Krankheiten der Reichen. Das Podagra und der weisse Fluß seyen meist unheilbar; — nicht an sich, sondern weil die damit behafteten, ihre Diät und Lebensordnung nicht ändern wollen. Das erste Uebel komme mehr von Geschäftlosigkeit und allzugewürzten Essen, das zu lange und unverdaut im Körper bleibt, als vom Weintrinken. — Uumaß in Essen und Trinken, zu langer Schlaf, unschickliche Kleidung, das
Sitzen

Sitzen auf hohen Stühlen geben Anlaß zu schweren Geburten. Es scheint dem Verf. der größere Abstand der Sitzweine bey dem Asiatischen Frauen der Grund ihrer leichten Niederkunft zu seyn. Selbst die hohen Abfäße verderben bey Frauenzimmern den regelmäßigen Bau des Beckens. — Selbst der Brustkrebs könne vom zu festen schnüren kommen. — Er begreife den Grund nicht, warum in Holland so sehr viele hinkende Kinder seyen (das ist doch schon in Deutschland der Fall nicht —). Das zu späte Heirathen, die jugendliche Ausschweifungen 2c. —

Viertes Kap. Gelehrte und Künstler. Die sitzende Lebensart schwächt sie sehr, macht Verstopfung der Leber 2c. — Schädliche Einwirkung der Dinge womit sie umgehen.

Fünftes Kap. Geistliche Herren — — —

Sechstes Kap. Von den Folgen der Unmäßigkeit. Der Benschlaf des Morgens sey den Augen sehr nachtheilig. — Die Lustsenche und die Englische Krankheit, die so oft eine auch noch so entfernte Folge von jener ist. Hingegen sieht er die Pädarthrocace eben nicht für eine Folge der venesischen oder Englischen Krankheit an. — Nachtheile des Caffees, Thees, und Tobacks. —

Siebens

d. Vr. door het G. te Rotterd. opgest. 659

Siebentes Kap. Ueber den Einfluß der Nahrungsmittel und des Clima auf Menschen und Thiere. — In Holland esse man jetzt viel mehr Fleisch als vordem, und weil man jetzt sehr viel weniger Bier trinkt, seyen die Steinbeschwerden ohne Vergleich seltner worden. In Frankreich hingegen ist der Stein noch gemein, weil die so elend lebenden Bauern schlechtes erdichtes Wasser trinken. — Vom Nachtheil, das Regenwasser in bleernen und angestrichnen Rinnen aufzufangen. — Nachtheil der Cartoffeln für Kinder, die keine Bewegung haben. — Die milchweisse Farbe der Zähne verrathe Schwindsucht. — Man könne rechnen daß unter 100 M. wohl 95 irgend einen Funken von venerischen Gift seit wenigern oder mehrern Generationen her angeerbt oder sich selbst zugezogen haben. — Vom Klima. — Von der Schädlichkeit gewisser Winde. — Von den gewissen Gegenden einheimischen Krankheiten. —

Achtes Kap. Einige Regeln und Anweisung zur gesunden Erziehung der Kinder. — In Holland wachsen die Zähne oft schief, weil die Kinnladen zu viel schmaler sind als die Gehirnhöhle, und zu klein um alle Zähne ordentlich zu fassen. — Den Asiatern und Africanern stehen sie besser weil ihre Kinnladen mehr Raum haben. — Er rath
die

die Pocken und Masern im 2ten J. inoculiren zu lassen. — Clare's Art das Quecksilber zu geben, habe auch Er sehr wüßsam befunden.

XVI.

Pinguedinis animalis consideratio physiologica et pathologica. — Cura GVIL. XAVER. IANSEN. Lugd. Batav. 1784. 142 S. in Octav.

Ein nützlicher Pendant zu der im vorigen St. S. 497 angezeigten Abhandlung des Hrn. Lorry. — Erst die Physiologie des Fettes. Versuche über seine Gerinnbarkeit. Schöpfenfett gestand völig bey 102° Fahrenh., Rindsfett bey 101., Kalbsfett bey 90., Schweineschmalz bey 79., und Butter bey 72°. — Die Vitriolsäure löst das Fett gänzlich auf, färbt sich davon gelb und wird wie zu einen dicklichen Balsam, der einen, durchs Kochen noch verstärkten Schwefelgeruch annimmt, aber nicht brennt und sich auch nicht mit Wasser mischen läßt. — Zis Fett mit Ziij Vitriolöl distillirt gab ihm einen spir. sulph. und nachher das buttersartige Del. — Salpetersäure wirkt weniger aufs Fett. — Ein Stückgen Fett in rauchenden Salpeters

petergeist geworfen färbt sich grün, worin Hr. J. den Grund sucht warum auch Knochenmark auf Kirchhöfen grün wird? — in rauchenden Salzgeist ward das Fett roth; in Königswasser gelb. — Versetzte mineralische Säuren machten das Fett krümelicht und härter. — Pflanzensäure aber wirkte gar nicht drauf. — So sehr auch das Fett mit den Laugensalzen, besonders mit den fixen, verwandt scheint, so müsse doch erst Feuer und etwas ätzendes dazu kommen um Seife daraus zu machen. — Mehr als das flüchtige Laugensalz vermag das kausische. Thran vermischt sich damit recht gut zu einer Seife. — Von Mittelsalzen wird das Fett weniger angegriffen. — Kochend Wasser löst doch außer dem gallertigen auch etwas vom dichten des Fettes auf. — So auch Weingeist. — Mit Pflanzenölen verbindet es sich gerne, so auch mit Bergöl und mit Schwefel, versteht sich durch Hülfe des Reibens und der Wärme. — Eisen und Kupfer wird nur wenig davon angegriffen. Bley hingegen gar nicht. (ein anders aber ist es mit den Bleykalcken.) — Nun die Zerlegung durchs Feuer. Hr. J. erhielt dadurch erst etwas Phlegma, das ihm aber nicht eigentlich zum Fett zu gehören scheint. — Dann ein Butterähnliches Del, das er immer scharf fand, und dann ein flüßiges röthliches Del, womit er so wie Hr. Crell

viele Versuche machte. Doch schlug es ihm nicht immer das Quecksilber aus dem Sublimat nieder, welches Phänomen doch Hr. Er. für einen Character dieser Säure ausgiebt. — Endlich ein Pechartiges Del. — In einem andern Abschnitt behandelt Hr. J. die Verderbnis des Fettes durch Ranzichtwerden. Mittel dasselbe zu befördern oder abzuhalten. — Das letztre zumal durch Mittelsalze. — Aehnlichkeit zwischen Fett und vegetabilischen Oelen. Es kommt den ausgepreßten schmierigen Oelen und dann dem Wachs am nächsten. — Nun die Abscheidung des Fettes. Der Verf. glaubt daß die Ursache des Fettwerdens der castrirten Menschen und Thiere bloß in der Erschlaffung liege. — Er widersezt sich der Meynung, daß das Fett durchs Ausschwitzen aus dem Blute geschieden werde: und erklärt sich dagegen für eigne zu dieser Abscheidung bestimmte Drüsen. Auch hofft er, daß man noch dereinst ausfinden werde, aus Phlogiston, Wasser und Säure in einer der thierischen ähnlichen Wärme, Del zu machen. — Ebenso widerspricht er der Resorbtion des Fettes durch die Venen, unter andern auch aus dem Grunde weil nur wenige Tropfen frisches Hundefett in die droffelader eines andern Hundes infundirt, demselben tödtliche Zufälle verursachte. — Lyter sey vielleicht eine in den Fettdrüsen organisch abgesonderte Feuchtigkeit eigener Art.

Im

Im zwennten Theile Pathologie des Fettes. —
 Veränderungen die das Fett in den ersten Wegen
 leidet. Hr. J. fütterte einen Hund anderthalb Ta-
 ge lang mit bloßen Speck und fand es bey der Sec-
 tion im Magen zum Theil in Milch verwandelt. —
 Ein eignes Kap. de quasi bile. So nennt er nem-
 lich das Fett von Speisen, was noch nicht fattsam
 durch die Kraft der Eingeweide verarbeitet
 sondern nur mit der Galle vermischt worden. —
 Vom ranzichten Stoff in den ersten Wegen. — Vom
 übermäßig fett werden. Vor einigen Jahren wa-
 ren zu Luxenburg zwey Schweine jedes à 800 Pf.
 am Gewicht. Als bestes Mittel gegen die obesitas
 nimia rathet er die Bewegung. — Vom Stea-
 tom, das auch bey mageren Personen statt finden
 kann. — Hr. Prof. Weidemann zu Mainz hat
 eine solche 10 lb. schwere Speckgeschwulst die von
 der Schulter herunter hing und an der Seite an-
 gewachsen war, glücklich ausgeschnitten. Er glaubt,
 sie entstanden vorzüglich aus einer Verstopfung der
 lymphatischen Gefäße, die das Fett aufnehmen soll-
 ten. — Hingegen bezweifelt er, daß das Fett im
 Zellgewebe des lebenden Körpers ranzicht werden
 könne. Das hindre wohl natura actiosa und vis
 vitalis.

XVII.

Henr. Matth. Marcard (Königl. Großbrit. Hofmedicus zu Hannover) Beschreibung von Pyrmont. 1r. B. Mit Kupf. Leipz. 1784. 323 S. in gr. 8.

Die Gesundbrunnen und Bäder haben schon seit den mittlern Zeiten einen sehr wichtigen Theil der deutschen Diätetik ausgemacht. Sie schließen an die altdeutschen Badstuben an, die ein wahres Bild der Griechischen medicina gymnastica waren, deren allgemeiner Gebrauch aber schon im 16ten Jahrhundert allgemach durch die Badenfahrten verdrängt ward, die um die Zeit, besonders auch durch die Empfehlung einiger damaligen ber. Lehrer, zumal durch Paracelsus und den hitzigen Verfechter der Griechen gegen die Arabisten Leonh. Suchs mehr und mehr in Gang kamen. — Der medicinische Gebrauch der Bäder zog den der Sauerbrunnen nach sich, die auch schon zu Ende des 16ten und Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den Abentheurer Thurneysen und den Coburger Rect. Libau in mehrere Aufnahm kamen: aber folgend im Anfang des jetzigen durch die so allgemein geliesnen diätetischen Schriften des verdienten Hallische

schen Lehrers Sr. Hofmanns ihren nunmehrigen
allgemeinen Ruf erhielten.

Eine natürliche Folge aber war, daß weil da-
durch manchem Landsherrn sein Gesundbrunne
zum goldreichen Pactolus wurde, manchem an-
dern auch nach einer dergleichen Heil- und Gold-
Quelle gelüstete, und was die Natur seinem Lande
versagt, etwa durch Hülfe des nachwärtigen
Brunnen- Medicus ersetzt und daher manche Ge-
sundbrunnen (etwa so wie weiland wunderthätige
Gnadenbilder zu Wallfahrten, oder nachher Lotterien
und Fabriken) im eigentlichen Verstand angelegt
wurden. Daher denn die, freylich nun größtent-
heils wieder allgemach versiechten Heil- und Wun-
der- Quellen im Römischen Reich gar wundersam
zahlreich wurden und folgendes die Schaar der nun
freylich auch größtentheils wieder vergessnen gründ-
lichen Bedenken und vernunftmässigen Untersuchen-
gen über dergleichen deutsche Jordane und hülfs-
reiche Bethesda sich so überschwenglich vermehrte,
daß sie nun zu einer eigenen nicht unbeträchtlichen
Bibliothek angeschwollen. Doch haben beides die
versiechten Quellen und ihre vergessnen Panegy-
ricken während ihres kurzen Floris an sich wenig
Schaden, und den einmal durch ihren wahren und
würksamen Gehalt erprobten mineralischen Wassern

eben so wenig Abbruch gethan, als etwa die deutsche Rhabarber der Tatarischen oder der Roggencaffee dem Levantischen.

Zu diesen längst und festbewährten Wassern gehört bekanntlich seit Jahrhunderten auch der Pyramonterbrunnen: nur statt daß es mancher jener kräftigen Beschreibungen an wirklich kräftigen Wassern fehlte, so fehlte es hingegen diesem hier an einer unsern Kenntnissen und Geschmack angemessenen, und für jemand anders als für leicht zu befriedigende bloße Practiker oder für arme preßhafte Curpatienten lesbaren Beschreibung.

Der Hr. Hofmed. hat nun in dem ansehnlichen Werke, wovon wir den ersten Band anzeigen, und welchem noch zwey andre folgen sollen, nicht bloß dieses Bedürfnis gehoben, sondern überhaupt das *utile dulci* darin so glücklich zu verbinden gewußt, daß ihm schon von dieser Seite keine andre der uns bekannten Brunnenbeschreibungen an die Seite gesetzt werden kan. Hier dieser Band begreift zwey Bücher. — Das erste, von der Gegend, der Einrichtung, Bequemlichkeiten, Ergötzungen, dem gesellschaftlichen Leben, den Merkwürdigkeiten und der Geschichte von Pyramont, liegt ausserhalb der Grenzen dieser Bibliothek. —

Das

Das zweyte, von der physicalischen Beschaffenheit und Merkwürdigkeiten der Gegend und des Bodens von Pyrmont, den Quellen, dem Gehalt der Mineralwasser und den daraus zu erwartenden Arzneykräften, enthält unter andern mannichfaltige und scharfsinnige Versuche über die vulgo so genannte Schwefelgrube bey Pyrmont; einer wahren grotta del cane, nemlich einem Meere von fixer Luft. — Beyläufig auch vom etwanigen medicinischen äußern Gebrauch desselben. — Zahlreiche und genaue Untersuchungen über den so reichen Gehalt des Pyrmonter Wassers. — 100 Cubitzoll desselben geben an die 140 C. 3. fixe Luft. Der Gehalt der festen im Pyrm. W. enthaltenen Materien stimmt meist mit des seel. Bergmann Angaben überein, nemlich in einem Pfund Wasser $\frac{5}{2}$ Gran Eisen, über 8 Gran Magnesia, und gegen 5 Gr. Bittersalz (nach Bergmann, — in Hr. Westrumb's Vers. zeigte sich weniger von jener aber dafür desto mehr von diesem.) über ein Gran Kochsalz; und nach Hr. Westrumb fast 3 Gr. Glaubersches S. u. f. w.

Dann die Wirkungsart dieser Bestandtheile auf den menschlichen Körper. Gelegentlich auch ein Wort gegen den Mißbrauch der Stahlcuren, and wie schwerlich die Milchgefäße zur Aufnahme

vielen und nicht fein aufgeloßten Eisens empfänglich seyn können.

Zuletzt die Erklärung der zahlreichen und reizenden Kupfer.

XVIII.

Heelkundige Mengelstoffen. Door GERIT JAN van WY (Stads operateur van den Steen, en Chir. v. het Pesthuis te Amst.) — te Amsterd. 1784. 268 S. in gr. Oct. nebst 4 Kupfertaf.

Ben weitern der größte Theil dieser medicinischen Miscellaneen betrifft die Schwierigkeiten, die sich auch bey der neuerlich von Hrn. Prof. Camper wieder empfolnen Methode des alten P. Franco den Steinschnitt in zwey Termine zu vertheilen (à deux tems, — da man nemlich um die Kräfte des Kranken zu schonen, im ersten bloß die Blase öffnet und dann erst nach Verlauf einer geraumen Zwischenzeit den meist von selbst abgehenden Stein heraußholt —) eben sowohl als bey der sonstigen Methode ereignen können, und denen

Hr. v.

Hr. v. W. den unglücklichen Erfolg eines von ihm nach dieser Weise verrichteten Steinschnitts zuschreibt.

Dabin rechnet er vorzüglich wenn der Stein zu groß ist: — und dann, wenn er nicht frey liegt, sondern irgend eingeschlossen und fest sitzt. — Folgendes (S. 41) wenn der Wundarzt seinen operirten Kranken nicht wenigstens bis zu Abgang des Steins unter Augen oder doch in der Nähe haben kan. Alles dreyes traf bey einem 17 jährigen jungen Menschen zusammen, den Hr. v. W. operirte, aber aller zu verschiednen Zeiten angewandten Mühe ohngeachtet den Stein nicht herausbringen konnte, sondern der Kranke, der folgendes durch Diarrhoe erschöpft ward, 4 Wochen nach der Operation sterben mußte. Bey der Leichenöffnung fand man den Stein von einer sackförmigen Ausdehnung der Blase fest umschlossen, Eyförmig, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und, die abgebrochnen Brocken ungerechnet, 3 Unzen $2\frac{1}{2}$ Quentchen am Gewicht.

In einem andern Fall war die Blase eines jungen Menschen an mehreren Stellen vereytert und ein Gang im Blasenhals führte die Sonde leicht — statt in die Blase selbst — in das zwischen ihr und dem Mastdarm befindliche Zellgewebe, das selbst mit Exter gefüllt war.

In einem dritten glückte es dem Verf. einen ganz rauhen Stein von der Größe eines Taubens eyes, der in einem Sack im Boden der Blase fest saß und wie durch einen Sphincter in der Mündung dieses Sacks eingeklemmt war, 10 Tage nach der Operation mit einiger Gewalt, doch ohne Nachtheil des Kranken heraus zu ziehn.

Beyläufig die Leichendöffnung eines Mannes, in dessen Blase sich ein fast knorpelartiger scirrhöser Sack wie ein Fingerhut, doch ohne Stein, gebildet hatte.

Hierauf Anmerkungen über Rau's, le Dran's, Moreau's und des alten Nierop's Methoden den Stein zu schneiden. Des letztern seine war gleichsam aus der erstern beiden ihren zusammengesetzt: der Schnitt nemlich meist nach Rau und die Werkzeuge von le Dran; ihr folgt auch gewöhnlich der Verf. Doch erkannert er selbst, wie die Verschiedenheit der Umstände auch eine verschiedne Methode erfordern könne. So operirte er ein paar Kinder, weil sie zugleich am Vorfall des Alters litten, um den Darm desto sicherer zu schonen lieber nach Nannoni's Methode.

Der Steinschnitt in zwey Terminen sey eigentlich wohl bloß in dem Nothfall zu empfehlen, wenn
man

man den
Blase ob

(U
greiflich

ohne peini
Blase ge

und aus
auf sold

Blase a
dieß abe

die Natu
um desto

Und ist e
daß er die

so muß er
ziehen gan

suche zu
machen!

der Ausf
schnitt gen

zwey Ter

Auf d
vom Verf.

abgebildet,

man den Stein nicht sogleich nach Deffnung der Blase ohne Umstände abholen kann.

(Über — wie unerhört selten und fast unbes greiflich müssen die Fälle seyn, wo man den Stein ohne peinlichen und für die so eben stark verwundete Blase gefahrvollen Reiz so leicht sollte auffuchen und ausziehen können! — Der Stein selbst müßte auf solchen Fall frey liegen und nicht groß, die Blase aber ganz unnatürlich reizlos seyn. Alles dieß aber auch vorausgesetzt, so wird ja dennoch die Natur einen kleinen und freyen Stein immer um desto sicherer und leichter selbst forttreiben: — Und ist er hingegen so groß oder gar eingefackt, daß er die Operation in zwey Terminen erschwert, so muß er ja folgendes das gleich anfängliche Ausziehen ganz unmöglich und die fruchtlosen Versuche zu dieser Zeit nur um so gefährlicher machen! — Within bleibt unsers Bedünkens der Ausschlag, ceteris paribus und im Durch schnitt genommen, ganz offenbar doch immer für die zwey Termine.)

Auf den Kupfertafeln sind unter andern einige vom Verf. verbesserte Werkzeuge zum Steinschnitt abgebildet, nemlich eine Zange zum Ausziehen der
groß

großen und eysförmigen Steine, an welcher die Löffel stärker gebogen sind um ihnen mehrere Berührungspuncte zum festen fassen zu geben. — Eine dicke schwachgebogne Hohl: Sonde nach Hrn. Camper's Angabe, zum Sondiren nach geöffneter Blase. — Und ein Tisch zur Lithotomie mit einem schmalen einer Handbreit unter dem eigentlichen Tischplatte an der einen Seite hervorspringenden Brete, zum festauslegen des Ellenbogen des Operateurs.

Nun einige andere Beobachtungen.

Die erste von einem Leistenbruch, der bey einer Weibsperson binnen 12 J. zu einer beträchtlichen Größe angewachsen war und aus welchem auch seit 2 J. durch eine kleine fistelartige Deffnung Roth abging: in dessen Nachbarschaft aber nun 4 Wochen bevor Hr. v. W. sie zu besorgen kriegte, nach vorgängiger Entzündung und Enterung der äußern Bekleidungen und des Bauchfells ein ansehnliches Stück Darm herausfiel, dessen wurmförmige Bewegung deutlich zu bemerken war u. s. w. Der Verf. brachte nicht nur dieses vorgefallne Stück binnen 8 Wochen, — sondern nach abermaligen zwey Monaten auch den ganzen Leistenbruch zurück, heilte auch kurz nachher die Rothfistel,

fistel, so daß die Kranke jetzt bey'm Gebrauch eines schicklichen Bruchbandes sich wieder hergestelt befindet.

II. Einer 47 jährigen Weibsperson, die von Kindheit an bis in ihr 24 Jahr dem Briadklopf unterworfen gewesen, und dadurch fast ganz kahl worden war, wuchs seit 3 Jahren mitten auf dem Scheitel ein kurzer dicker hornartiger Zapfen, der, nachdem ihn der W. schon einmal abgeschnitten hatte, doch binnen 10 Wochen zum zweytenmal und zwar zu noch beträchtlicherer Größe, als das erstemal, erwuchs, aber durch eine zweyte tiefere Exstirpation radical ausgerottet ward. (Da die Entstehung dieses Horns gerade in die Jahre fiel, wo sich die monatliche Reinigung zu verlieren pflegt, so ließ sich die Vermuthung wagen, daß vielleicht das Blut das bey dieser Catastrophe auch nach dem Kopf mit verstärkten Drange getrieben ward, den zur Ernährung der Haare bestimmten Stoff, in Ermangelung derselben, in der ganzen Masse als Horn auf diesen Kahlkopf deponirt habe. —)

Dann ein paar Briefe über Scirrhus und Krebs. — Im ersten dringt der W. auf die baldige Exstirpation, diemell es noch Zeit, und das Uebel noch bloß local ist.

Im

Im zweyten giebt er die Geschichte einer von ihm glücklich abgelösten scirrhösen Weiberbrust. Er prüfte sorgfältig vorher, ob auch das Uebel noch toxisch sey; wovon er besonders durch das von H. Camper angegebene wichtige Merkzeichen überzeugt ward, daß nemlich die von diesem großen Zergliederer entdeckten glandulae mammae internae nicht schmerzten. Doch nahm er eine glandula subaxillaris die man erst kurz vor der Operation verhärtet fand, zugleich mit weg. Einige verdächtige schwarze Flecken, die sich nach einem viertel Jahre in der eiternden Wunde zeigten, schwanden nach dem anhaltenden Gebrauch der Seidelbastrinde am Arm der leidenden Seite.

Endlich zwey Fälle von glücklicher Neuproduction des Unterkiefers nach Beinfräß. Im einen Falle ward einem 38 jährigen Manne nach und nach die ganze Kinnbacke Stückweise ausgehoben. Im andern verlor ein 70 jähriger Greis die halbe Kinnlade mit einem Mal. — Doch war in beiden Fällen der neureproducirte so wie der verlohrene Kiefer zahnlos. (— Die Vertheidiger der präformirten Keime und der Evolutionshypothese müssen hier annehmen, daß die vorsichtige Natur auf solchen zufälligen Verlust gerechnet, und bey Zeiten die Kinnladen in duplo gleichsam auf Reserve gelegt habe —)

XIX.

The History of the absorbent System -- P. the 1st. containing the chylography or description of the human lacteal vessels, with the different methods of discovering, injecting and preparing them, and the instruments used for these purposes. by I. SHELDON. — Lond. 1784. 52 S. in klein fol. ohne die Erklärung der VI. Kupfertafeln.

Hr. Sh. (eben der obgedachte Herausgeber der Lieberkühnischen kleinen Schriften —) liefert hier die Beschreibung der Milchgefäße im menschlichen Körper, als einen Anfang eines ansehnlichen Werks, das die Geschichte der gesamten einsaugenden Venen umfassen soll. — Erst ein Wort als Einleitung von der Erfindung und weitem Bearbeitung der absorbirenden Gefäße überhaupt.

Dann im I. Kap. äußerst umständlich von dem Handgriffen sie aufzufinden, zu injiciren, zu präpariren, aufzubewahren u. s. w. — Seine Injectionsröhre ist kaum eine Spanne lang, in der
Mitte

Mitte etwa einen kleinen Finger stark, oben Trichterförmig erweitert ic. — Die Gläser zu Präparaten sollen oben einen flachen Rand haben, den man glatt schleifet, und eine Glasplatte drauf paßt, die mittelst eines Tropfen Gummi-Solution aufs festeste anschließt: fast so gut als hermetisch versiegelt: folgendes wenn sie zum Ueberfluß noch mit einem recht durchweichten Stück Ochsensblase überbunden wird.

Kap. II. Von den Milchgefäßen insbesondere. — Hr. Sh. schreibt ihnen eine Fleischhaut (tun. muscularis) zu; und versichert dieselbe an der Speisefaströhre des Pferdes zuverlässig gesehen zu haben. — Deshalb aber, weil sich Wassergefäße bey Divisionen zusammenziehen, würden wir eben nicht Fleischfasern in ihnen voraussetzen nöthig finden. — Auch glaubt der V. die Absorbtion dauere noch nach dem Tode so lange fort, als Reizbarkeit übrig ist. — Aber bald möchten wir ihn, so wie er den sel. Lieberkühn, einen lynx-eyed anatomist nennen, wenn er versichert im Seidenwurm und vielen andern Raupen die Milchgefäße mit weissen Chylus gefüllt, und sogar ihre Knoten, — die Anzeige der darinn befindlichen Klappen — gesehen zu haben. (Doch holen diese Thiere wohl eben so wenig Othem als die Fische, denen

denen, wie Hr. Sh. glaubt, eben bezwegen die Klappen entbehrlich seyen. — Ueberhaupt aber vermuthen wir, daß er sich durch Malpighi verleiten lassen der *de bombyce* p. 43 von den geschlängelten Canälen am Ende der Speiseröhre fragt: „an vero vasa lacteis analoga?“, Aber dieser behutsame Mann hütete sich sowohl als Hr. Lyonet sie deshalb geradezu dafür auszugeben. S. des lezt. *anat. d. la chen. d. saule* S. 477 bis 84.)

Auch versichert er, daß wenn man in einem Thiere durch Einbringung eines fremden Körpers in die Harnblase desselben (nach Nuck's Methode) einen Blasenstein durch Kunst erzeuge, und es dann abwechselnd mit Farberöthe füttere, der Stein nachher, wenn er durchschnitten wird, eben so abwechselnde rothe Schichten zeigen werde. —

Er bestätigt die Lieberkühnischen flockichten Bläschen (*ampullulae*) in der innern Haut der dünnen Därme, die Hewson nicht finden konnte. — Aber was Er dafür auf der ersten Tafel abbildet, würden wir ohne seine Versicherung niemals mehr für diese *ampullulas* sondern für Darm-Drüsen angesehen haben. (— Freylich aber hielt auch Lieberkühn Selbst die Peyer'schen Drüsen mit seinen *ampullulis* für einerley —) Auch hat Er die Milchgefäße nie bis zu

Med. Bibl. I. B. 4. St. Kx die-

diesen Bläsgen selbst, sondern nur bis in ihre Nachbarschaft verfolgen können.

Auf den Därmen selbst laufen die Milchgefäße der Länge nach; und sind noch dazu verschiedentlich umgebogen; theils in Zickzack ic. — Vermuthlich um den Lauf des Milchsafts zu verzögern, und seinen Aufenthalt in diesen Gefäßen zu verlängern.

Dann der bekannte Durchgang dieser Gefäße durch die Gekrösdrüsen — Wegen des Nutzens dieses Durchgangs, und was etwa die Drüsen auf den Milchsaft wirken, (als worüber wir hier vorzüglich einen nähern Aufschluß zu finden wünschten —) verweist uns Hr. Sh. auf Hewson's und Salconer's seltsame Hypothesen!

Eben so wenig befriedigt er uns über die Milchgefäße der dicken Därme, die er zwar annimmt, aber doch im Menschen noch nie gefunden zu haben gesteht.

XX.

Philosophical Transactions of the royal Society of London. Vol. LXXII. for 1782. P. I. Lond. 1782. 302 S. in gr. Quart.

Für uns gehören folgende Aufsätze:

I. D. White über die zunehmende Bevölkerung in York, aus Vergleichung der Todtenlisten von 1728 bis 35 mit denen von 1770 bis 76. — In jenen 7 Jahren waren 3488 Todte zu 2803 geborenen: in den letztern hingegen nur 3175 Todte zu 3323 geborenen. — Auffallend, und gegen den sonstigen Lauf der Natur ist, daß hier das Uebergewicht auf die Knäbgen fällt, deren zwar auch hier mehrere geboren werden, aber auch weit weniger sterben als Mädchen. Unter den Todten der letzten 7 J. waren 1699 Mädchen zu 1476 Knäbchen. (Vergl. oben S. 431 und 497.) — Auch findet sich übrigens das Verhältnis bestätigt, da man im Durchschnitt auf jedes Haus $4\frac{1}{4}$ Bewohner, und die Geburten zu den Einwohnern wie 1:27 rechnet. In jenen erstgedachten 7 J. starben in York einer von $21\frac{3}{4}$: mithin war damals die Mortalität fast so groß als in London. Im

Kr 2

letz-

letztern Septennium war sie hingegen bis auf 1 unter $28\frac{1}{4}$ herabgestimmt. — Die Resultate sind um so entscheidender, da in York weder Ausländer durch Manufakturen 2c. hingezogen werden, noch auch etwa anderseits beträchtlich viele Einheimische auswandern. (Sollte doch nicht der Krieg in den letzten 7 Jahren in Anschlag kommen?) — Die allgemeinen Ursachen dieser so sehr verminderten Mortalität sucht Hr. Wh. in der Inoculation, in der kühlenden Heilmethode, der zwanglosen Rinderzucht 2c. die besondern oder topischen aber in mancherley Verbesserungen der medicinischen Policy dieser Stadt, die ihr reinere Luft verschafft 2c.

II. J. Torlese von einer doppelten Mißgeburt, die zu Anjingo in Bengalen von einer Nair-Indianerin geboren worden und doch eintge Tage gelebt hat. Es waren zwey Mädchen, deren Leiber aber nicht neben einander, sondern in entgegengesetzter Richtung mit den Hintern auf einander stießen. Jeder Rumpf hatte an seinem Ende einen Kopf und zwey Arme, und beide zusammen in der Mitte 3 gemeinschaftliche Beine, eine gemeinschaftliche Nabelschnur und After, aber jedes seine eigenen Geburtstheile.

III. Geburts- und Todten-Listen aus dem Kirchspiel zum heil. Kreuz in Salop. — Die Menge der an Schwindsucht verstorbenen ist doch schrecklich: 62 unter den sämtlichen 311 Todten!

XXI.

Rapport des Commissaires chargés par le Roi, de l'Examen du *Magnétisme animal*. Imprimé par ordre du Roi. à Paris. de l'imprimerie royale 1784. 66 S. in gr. Quart.

Nicht des thierischen Magnetismus wegen, der nun endlich einmal und hoffentlich bis zur Wiederbringung aller Dinge, zu Grabe gebracht ist, — sondern als Muster des Verfahrens in allen Untersuchungen der Art, verdient dieser meisterhafte Bericht eine umständliche Anzeige, um so mehr da er selbst einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der Macht der Einbildungskraft auf den menschlichen Körper — und zugleich den Schlüssel zu so manchen ähnlichen langen und großen Schauspielen enthält, die wie die Wunder am Grabe des Abt

Paris, das Gagnerische Possenspiel u. dergl. m. so vieles Aufsehen gemacht.

Da der Mesmersche Unfug (auch selbst für die Sitten) immer bedenklicher ward, so ernannte der König den 12 März d. J. vier Aerzte von der Facultät, die Hrn. de Bory, Sallin, d'Arcet und Guillotin um den thierischen Magnetismus zu untersuchen. Auf ihre Bitte wurden ihnen auch 5 Mitglieder der Acad. der Wissensch. die H. Fränklin, Bailly, Lavoisier, le Roy und Majault zugesellt, und diese Commission fieng ihr Geschäfte damit an, daß sie das öffentliche magnetische Traitement des Hrn. Deslon (D'ESLON), eines ächten Schülers von Mesmer und der alle dessen Principien anerkennt*), besuchten. Sahen da den ganzen imposanten, die Einbildungskraft fesselnden apparatus (meist so wie ihn uns oben S. 346 u. f. Hr. D. Merck beschrieben —): die Gesellschaft, die sich magnetisiren läßt, sitzt im Saal um die große Badewanne (baquet) herum, die nach den Unters-

suchun:

*) *S. Observations sur le magnétisme animal, par M. D'ESLON, Docteur-Régent de la Faculté de Médecine de Paris, et premier Medecin ordinaire de M^{sr}gnr. le Comte d'Artois. à Londres. 1780. 151 S. in klein 8.*

suchungen der Commissaire weder wahren Magnet noch Electricität enthält; läßt sich auf einem Pianoforte was vorspielen, das auch zuweilen mit Gesang begleitet wird 2c. und glaubt sich zugleich allmählich magnetisirt, so daß nach und nach bey einem nach dem andern die Crisen eintreten, die theils stundenlang anhalten, und sich auf verschiedne Weise äußern: bey manchen nemlich mit den heftigsten Zuckungen; bey andern mit stillen Hinbrüten, verstörten Blick, oder mit lachen oder weinen oder schreyen 2c. und vor- oder nachher mit einer Mattigkeit, Schlummer 2c. aus welchem sie aber durch ein einziges Wort oder Blick oder Wink des Operateurs erwachen.

Durchgehends wurden weit mehr Frauenzimmer als Mannsen von diesen Crisen, befallen: und wenn nur erst eine den Anfang gemacht hatte, so folgten gar bald andre nach: — also ganz wie bey dem berühmten Falle der Waisenkinder in Haarlem (s. KAAV BOERHAAVE *impetum faciens* pag. 355.) oder bey einem hier erzählten ähnlichen Beyspiel aus einer geistlichen Mädchenschule, wo 1780 binnen einer halben Stunde ihrer 50 bis 60 von 12 bis 19 J. eben so durch die Macht des Beyspiels auf die Phantasie — in Convulsionen fielen.

Zuerst wars also der Commission darinn zu thun, die Existenz des thierischen Magnetismus zu prüfen. — Le magnétisme animal peut bien exister sans être utile, mais il ne peut être utile s'il n'existe pas —

Die erste Frage: „fällt der thierisch-magnetische Strom, dieses vorgebliche große Band des Universums, auf irgend eine Weise an sich in die Sinne?“, ward durch alle Versuche der Commission, verneinend beantwortet. Auch bestand Hr. Deslon selbst nicht weiter hierauf, sondern ganz allein auf der Wirkung dieser an sich unmerklichen Kraft auf die thierische Deconomie.

Diese zu erfahren standen zwey Wege offen. A) ihre langsame allmälige Heilkraft in Krankheiten: oder B) ihre unmittelbare schnelle Wirkung auf den Körper und die Veränderungen, die sie darin hervorbringt.

Die Commission schlug den letztern ein; weil 1) die Wirkungsart auch selbst der noch so entschiedenen kräftigsten Arzneymittel doch oft noch ungewiß und schwankend bleibt, geschweige bey einem Mittel, dessen ganze Existenz erst untersucht werden soll, und weil 2) alle von M. angeführte

Wun-

Wundercuren doch weiter nichts beweisen als daß die Kranken während seines Treatments gesund werden, (nach Hrn. M. eignen Grundsätzen da er sagt: „rien ne prouve demonstrativement que le médecin ou la médecine guérissent les malades.“) *)

Die Commissäre versuchten also nur die schleunige und ausschließliche Wirkung dieses Magnetismus auf den menschl. Körper: und zwar zuerst an sich selbst und mit aller möglichen Vorsicht — allein, obngeachtet sie sich oft und lange und theils kurz hinter einander bey Hrn. D. magnetisiren ließen, empfanden sie doch nicht das mindeste besondere oder übereinstimmende.

Ex 5

Von

*) Das gestand auch der größte und glücklichste Arzt seiner Zeit, der fast von allen Potentaten in Europa consultirt ward, und der auf den höchsten Stufen der Ehre und im Besitz aller möglichen Glücksgüter a. 1727 starb: Weyfers Schwiegersohn, der Freyherr von Brunn. Ein alter Praktiker fragte ihn, welche Mittel er denn in seiner großen Praxis am wirksamsten gefunden habe? Respondi — sagt er — *plura dari. Illam autem phrasin mutandam esse, quam dicunt medentes, hoc vel illo remedio se sanasse aegrum; mutandum et dicendum potius: dum hoc vel illo remedio utebar, sanatus fuit aeger. —* *)

Von 7 Kranken niedern Standes, die nachher magnetisirt wurden, glaubten 3 einige Wirkung zu spüren; und so auch zwey von 7 andern aber vornehmern Patienten. Dieser letzten beiden ihre Empfindung ließ sich aber auß ungezwungenste auß andern natürlichen Ursachen erklären, und die Aussage der ersten 3 armen und einfältigen Leute verlor theils durch ihre Erwartung des neuen und wunderbaren, theils dadurch vieles von ihrem Gewicht, daß sie für ihre magnetische Behandlung bezahlt wurden und also vielleicht zur Erkenntlichkeit doch auch was gefühlt zu haben vorgaben. Hingegen beweisen die wichtigsten Zeugnisse, nemlich von Kindern und von präjudizlosen aufgeklärten Erwachsenen gerade das Gegentheil, nemlich durchaus gar keine Wirkung.

Hierauf versuchte die Commission das Tractement eines Hrn. Dr. Jumelin, der weder Ms. noch Ds. Schüler war, sondern so nach eigener Invention, und zwar ohne dabey wie jene Herrn auf Pole und dergl. zu achten, kranke Leute gesund magnetisirte. Allein unter 11 Kranken die er nach dieser seiner Methode in Gegenwart der Commission behandelte, war nur eine arme Frau die dadurch afficirt zu werden vorgab oder sich einbildete: denn daß es Vorgeben oder Einbildung war

war, zeigte sich, da man ihr die Augen verband und Hr. J. sich sachte entfernen mußte u. Und das gleiche bestätigte sich bey öfters wiederholten Versuchen von mancherley andern Personen, die auch bey verbundenen Augen bald eine Empfindung zu einer Zeit angaben da sie doch gerade nicht magnetisirt wurden; bald aber keine dergl. Empfindung äußerten wenn man sie gleich — nur ohne daß sie es wußten — tüchtig magnetisirte.

Es schien also entschieden daß diese gewöhnlichen Empfindungen von Schmerz oder Wärme u. s. w. dergleichen die Patienten zu haben glaubten, eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft seyen.

Nur fragte sichs nun, ob man auch die so heftigen Zufälle der sogenannten Crisen aus eben der Quelle herleiten dürfe?

Die deshalb angestellten Versuche bekräftigten es allerdings, und zwar gerade mit den gleichen Umständen von Selbstbetrug, daß nemlich die Kranken die sich bey verbundenen Augen durch verstellte Stimme u. a. dergl. Täuschung irre führen ließen, oft ganz zur Unzeit, d. h. wenn sie gerade nicht magnetisirt wurden, in die fürchterlichsten Crisen mit Convulsionen, Zittern, Zähnkappen, Schlucksen

sen 2c. versielen: und umgekehrt sich oft, während man sie unvermerkt magnetisirte, ganz ruhig und unbefangen verhielten!

Und solche ganz verkehrte Wirkungen erfolgten oft und bey den verschiedensten Subjecten und unter den noch so verschiedentlich abgeänderten Versuchen! offenbar aus den irrigen Präsumtionen der Kranken, die sich einbildeten magnetischen Einfluß zu spüren, so oft sie nur glaubten magnetisirt zu werden.

Vorzüglich bestätigte sich auch, daß die Wirkung auf die innere Sinne desto heftiger war, je mehrere äussere Sinne durchs Tractement afficirt wurden. Zumal Horazens *segnius irritant animos demissa per aurem, quam quae sunt oculis subjecta fidelibus*. Ein Frauenzimmer z. B. versohr durchs magnetisiren bey offenen Augen wirklich das Vermögen aller angewandten Mühe ohngeachtet, sprechen zu können. Die völlig gleiche Prozedur that hingegen diese Wirkung nicht wenn ihr nur die Augen dabey verbunden waren.

Besonders wirkte nichts kräftiger und tiefer als der starre Blick oder das steife Ansehn des Operateurs.

Endlich

Endlich wollte die Commission auch noch versuchen, ob und was das Traitement auf eine, sonst dafür sehr empfängliche Person wirken könnte, wenn ihre Phantasie dabey ruhig bliebe. Es ward also ein Frauenzimmer, die vorher wenn sie mit ihrem wissen magnetisirt worden war, nach einem Traitement von 3 Minuten in Crise fiel, nun einmal in Geschäften in ein fremdes Haus gerufen, und da, ohne daß sie etwas davon ahndete eine volle halbe Stunde lang unvermerkt magnetisirt, — ohne daß sie doch auch nur die mindeste Spur von einer Empfindung davon gehabt hätte! Gleich drauf ward sie nun mit ihrem wissen, — aber mit Fleis nach einer ganz verkehrten und nach M^s. Behauptung fruchtlosen Methode magnetisirt, und sie fiel dem ohngeachtet richtig in ihre Crise! die nachher wieder, durch eine ebenfalls absichtlich verkehrte Proccedur aufgehoben und die Kranke wieder zu sich gebracht wurde.

Alle diese — so behutsam angestellten, so oft wiederholten, mannichfaltig veränderten Versuche führen durchgehends sämtlich zum gleichen Ziel: nemlich:

zum Erweis — der Nichtigkeit und non-Existenz des vorgeblichen thierischen Magnetismus, und der gegenseitigen Macht der Einbildungskraft.

Rechnet

Rechnet man zu diesem allen folgendes die Prozeduren bey dem öffentlichen Traitement, das blende feyerliche, vor allen aber die Art, wie der Operateur den Unterleib seiner Kranken verschiedentlich berührt, streicht, drückt ic. so schwindet folgendes alles vermeintlich wunderbare, und läßt sich aufs natürlichste auf die natürliche Empfindlichkeit der Eingeweide des Unterleibes und ihren Consensus, besonders in Verbindung mit der Wirkung der Leidenschaften auf den Magen u. a. Eingeweide dieser Gegend, und dieser Theile ihre Rückwirkung auf die Gemüthsbewegungen; und dann auf die hinreichend ansteckende Macht der Nachfolge und des Beispiels, folgendes bey schwärmerisch gestimmter Einbildungskraft, zurückbringen.

Durchgehends scheint dabey die Phantasie am kräftigsten zu wirken. Das berühren, streichen ic. dient vermuthlich sie noch mehr zu erhitzen. Und die Macht der Nachahmung pflanzt ihre Wirkung fort --

Nun endlich die letzte Frage:

Zugegeben, daß die Einbildung bey dem Menschenlichem Traitement das meiste that, bleibt es darum nicht immer doch eine wohlthätige Erfindung? die doch genug Kranke von ihren Leiden befreyt hat u. s. w.

Sie

Sie ist leicht zu beantworten:

Die Hefigkeit womit hier die Phantasie gereizt, das ganze Nervensystem erschüttert wird u. ist schon an sich viel zu gefährlich — geschweige folgendes wenn nun die Macht der Nachahmung dazu kommt, und man die furchtbaren Folgen erwägt die eine allgemeine Verbreitung einer solchen schwärmerisch-convulsiven Epidemie nach sich ziehen müßte. --

Wir hängen dieser Anzeige nur die Titel von einem Duzend Brochüren von sehr ungleichen Gehalt an, die uns neulich über den ganzen unrühmlichen Handel zu Handen gekommen sind.

1. Rapport des Commissaires de la Société royale de médecine, nommés par le Roi pour faire l'examen du magnetisme animal. imprimé par ordre du Roi: à Paris. de l'Imprimerie royale. 39 S. in gr. Quart.

Die Commissairs sind die Hrn. Andry, Mau-
duit, Poissonier und Caille.

2. Recherches et doutes sur le magnétisme animal, par M. THOURET Docteur-Régent de la Faculté, et Membre de la Société Roy. de Médecine. à Paris. 1784. 251 S. in Duodez.

Mit

Mit vieler — aber im Grund unvergoltner und herzlich ermüdender Belesenheit zeigt Hr. Th. daß im Grunde der Stoff des ganzen Mesmerianismus schon in den medicinischen Schwärmern des vorigen Jahrhunderts, besonders in Seb. Wirdig's nun fast vergeßnen *medicina spirituum* liege.

3. Mémoire pour servir à l'histoire de la Jonglerie, dans lequel on démontre les phénomènes du Mesmérisme. à Londres 1784. 47 S. in gr. Octav.

Mit einem sehr expressiven Titellupfer das Hrn. M. in allerhand Situationen — unter andern auch in einem etwas zweydeutigen tête à tête — und zu unterst den Kirchhof der namentlich genannten zu todte magnetisirten Schlachtopfer vorstellt.

4. Histoire du Magnétisme en France, de son régime et de son influence, pour servir à développer l'idée, qu'on doit avoir de la Médecine universelle. à Vienne. 1784. 32 S. in gr. Oct.

5. Lettre de Figaro au Comte Almaviva, sur le magnétisme animal; où il rend compte de la forme et du fond de cette découverte, et donne enfin à son Exc. la clef du mécanisme simple et naturel qui constitue cette fameuse doctrine,
dont

dont les François attendent avec patience la ré-
vélation, promise par le Bienfaiteur de l' huma-
nité. à Madrid. 1784. 38 S. gr. Oct.

6. Mesmer blessé. ou Réponse à la Lettre du
R. P. Hervier, sur le magnétisme animal, par
M*** à Londres. 34 S. gr. Oct.

7. Mesmer justifié — à Constance. 1784. 46
S. gr. Oct.

8. Réflexions sur le magnétisme animal, d'
après lesquelles on cherche à établir le degré de
éroyance que peut mériter jusqu'ici le Systême
de M. Mesmer. à Bruxelles. 1784. 43 S. gr. Oct.

9. Examen sérieux et impartial du Magné-
tisme animal. à Londres. du 26 Juill. 1784. 43
S. gr. Oct.

10. Traces du Magnétisme. à la Haye 1784.
48 S. gr. Oct. — Ein Stück Arbeit dem wir
frenlich so wie verschiednen andern der vorge-
nannten, daß Salz nicht abgewinnen können.

Diese alle sind gegen Mesmer.

Ihm zu Gunsten sind doch auch erschienen :

Med. Bibl. I. B. 4. St.

D 9

II.

11. Détail des Cures opérées à Buzancy, près Soissons, par le Magnétisme animal. à Soissons 1784. 44 S. gr. Oct.

12. Nouvelles cures opérées par le Magnétisme animal. Paris ce 31 Juill. 1784. 64 S. gr. 8.

13. Lettre sur la Découverte du Magnétisme animal à M. Court de Gébelin — par le P. HERVIER, *Docteur de Sorbonne, Bibliothecaire des grands Augustins* etc. à Pekin, 1784. 84 S. gr. 8.
s. oben No. 6.

14. Observations sur le rapport des Commissaires chargés par le Roi de l'examen du Magnétisme animal. par M. G. C. . . . Membre de diverses Académies. à Vienne 1784. 17 S. gr. 8.

Hoffentlich der Schwanengesang des thierischen Magnetismus, und so mag es dem Membre de diverses académies verziehen seyn, daß er Galilei's e pur si muove! zum Motto desselben entweicht hat.

XXII.

Entwurf einer auserlesenen medicinisch
praktischen Bibliothek für angehende
Aerzte, von D. C. M. Weber (Stadt-
und Amtspophysikus zu Apolda und Ros-
la) Dessau und Leipz. 1784. 538 S.
in gr. Octav.

Die Absicht des Verf. ist außer dem was schon
der Titel davon sagt, in der Vorrede noch umständ-
licher angegeben. Da nemlich der Nutzen der Bü-
cherkenntnis für practische Aerzte von der einen
Seite eben so sehr am Tage liege als von der and-
ern die Schwierigkeit wie dieselben bey dem gros-
sen und fast unübersehlichen Umfang der Litera-
tur eine Auswahl treffen sollen: besonders da die
Hülfsmittel dazu selbst schon zu allgemein umfas-
send sind (wie die Hallerschen Biblioth. oder aber
zu weit zurück wie die Kästnersche und Stolle u.
dergl.) so solle dieß ein Handbuch zu diesen Bes-
huf für junge angehende Aerzte seyn. Es enthalte
zwar nicht blos classische Schriftsteller, aber doch
kein einziges Buch das nicht würdig wäre genannt
zu werden, ehr fürchtet der Verf. peccata omisso-

nis begangen zu haben, solche etwanige Fehler sollen aber in Zukunft verbessert werden u. s. w.

So gut dieser Plan angelegt ist, so müssen wir doch einige Erinnerungen über die Ausführung desselben machen, die etwa bey einer künftigen Auflage benutzt werden können.

Ueberhaupt können wir uns nicht recht in den Gesichtspunkt versetzen, den Hr. W. bey seiner Arbeit gewählt hat.

Keine bloß practische Bibl. kan es nicht seyn sollen, denn wie käme da Plinius hinein und Vesalius und so viele a. für deren practischen Rätthen der Himmel unsre junge angehende Aerzte bewahren wolle!

Sollte es aber eine medicinische Bibl. für practische Aerzte seyn, so mußte vor allen Dingen der Hub von den einem tüchtigen soliden Practiker schlechterdings unentbehrlichen theoretischen Werken angezeigt werden, — und dazu hätte es nicht viel mehr bedurft, als nur statt mancher hier aufgenommenen minder fruchtbaren Werke andre zu substituiren. Z. E. statt des Vesalius (— der übrigens für diejenigen Aerzte, die ihn benutzen

könn

Können seinen ewig bleibenden größten Werth behält) die Albinische Ausgabe der Eustachischen Tafeln, die gewiß für einen jeden practischen Arzt, der bey seinen Geschäften etwa allgemach etwas von seinen sonstigen anatomischen Kenntnissen auschwitzt, immer das reichhaltigste und zuverlässigste Drakel bleibt. — statt J. W. Heymann *comm. in Boerh. instit.* doch wohl lieber die Hallersche Physiologie! (jene sechsten weitschichtigen 8 Bände sind ohnehin bloß ein klein Bruchstück, denn der Verf. blieb bekanntlich im Urin stecken) — so statt Nenter lieber die Gaubische Pathologie (aber überhaupt ist keine einzige von Gaub's Schriften genannt —) statt Klein de aëre, aqu. et loc. Erbac. lieber seinen interpres und doch auch seinen selectus medicaminum u. dergl. m.

Am mehresten aber finden wir nun gegen die auf dem Titel versprochene Auswahl zu erinnern: da erstens überhaupt die eigentlich sogenannten ältesten Aerzte in Vergleich gegen das übrige und in beständiger Rücksicht auf diejenige Classe von Aerzten, für die H. W. doch vorzüglich sorgen wollte, viel zu weitläufig abgehandelt sind. Am wenigsten aber ist abzu sehen wozu dem angehenden Praktiker das Heer von Arabern und latinobarbaris, und folgendes der große und doch nicht critisch verzeichnete Schwall

von Editionen nutzen soll. — Eben so entbehrlich sind so manche hier befindliche nicht sehr reichhaltige litterarische Seltenheiten, womit man wohl beyläufig einmal in einem Collegio paradiren darf, die aber hier gewiß nicht am rechten Orte stehn: so Cleyer *medic. Sinica*, Welsch *vena medinens.* u. s. w. — Und wären solche Bücher wie die *Articella* etwa nur deshalb aufgenommen worden, weil sie doch die ersten in ihrer Art gewesen, so hätten die aus gleicher Rücksicht weit wichtigeren medicinischen Classiker wie z. B. *Beniveni* u. a. nicht dürfen übergangen werden.

Noch auffallender ist, daß von allen Jahrbüchern der Akademien und Societäten bloß die *Atti di Siena* genannt sind!

Endlich wünschten wir auch bey vielen der aufgenommenen Werke, zumal bey denen die nicht ganz gäng und gebe sind, ihren Werth und wahren Gehalt oft bündiger, noch öfter aber bestimmter und in nicht so allgemeinen Ausdrücken angeben.

XXIII.

Allgemeines Register über die Göttingische gelehrten Anzeigen von 1753 bis 1782. verfertigt von Fr. Eckard D. d. W. (berufenen K. Dänischen Bibl. Schr.) I Th. 440 S. II Th. erste Hälfte 869 S. in Oct.

Wer von diesem in seiner Art so einzigen Werke keine andre Idee hätte als daß er sich etwa blos als Register über eine Gel. Zeitung vorstellte, dem wäre es zu verzeihen, wenn ihm auf den ersten Blick die Anzeige desselben in einer medicinischen Bibl. befremdete. Er würde aber bald von seinen befremdeten zurückkommen wenn er sich erinnerte, daß die Göttingischen Zeitungen an sich schon das reichste allgemeine Journal in Europa sind: daß aber solchends die Stärke dieses Reichthums in den gedachten 30 J. vor allen auf die medicinische Litteratur dieses neuesten, mithin uns wichtigsten Menschenalters fällt, und daß diese Zeitung nur allein von der Hand des Hrn. von Haller nicht weniger als 12000 *) Recensionen enthält.

D h 4

Das

*) v. Balthasar Lobrede auf Hrn. von Haller S. 34.

Das allgemeine Register darüber wäre also in der That auch schon an sich ein brauchbares Repertorium der medicinischen Litteratur der letzten 30 J. — Allein es hat nun folgendes durch die leidenschaftliche und unverdroßne Liebe, die der Verfertiger desselben, Hr. Mag. Eckard für diese Art litterarischer Arbeiten bekanntlich hegt, eine so ausgedehnte reelle Brauchbarkeit erhalten, ist von ihm durch so viele in der gedrängtesten Kürze eingeschaltete Notizen vom Leben oder Tod oder Aufschwung, Schicksalen u. der Verf., Auflagen oder Uebersetzungen ihrer Werke u. bereichert worden; daß es als ein medicinisches Gelehrten-Lexicon der neuern Zeit angesehen werden, und gewiß jedem wissenschaftlichen Arzte, sobald er sich durch einen Blick in das Werk selbst von der wahren bewundernswürdigen Einrichtung desselben unterrichtet hat, zum brauchbarsten Handbuche dienen muß.

XXIV.

AVG. CHRIST. REVSS (Episc. Spirens.
a consil. intim. et archiat.) nouae quae-
dam obseruationes circa structuram va-
forum in placenta humana et peculia-
rem huius cum vtero nexum. c. tab. aen.
Tubing 1784. 64 S. in Quart.

Der Hr. Geh. Rath hat seine Schrift in zwey
Abschnitte getheilt, wovon der erstere die kurze sy-
stematisch gestellte Anzeige derjenigen Gründe und
Erfahrungen begreift, womit man den ununter-
brochnen Zusammenhang der würllichen Blutges-
fäße der Mutter und der Nabelschnur, und folg-
lich den unmittelbaren Uebergang des mütterli-
chen Bluts zum Kinde und v. v. hat erweisen wol-
len. Die insgemein dafür gebrauchten Beweise
sucht er theils durch andrer Schriftsteller Gegen-
gründe, theils durch eigne Erfahrungen zu entkräf-
ten. So hat er z. B. in der Leiche einer im 7ten
Mongt schwangern und am Blutsturz der Mutter
verstorbnen Person, die Gebärmutter selbst ganz
blutleer und bleich, hingegen die Gefäße des Mut-
terfuchens, der Nabelschnur und der Leibesfrucht voll
sattfamen Bluts gefunden. Auch hat er aller wie-

berholten sorgfältigen Versuche ohngeachtet doch nie die Nabelschnur durch die Gefäße der Mutter, oder diese durch jene, füllen können. Beyläufig ein paar neuere eben so fruchtlose Versuche, die in England an menschlichen Leichen angestellt worden. — Einige Vermuthungen um den gegenseitigen Meckelschen Fall zu erklären.

Im zweyten Abschn. trägt er die gegenseitige und auch von ihm gebilligte Meynung vor, da man sich nemlich die Verbindung zwischen Mutter und Frucht durch eine wechselseitige Resorption des Bluts aus den zwischen der Gebärmutter und der Nachgeburt befindlichen Hölen zu erklären sucht. Er stützt sich dabey vorzüglich auf den Bau der Cotyledonen bey den mehresten Graßfressenden Thieren, als welche offenbar aus zwey abgesonderten Theilen bestehen, deren einer mehr der Mutter, der andre mehr der Nachgeburt zugehört: und wendet der gleichen Unterschied auch auf die menschliche Nachgeburt an. Dann hat er auch ein artiges Beyspiel von pathologia physiologiam informante gegeben, da er die von Hrn. Cooper gemuthmaßten und von Hrn. Dessault wirklich aufgefundenen Klappen in den Nabelschlagadern an ein paar Mutterlücken untersucht und bestätigt gefunden, deren Gefäße zum Theil in Wasserblasen

aus:

ausgeartet waren. Die Klappen saßen dann in den Wasserblasen selbst, und wenn ein Gefäß in mehrere Blasen erweitert war, so fand er daß die darin befindlichen mehreren Klappen eine entgegengesetzte Richtung hielten. Er hat die gleichen Klappen auch in gesunden Mutterkuchen und zwar in Blutadern sowol als in den Schlagadern gefunden. Meist in jedem Gefäß nur eine, zuweilen ihrer zweye, und dann, wie in den Wasserblasen, in conträrer Richtung. Diese Klappen hat er sogar auch in den Klotten des chorii fungosi bey unzeitig abgegangnen ovulis gefunden, und hält sie für die Grenze zwischen den obgedachten zweyerley Theilen des nachwärtigen Mutterkuchens (pars vterina und pars foetalis). — Den Theil der innern Haut der Gebärmutter wo der Mutterkuche ansitzt, nennt er cotyledon, und giebt davon nach eignen Untersuchungen, Beschreibung und Abbildung. S. 55 schreibt er ihm sogar Muskelfasern zu, und glaubt auch S. 59 dergleichen an der Mündung der Fallopischen Röhren in der Gebärmutter-Höhle zu finden.

Ueberhaupt stellt er sich nun den Uebergang des Bluts zwischen Mutter und Kind so vor: — Das Blut der Mutter ergieße sich zuerst in die Hölen des Cotyledonis; und werde von da durch die Enden

den der kleinsten Gefäße der partis vterinae placentae eingesaugt; von da erst bis zu den Klappen als der Grenzscheide zwischen beiden Theilen des Mutterkuchen geleitet; und nachdem durch diese Klappen der Trieb des Bluts nochmals gebrochen worden, endlich in die Aeste der Nabelblutader übergelassen. — Und auf gleiche Weise komme dann auch das Blut der Frucht durch die Nabelschlagadern zur Gebärmutter zurück.

XXV.

Collectio opusculorum selectorum ad medicinam forensis spectantium. Curante
D. IO. CHR. TRAVG. SCHLEGEL
(medico ap. Langosaliffens.) — Vol. I.
Lips. 1785. 286 S. in Octav.

Bei der unermesslichen Menge der academischen Probschriften und ihrem so äußerst ungleichen Werth, und ihrem gewöhnlichen Schicksal, daß der größte Theil der kleinen Auflage an ihrem Geburtsorte wo er ausgespendet werden muß, der Rest aber in den Händen des Verf. bleibt, ist es ein sehr verdienstliches Unternehmen, wenn aus dem ungeheuren

Präß

Prax die wenigen vorzüglichen — rari nantes in gurgite vasto — ausgehoben, als Sammlungen herausgegeben, und dadurch gemeinnütziger gemacht werden. So hat man nun bekanntlich schon eine ansehnliche Reihe solcher Disputations- sammlungen, entweder für die besondern Fächer unsrer Wissenschaft, oder aber von der gelehrten Ausbeute einzelner Universitäten, oder endlich allgemeine ohne eine ausschließliche Beziehung auf ihren Inhalt oder dem Ort wo sie jung worden. — Die erstern scheinen die Zweckmässigsten. — Von der Art sind die Hallerschen Collectionen, Hrn. Hofr. Baldinger's Sylloge, und nun auch die gegenwärtige Sammlung zur gerichtlichen M. B. eine abermalige verdienstliche Arbeit des würdigen Hrn. Dr. Schlegel. Hier dieser erste B. enthält folgende 7 lehrreiche Stücke. I. HEISTER *fil.* de principum cura circa sanitatem subditor. II. MAVCHART de inspect. et sect. legali. III. FABRICII cautiones in sectionib. cadaver. pro vsu fori. IV. ADOLPHI de infanticidii notis. V. HEISTER *pat.* de necessaria inspect. cordis vasorumque maior. sub legali infantum sect. VI. IO. CHR. ANDR. MAYER de effectib. putredinis in pulmones infantum, und VII. DELIVS de suffillatione quatenus infanticidii signum.

XXVI.

D. Dan. Nootnagel's Handbuch für practische Aerzte. I B. I Abth. Hamb. u. Leipz. 1784. 252 S. in Oct.

Dieses Handbuch enthält einzelne Aufsätze, Bemerkungen, Krankheitsgeschichten ic. aus neuern Schriften ausgehoben; hin und wieder auch etwas eignes vom Sammler eingeschaltet. — Was er in der Vorr. sagt, daß er manche Beobachtungen darin angeführt, die bloß das schon bekannte bestätigen, möchte leicht hingehen. Auch daß, wie er ebenfalls selbst gesteht, manche darunter zwar sehr unvollständig sind, aber dennoch neue Winke geben. — Aber, daß es auch, wie man aus dem letzten Blatte sieht, in seinen Plan gehört, bloß deswegen Beobachtungen aus Büchern aufzunehmen, „um den Hrn. Aerzten hierdurch ein für als „lemal einen Wink zu geben, daß sie alsdann in „einem solchen Buche keine wichtigere Beobachtung „finden“ — das werden sich die Leser wohl ohnmaasgeblich für die Folge verbiten. So ließe sich leicht für jede Wasse ein ganzer Band vollwincken. Und eben so zwecklos ist es, aus den neuen Werken unsrer jetzigen deutschen Classiker, aus

Lein

Lentin ic. oder aus deutschen bloß der N. W. gewidmeten periodischen Schriften, wie aus dem Baldingerschen Magazin, erst wieder abdrucken zu lassen.

XXVII.

Differtation sur l'Effet de la Musique dans les maladies nerveuses par L. DESBOUT (Chir. à l'amirauté Russ.) à St. Pétersb. 1784. 75 S. in gr. Oct.

Den Anlaß zu dieser Abhandlung gab eine Krankengeschichte, die der Verf. zu Livorno zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ein junges Frauenzimmer von 14-15 J. ward kurz nach ihrer ersten Reinigung erst mit heftigen Seitenstichen, und dann mit Krampf-Husten, — nach der zweyten aber mit noch heftigern und vielfachen convulsiven u. a. Nerven-Zufällen, Sprachlosigkeit ic. befallen; wogegen die sonstigen Mittel, selbst Bisam zu 34 Gran binnen 24 Stunden, fruchtlos waren. Die Convulsionen, Paroxysmen fanden sich nach abermaligen 4 Wochen, gegen die
Zeit

Zeit da die Reinigung eintreten sollte vom neuen und weit bestiger ein, da sie den ganzen Tag über von früh um 7 bis Ab. um 9 richtig alle 2 Stunden eintraten, und über $\frac{3}{4}$ und zuweilen fast $\frac{1}{2}$ Stunde dauerten. Man fiel endlich darauf die Würfung der Music gegen diese hysterischen Uebel zu versuchen. Es wurden also nebst dem fortdauernden Gebrauch der Molken, Semicupien, und Anthysterischen Pillen (wodurch aber ohnehin schon die Paroxysmen sehr abgekürzt worden waren —) der Kranken täglich zweymal, um II und um 5, während der Anfälle Symphonien vorgespielt, die offenbar große Sensation auf sie machten, so, daß während der Fortsetzung dieses Mittels die Anfälle immer kürzer und gelinder wurden, und endlich nachdem sich bey Eintritt der vierten Reinigung der letzte ganz gelinde Anfall davon geäußert hatte, gänzlich ausblieben. — Merkwürdig war doch, daß ihr Athemholen (— und selbst ihr Uberschlag, sagt Hr. D. —!) sich genau nach den Tempo der Music richtete! wenn zu langsam gespielt oder plötzlich abgebrochen ward, winkte sie dringend, schneller zu spielen oder wieder anzufangen.

XXVIII.

D. Jos. Gerson (Geburtsk. zu Hamburg —) Beobachtung bey einer Frau die eine Frucht in ihrer Muttertrompete 3 J. und einige Monate getragen, welche durch den Hintern entbunden worden. *Felix qui potuit etc.* — Hamburg. 1784. 72 S. in Oct.

Bei der dritten Schwangerschaft einer 40jähri- gen Frau war die Frucht in der rechten Fallopischen Röhre empfangen und ausgebildet worden, deren Knochen sich von da einen Weg in den Mastdarm gebahnet hatten, und von Hrn. G. im 4ten J. nachher aus demselben herausgeholt worden wa- ren: der auch nach bald darauf erfolgten Tode der Mutter den Zusammenhang jener Fallopischen Röh- re mit dem Mastdarm untersuchte. — Das Werk- gen selbst wird hoffentlich etwas sehr in Eile abge- sagt seyn, und wir würden gerne das os ethmoi- dei und das os sphenoides und dergl. für Druck- fehler halten, wenn nicht auch Blegny's bekannter Zodiac. gallicus zu einem Hrn. Zodiac personificirt wäre u. s. w.

XXIX.

D. Mr. Chr. Salchow (Landphys. in Süderdithmarschen, der Chemie Prof. ic.) beschreibt die 40jährige sehr merkwürdige Krankheit des Hrn. Etatsr. von Jessen zu Meldorf; über deren Ursache die Meynungen der Aerzte bis an seinen Tod getheilt gewesen sind. Altona 1784. 131 S. gr. Oct. mit einem Kupf.

Es ist ein von den mehresten Aerzten verkannter und selbst durchs sondiren nicht sicher bemerkter Blasenstein, dessen verursachte Beschwerden von den mehresten Aerzten für ein Harn-Blasengeschwür gehalten wurden. Herr S. hingegen vermuthete anfangs wirklich einen Stein, den er von Hämorrhoidalunordnungen ableitete: nach der Hand aber doch mehr Niereneiterung und einen Fehler der prostata. In der Leiche des fast 80jährigen Kranken fand sich beides die erste und die nachwärtige Meynung bestätigt. Nämlich: sowohl im linken Nierenbecken als auch im einen infundibulo desselben ein paar ansehnliche Steine, ein dritter weit größerer II löthiger aber mit einem zackichten

Auf,

Auffake in der Blase selbst, und die prostata
enterig.

Sonderbar ist, daß die ersten beiden Steine da
sie in Brantwein gelegt worden, gleichsam ein-
geschrumpft; dieser große aber, nachdem er einige
Tage in Wasser gelegen, um ein beträchtliches
gleichsam aufgequollen und diesen vergrößerten Um-
fang auch noch nach dem Trocknen behalten hat.

Benläufig von der guten Wirkung des Cajeputs
Oels in Ohrenzwang und anfangender Taubheit.

Kleine Akademische Schriften
v. J. 1784.

Göttingen.

A) Programmen.

1) IO. PETR. FRANK prolusio de laruis morborum biliosis. Ein Wort geredt zu seiner Zeit, wo man die Galle so allgemein zur Ursache so vieler Krankheiten machen will, worin sich irgend eine bloß zufällige Spur von ihrer Ergießung in den Magen zeigt. Anderseits aber auch Winke in manchen, zumal epidemischen Krankheiten, auf gallichte Turgescenz Rücksicht zu nehmen, wenn sie sich gleich noch nicht förmlich gezeigt hat.

2) Dess. Ankündigung des Klinischen Instituts zu Göttingen wie solches bey seiner Wiederherstellung zum Vortheil armer Kranken und zur Bildung praktischer Aerzte eingerichtet werden solle — und nun wirklich vom Hrn. Hofr. eingerichtet worden ist.

3) CHR.

3) (CHR. GOTTL. HEYNE) historiae naturalis fragmenta ex ostentis, prodigiis et monstribus. Comment. I. gr. fol. — Der Herr Hofr. hat vom vorjährigen Heerrath den Anlaß genommen in diesen academischen Anschlägen die physikalischen und physiologischen Abenteuer, die sich in der alten Römischen Geschichte so sorgfältig aufgezeichnet finden unter bestimmte Classen, und auf ihre wahre natürliche Quelle zurück zu bringen. Hier zuerst von den Lusterscheinungen; künftig zunächst von den prodigiis zu Wasser und Land, und dann von denen an Menschen und Thieren.

4) (von der gleichen Feder) Academiae Georgiae Augustae Prorektor cum Senatu munificentiam regiam in constituendis praemiis in a. d. IV Junii regis augustissimi natalem distribuendis celebrat simulque commentationum, quae ad certamen in a. d. Junii IV. a. 1785 habendum admitti volent argumenta ab academiae ordinibus proposita vna cum legibus more ac consiliis certaminis promulgat Kal. Novemb. 1784. gr. fol.

Es ist die Ankündigung der von Sr. Majestät dem Könige für die hiesigen studirenden gestifteten alljährlichen 4 Prämien, jede von einer zu diesem Anlaß besonders geprägten goldnen Medaille von 25 Ducaten, die jährlich den 4ten Jun. von den 4

Facultäten eben so vielen Preisschriften über die zu diesem Behuf aufgegebenen Fragen, zuerkannt: und die gekrönten Schriften nachher gedruckt und an Se. Majestät eingesandt werden.

Die diesmalige Frage der medicinischen Facultät betrifft die Verschiedenheiten der in der Medicin gebräuchlichen sogenannten fetten oder schmierigen Oele.

B) Inauguraldissertationen.

5) LVD. CHR. ALTHOF observationes de febre petechiali, gr. 8. Im ersten Frühjahre vorigen J. grassirte zu Ellershausen einem an der neuen Heerstraße nach Cassel gelegenen Dorfe, ein Fleckfieber, das in den meisten Zufällen mit dem v. Hrn. Strack beschriebenen übereinkam, und woran 75 arme Bauern krank lagen, die Hr. A. besorgt und nur 5 davon verlohren hat. Die vorzüglichste Gelegenheitsursache hatte wohl der eben am Dorfe den Winter über unterbrochne Chausséebau und dadurch verursachte Morast u. gegeben. Unter den Mitteln bewies sich vor allen rad. arpicæ überaus wirksam, über deren antiseptische Kraft Hr. A. auch außerhalb des Körpers Versuche angestellt, und sie da selbst kräftiger als die Chingarrinde gefunden hat.

6) IOACH.

6) IOACH. DIET. MARKWART Spec. exhibens curationem gangraenae et sphaceli.

7) MATTH. GUIL. DE NEUFVILLE de indole morborum periodica ex labe qualicunque viscerum hypochondriacorum deriuanda. — Mit eben so vieler gründlichen Einsicht als Scharfsinn sucht der Verf. das periodische im Verlauf der Krankheiten aus dem Unterleibe abzuleiten. Er geht von einigen dergl. Erscheinungen im gesunden Zustand aus, wie Hunger, Stuhlgang, Schlaf, monatliche Reinigung u. dergl. und wendet sich dann erst zu den Fiebern und nachher zum periodischen Husten, Engbrüstigkeit, Rose, Flüßen, Sicht, Podagra, Hämorrhoiden, Augenkrankheiten, Zahnsweh, Taubheit, Harnruhr, Epilepsie und gedunsenen Wassersucht. — Zunächst haben wir von ihm ein practisches Werk de viscerum hypochondriacorum consensu zu erwarten.

8) FRANC. PLACE de vera diabetis causa in defectu assimilationis quaerenda.

9) IO. THEOPH. GROSCHKE de empyemate.

10) IO. LVD. LINDT de aluminis virtute medica. Eine vollständige und recht wohl verbaute Sammlung.

11) IOACH. BECHT. WERNER de moscho. Ein leichtes Stück Arbeit, das fast wörtlich aus Schröckii hist. moschi abgeschrieben, folglich das Bisamthier noch für einen capreolus gehalten, und kein Schriftsteller aus dem jezigen Jahrhundert genannt ist.

12) G. FR. RVST de nonnullis lactis et mammaram vitiis post puerperium.

13) IO. LVK. DANILEVSKY de magistratu, medico felicissimo.

14) LVD. GOECKENBERGER de ligatura fistularum ani.

15) EPHR. FR. BLECH de aëris dephlogisticati vsu in asphyxia.

16) IO. CHRIST. SPIRITVS de cauteriis actualibus s. de igne vt medicamento.

17) IO. WELTI exanthematum fons abdominalis — Eine meisterhafte Arbeit von 60 eingedruckten S. Erst vom Consensus zwischen der Haut und dem Unterleibe: und wie bey den unzähligen Zufällen, welchen die Eingeweide des letztern ausgesetzt sind und bey dem Einfluß den die sogenannten ersten Wege auf die Function der folgenden haben, die Ausschläge überhaupt aus jenen abge-

abgeleitet werden müssen. Dann umständlich die einzelnen Beispiele sowohl von Fieber, Ausschlägen als von den chronischen.

18) FR. W. KUPFER de notione et diagnosi febris.

19) W. FR. DOMERIEU de viribus naturae medicatricibus in reparandis et coadunandis partibus c. h. abscissis.

20) IO. FR. BRONNER de trismo ex vuluere.

C) Andre Kleine Schriften.

21) GVIL. IOSEPHI de conceptione abdominali vulgo sic dicta, mit Kupf. — Es ist ein junger Hund den Hr. J. außerhalb der Gebärmutter im Fett des großen Netzes gleichsam vergraben fand. Er glaubt daß die Nabelgefäße dieses Thiers mit den Gefäßen des Netzes unmittelbar zusammengehängt haben, und daß folglich nicht die ausgebildete Frucht erst aus der geborstnen Gebärmutter in die Bauchhöhle gefallen, sondern im befruchteten Eyaen gleich unmittelbar aus dem Eyerstock dahin gelangt sey. — Schade daß Hr. J. die Gebärmutter selbst nicht aufgehoben um durch

den Augenschein zu erweisen daß sie wirklich keine Narbe gehabt ic.

Jena.

22) IO. CONR. SCHROLL observationes quaedam medico chirurgicae. — Die Reproduktion eines durch Beinfrass größtentheils verlohrenen Schienbeins. — Die Exstirpation eines 7pfündigen Steatoms auf der Schulter — Ein (wahrer? —) Brustkrebs der fast bloß durch Schlerling, geheilt worden sey — Ein von der Zunge exstirpirter Scirrhus.

23) Der Anschlag dazu von Hrn. Hofr. Gruner: de infanticidio non temere admittendo. — viele humane und billige Gründe zur Warnung für ungerechter Strenge gegen die des Kindermords beschuldigten unglücklichen Mütter.

24) GABR. GOTTL. REINICK diss. de moscho naturali et artefacto. Mit einem großen Aufwand von Citationen handelt Hr. R. erst vom wahren Bisam, (wo doch die beste Quelle, nemlich Hrn. Pallas ganzer Fascik. vom Moschusthier ungenutzt blieben ist) und dann von seinem des Geruchs wegen sogenannten moschus artefactus, ei-

nem

nem Gemische von Bernsteinöl und rauchendem Salpetergeist.

25) Der dazu gehörige Anschlag: CHRIST. GOTTF. GRVNER recudi curavit Iobi Ludolphi theses de famosissimo P. Franc. de Lana problemate nauigationis per aërem.

K i e l.

26) Praef. G. H. WEBER resp. C. VAL. KOCH diff. de nonnullorum febrifugorum virtute et speciatim Gei vrbani rad. efficacia. Die Rede ist nemlich von den Mitteln die unmittelbar gleichsam specifisch außs Fieber würgen. Dabin gehört freylich auch Arsenic wofür aber der Verf. auch nach eignen Erfahrungen billig warnt. Von den Roskastanien hat er wenige Würkung gesehen. Des stomehr aber von der caryophyllata, die doch bey der bey weiten größten Anzahl seiner Kranken das Fieber gehoben, selbst in mehrern Fällen, wo vorher die Chinarinde fruchtlos gebraucht worden war. Beyläufig noch Erfahrungen von andern Krankhelten worinn diese Wurzel würksam oder unwürksam gewesen.

27) Praef.

27) Praef. EOD. resp. SEB. GRAVER
plantarum minus cognitarum Decuria.

28) Im Anschlag giebt Hr. Prof. Weber
historiam perlanatae phthificae. Eine umständ-
liche durchgehends mit Anmerkungen und Paralle-
len aus den besten practischen Schriftstellern, na-
mentlich auch aus den Hippocratischen Werken,
belegte Krankengeschichte eines mannbaren Frauen-
zimmers, die nach einem wahren Seitenstich in Lun-
gensucht fiel. Seidelbastrinde zum Blasen ziehn,
ein Fontanell, nebst dem anhaltenden Gebrauch
des Isländischen Flehen, und der polygala amara
scheinen das meiste zu dieser glücklichen Heilung
beygetragen zu haben. Die Darwinischen Vers.
versichert der Hr. Prof. bey dieser u. a. Lungensüch-
tigen zuverlässig befunden zu haben.

Königsberg.

29) Praef. IO. DAN. METZGER resp.
ANT. PRZEMIENIECKI commentatio in ve-
terum illud nosce te ipsum. Also gleichsam ein
umständlicher und unterhaltender Commentar über
Linnés Artikel vom Menschen im S. N.

30) Dazu

30) Dazu C. GODOFR. HAGEN prolusio qua noua detonationis theoria commendatur. Wie sich das verpuffen aus der Entbindung der dephlogistisirten und entzündbaren Luft erklären lasse.

31) NEST. KWIATKOWSKI de neruorum fluido, decussatione, gangliis. — Unter andern ein paar Fälle vom Hrn. Hofr. Mezger, wo nach Kopfwunden auf der einen Seite, die entgegengesetzte gelähmt warb. Die Nervenknotten dienten vielleicht die Fortpflanzung der Empfindung in etwas zu hemmen und zu stämpfen.

32) Der dazu gehörige Anschlag des Hrn. Prof. Hagen handelt de similitudine salium alcalinorum cum terris absorbentibus, praesertim calcarea.

Kopenhagen.

33) Praef. IO. CLEM. TODE resp. IO. SMITH de podagra regulari. 8. — Umständlich zur Behauptung eines eignen podagrischen Stoffes gegen Cullen's Einwendungen. Eigne Beispiele vom angeerbten Podagra und daß es anstecke.

Leiden.

Leiden.

34) HERM. DIEDER. REIMARVS de opii, praecipue in febris, vsu. gr. 8. — Hr. R. ist ein großer, doch nicht unbedingter Lobredner des Mohnsaffs. In den Wechselfebern empfiehlt er ihn fast zu allen Zeiten. Rettet ihn auch gegen den Vorwurf, daß er die Crises hindre: vielmehr hat er selbst auf dessen Gebrauch ein kritisches Harnen erfolgen gesehn. Besonders umständlich von seiner Wirksamkeit in anhaltenden Fiebern. Vorzüglich auch gegen Ende der Krankheit als cardiacum und antisepticum. — Beyläufig von der Vitalität des Blutes (die doch nicht zuerst Hr. Hunter, sondern schon vor hundert Jahren Glisson und seitdem gar manche andre Physiologen behauptet haben —), dessen rothe Kügelchen er für organisirte Bläsgen annimmt.

Marburg.

35) CAND. HABERLER de tussi convulsiva epidemica.

Strasburg.

36) In einem öffentlichen Anschlage verfolgt Herr Prof. Hermann die von seinem Vorfahr dem

dem seel. Spielmann in zwey ähnlichen Anschlägen abgehandelte Geschichte des Strasburger botanischen Garten, bis auf die jetzigen Zeiten.

37) FRANC. IAC. IMHOF *zeae maydis morbus ad vtiliginem vulgo relatus*, mit einem saubern Ruff. Eine überaus genaue Untersuchung dieser dem türkischen Weizen eignen, von wenigen Schriftstellern gekannten, und meist mit dem Brand im gemeinen Weizen vermengten Krankheit, die sich fast an allen Theilen der Pflanze und zwar als eine anfangs wässerichte, nachher aber mit einem braunen Mehl gefüllte Geschwulst zeigt. Ihr Genuß scheint doch nach eignen auch an sich selbst angestellten Versuchen des Verf. unschädlich.

38) LVD. AVG. SCHOEPPF *de variis lactis bubuli salibus aliisque substantiis in eiusdem parte aquosa contentis*. Eine ebenfalls auf zahlreiche eigne Versuche gegründete Abhandlung. Ausser dem Milchzucker ic. hat der Verf. besonders dasjenige in den Molken befindliche Salz geprüft, das Geoffroy und Beaumé für bloßes Küchensalz, Rouelle aber für Sylvisches Fiebersalz gehalten. Es sey ein Gemische von beiden das etwa $\frac{2}{3}$ von diesem und $\frac{1}{3}$ von jenem enthalte. Alle diese Bestandtheile der Milch, auch der wenige Salmiak

den

den sie enthält, seyen doch alle vegetabilischen Ursprungs. — Zuletzt Empfehlung des sauren Milchsuckers als eines wirksamen Heilmittels.

Wittenberg.

39) CHRIST. FR. NÜRNBERGER *progr.*
de organorum et actionum sexus in oeconomia
animali et vegetabili analogia.

40) EI. *progr.* de chirurgia recentiorum absolutam vulnerum lethalityatem capitis praecipue non infringente. — Bey Ulaß eines Falles, wo ein Mann 7 Stunden nach einem empfangnen Schlag auf den Hinterkopf starb, und man bey der Leichendöffnung die Gefäße der Hirnhäute an jener Stelle von Blute strotzend und vieles ausgetretnes Blut auf dem kleinen Gehirne fand. Die dasige Facultät erkannte die Wunde für absolut lethal, und aller Hülfe mittelst Trepanation u. unfähig.

Ben=

Medic

Ich hal
Schm
in Lesern n
zeiten einige
en, die ich
den Gelegen
Diesmal
inbetrefflichen
den Ursach
sonders aber
m beym m
hüngen Bräu

*) I. H. F.
cele Hel
Med. Bibl

Be y f u g e n.

Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizerreise.

* * *

Ich habe den vorjährigen Sommer auf einer Schweizerreise zugebracht, und hoffe daß es den Lesern nicht unangenehm seyn wird, hier zu Zeiten einige der medicinischen Bemerkungen zu finden, die ich während derselben beyläufig zu manchen Gelegenheit gehabt.

Diesmal ein Wort von einigen in der Schweiz einheimischen Krankheiten. — Und zwar zuerst von den Ursachen der durchgehends in den Alpen, besonders aber in den sogenannten kleinen Cantonen bey dem männlichen Geschlecht so ausnehmend häufigen Brüche *).

Ihre

*) I. H. FREYTAG *diff. de oscheo-entero- et bubonice Helvetiae incolis frequentibus.* Argent. 1721.

Ihre Menge läßt sich schon daraus schließen, daß, wenigstens vordem, die Schweiz das rechte Ablager der umherziehenden Bruchschneider war, die bekanntlich mit Exstirpation des Testikels operirten, so daß sich daher Hr. von Haller dieser seiner verflümmelten Landsleute nebst den Hottentotten als einer wichtigen Instanz gegen die Büßfontischen molecules und moules interieurs bedient *). Auch hat man, da im letzten bürgerlichen Schweizerkriege a. 1712 nach der Schlacht bey Wilmergen die Todten auf der Wahlstatt ausgezogen worden, eine unglaubliche Menge derselben gebrochen gefunden.

Am allerkhäufigsten habe ich das Uebel im innern Roden des Appenzellerlandes bemerkt; einem der sonderbarsten, aber nicht sehr bekannten Schweizerländer, das sowohl wegen des romantischen Ansehns seiner Gegenden, die einem mit tausenden von einzelnen Hütten übersäeten grünen Teppiche gleichen, als wegen des ganz arcadischen Lebens und des offenen Characters und der Gasconischen Lebhaftigkeit seiner Einwohner merkwürdig ist.

Und eben bey der einfachen Lebensart dieser ehrlichen Aelpler lassen sich die Ursachen der bey ihnen

*) *Oper. minor.* T. III. pag. 183.

ihnen so häufigen Brüche desto leichter und sicherer ausfinden: und wie ich, — besonders nach der Vergleichung mit andern Cantonen — glaube, vorzüglich auf folgende fünf zurückbringen.

Die erste ist wohl das sehr gewaltsame Ringen und Schwingen und Knapsen u. a. dergl. insgemein so sehr gepriesene athletische Uebungen ihrer Jugend von 10 bis 15 Jahren: wodurch freylich, so wie durch die athletische Gymnastik der Alten, der Körper stark und gelenk gemacht, aber auch leicht durch den dabey unvermeidlichen heftigen nixus oder einen zufälligen Stos zc. in die Weichen, ein Bruch veranlaßt werden kan: und wie ich sicher weiß, bey den Appenzeller-Buben gar oft veranlaßt wird.

Die 2te ein andres eben so allgemeines aber noch gefahrvolleres Wettspiel des erwachsenen Mannsvolkes, wobey zwey Spiele der Alten, — das Springen unter schweren Lasten, und die Lacedaemonische Discobolte — mit einander verbunden werden, nemlich das sogenannte Steinstoßen. Diese Uebung besteht darin, daß sie schwere Steine, theils von 80 und mehrern Pfunden in der aufgehobenen rechten Hand auf die rechte Achsel legen, und dann mit einem plötzlichen Sprunge oder Schwunge des Körpers so weit als möglich wegwerfen.

3. Eben so gefährlich sind ihnen die eben so gewaltsamen Efforts bey einigen ihrer Alpenarbeiten, zumal aber bey eintragen des Heues, da sie wohl Bunde von 2 Centn. und drüber mit einer gefährlichen Bewegung des Körpers sich aufladen und fortragen. Sie binden nemlich den zusammengelegten Haufen mit einem Stricke fest; legen sich dann rücklings auf das Bund, fassen die Enden des Stricks über die Schultern, werfen die Beine erst hoch in die Luft, und stürzen sich dann sogleich vorwärts auf ihre Kniee, so daß die ganze Last Heu ihnen auf die Schultern und den Nacken fällt, mit welcher sie dann aufstehen und fortlaufen.

Daß diese unnatürliche Leibesbewegung einen Hauptanlaß zu den häufigen Brüchen der Appenzeller gebe, schließe ich unter andern auch daraus, weil diese Schäden im Entlibuch, dessen Einwohner übrigens in ihrem ganzen Naturell, Lebensart, Arbeiten u. s. w. die größte Aehnlichkeit mit jenen haben, doch ungleich seltner sind, wo man sich zum Transport des Heues eines inventiensen leichten kleinen Wagens mit zwey Rädern bedient. — Wie leicht aber schon durchs Kniefallen Leistenbrüche entstehen können, beweist das, jetzt freylich bey vielen Truppen schon abgeschafte seltsame
 Mans

Mandevre des niederfallens bey dem Chargiren, daß bey manchen Infanterieregimentern fast eben so viele Bruchbänder nöthig machte als bey denen von der Cavallerie.

4tenß mag doch wohl sicher auch der lebenswichtige und unaufhörliche Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen *), und der Molken statt des Getränkes dazu, zu Brüchen disponiren und ihre Entstehung erleichtern. Eben auf den höhern Alpenzelleralpen findet man bey manchem Sennen nichts anders zu essen als alten Käse als Käse und frischen Käse statt Brod dazu; besonders nemlich den sogenannten Fetzen = Zieger, einß ihrer gewöhnlichsten Surrogate des Brods, da nemlich große Klumpen von dem übrig gebliebenen Zieger (Matten) in ein Tuch geschlagen und über dem Heerde geräuchert, und nachher so trocken zum Käse gegessen werden. — Wahrscheinlich ist auch die *diaeta lactea* der Holländer eine Hauptursache der ebenfalls bey ihnen bekanntlich so häufigen Brüche.

Naa 3

Und

*) Ueber die bewundernswürdige Mannichfaltigkeit derselben s. des seel. Pf. Schneider systematische Darstellung der Schweizerischen Milchspeisen; im Schweizerischen Museum; 2ten Jahrg. 2ten St. 1784. S. 133 u. f. — und schon des würdigen Conv. Gesner *libellus de lacte et operibus lactariis*. Tigur. 1541. 8.

Und was endlich stens, jetzt wenigstens, wohl als die wichtigste causa praedisponens der Brüche in der Schweiz angesehen werden muß, ist die, durch alle vier vorhergehende Ursachen seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition, — von deren unlängbaren Zuverlässigkeit und Einfluß ich täglich mehr überzeugt werde. Hr. Hofr. Richter hat es in seinem Werke von den Brüchen durch eigene ihm bekannte Beispiele bestätigt, daß Brüche selbst in einzelnen Familien erblich werden können: wie viel mehr also in einem Lande wo der Schade aus so mancherley und tief liegenden Ursachen gleichsam endemisch worden ist. — Sind doch Gicht und Schwindsucht und Gemüthskrankheiten und die rosenfarbnen Augen der weissen Mohren &c. erblich, so gut wie Familienwuchs und Familien-Physiognomie; und können doch Künsteleyen am Körper, erzwungne Form der Schedel, verkürzte Vorhaut u. dergl. endlich erblich werden; warum also nicht auch solche Gebrechen? — Ich kenne einen Officier dem in seinen jüngern Jahren der kleine Finger der rechten Hand zerhauen und krumm geheilt worden war; und dessen Kinder, beider Geschlechts, den kleinen Finger derselben Hand von Mutterleibe an ebenfalls krumm haben. — Und sicher werden andere Fälle der Art nicht unehört selten seyn; — und sie verdienten bekannter gemacht

gemacht zu werden, da sie manches Licht zur Aufhellung des Zeugungsgeschäftes versprechen.

Die Behandlungsart der Brüche ist zwar jetzt auch in der Schweiz im ganzen genommen weit Vernunft- und Kunst- mäßiger als vordem. Ich habe selbst in den kleinen Cantonen ganz gute Bruchbänder gesehn, und nur selten gehört, daß Leute an den Folgen ihres Schadens gestorben wären. (— vielleicht daß auch überhaupt Brüche aus erblicher Erschlappung dem einklemmen nicht so leicht ausgesetzt sind als andre —) Allein es ist vielleicht kein civilisirtes Land in der Welt, wo doch die Medicinalverfassung, zumal auf dem Lande, schlechter wäre als in der Schweiz. — Eine unglückliche Folge der sonst so gepriesenen Freyheit dieses glücklichen Landes. In Democratischen Cantonen ist ohnehin auf keinen Schatten einer medicinischen Policcy zu rechnen: aber man weiß aus Hrn. Hofr. Zimmermann's Schriften, aus Hrn. Chorb. Rahn's medicin. Magaz. u. s. w. wie schwer es auch selbst in den aufgeklärtesten Aristokratischen Cantonen hält, den Marktschreienden und Landstreichenden Praktikern Einhalt zu thun. — Ich habe selbst ihrer eine Schaar kennen gelernt, und ich weiß daß in dem gleichen Sommer, da ich in der Schweiz war, sich nur allein in Lucern binnen 3

Monaten nicht weniger als 18 solche Quackfalber eingefunden und eine Zeitlang aufgehalten hatten. — Nun und da ist denn begreiflich wie mancher Bruch auch durch solches Gefindel verpfuscht werden muß *).

* * *

Das Heimweh ist zwar keine einheimische Krankheit zu nennen, da es vielmehr in der Fremde befällt und in der Heimat wieder vergeht. Doch hier ein Wort davon, weil allerdings die Schweizer häufiger als andre Menschen dieser Gemüthskrankheit ausgesetzt sind.

Denn daß es eine wahre Gemüthskrankheit sey, bloß in den innern Sinnen und nicht, wie der sonst verdiente Scheuchzer **) wollte, im Mangel der Vergnügen u. seinen Grund habe, ist bey der mindesten Ueberlegung abzusehen. Es giebt ganze Cantone der Schweiz, und noch dazu von den gebürglichsten, wie z. B. Glarus, dessen Einwohner doch in der Fremde unerhört selten oder nie vom Heimweh befallen werden; und das aus dem

*) s. Hrn. Charh. Rahn's Magaz. 1 Jahrg. 6tes St. S. 623 u. f.

**) Naturgesch. des Schweizerlandes 1 Th. S. 86. u. f. der Sulzerschen Ausg.

dem Grunde, weil nun einmal das ganze Volk von je her von Handelsgeist und Gewinnsucht besetzt ist, und dieselbe *auri sacra fames* welche sie in die Fremde treibt, sie dann auch für dem Heimweh bewahrt. So wie man daher die Appenzeller ihrer drolligen Lebhaftigkeit wegen mit den Gasconiern vergleicht, so die Glarner mit einem gewissen andern — handelnden in der Welt verstreutem — Volke. Hundert Glarner laufen nach Italien, holen Nußbaumene Bretgen, und schiffen damit nach Holland u. s. w. verführen Schiefertafeln *re.* Kurz ihr ganzer Esprit *du corps* geht auf kleinen Erwerb mit Handel und Wandel. Bey ihnen ist *patria ubi bene est*, und bene ist ihnen wo sie was zu lucriren wissen; und da befällt sie denn auch nicht die mindeste Uuwandlung vom Heimweh! — Man hat mir in Glarus selbst von einem Glarner erzählt, der mit Täfelgen nach Petersburg gezogen war, und da von ohngefähr gewahr wurde, daß man die kleinen Spanischen Hündgen theuer bezahlte. Das war ihm genug gleich von Petersburg nach Madrid zu laufen, Hündgen zu kaufen und damit wieder von Madrid nach Petersburg und dann mit seinem Proffit in der Tasche von Petersburg zurück nach Glarus, wo ich noch einen Descendenten eines seiner lucrativen Spanischen Hündgen gesehen habe.

Hingegen ist kein Schweizer Volk dem Heimweh so leicht, und bis auf wenige Ausnahmen fast unausbleiblich ausgesetzt, als die catholischen Appenzeller: — ein bloßes Hirtenvolk, das einzig von seiner Viehzucht lebt, keine Manufacturen, keinen auswärtigen Handel kennt, sondern nun einmal in seine Alpen wie eingepfercht ist. Wie gesagt, nicht ohne Ausnahme, denn mein Wegweiser z. B. war lange im 7jährigen Kriege im Französischen Dienst in Deutschland gewesen: aber diese Ausnahmen sind selten. — Selbst die Appenzeller Rube kriegen das Heimweh, wenn sie verführt werden: sie sehnen sich auch bey dem besten Futter nach ihrem Vaterlande und nach ihrer Freundschaft, so wie sich ja sogar Fische sehnen wenn sie von ihren alten Bekannten getrennt werden *).

Und so sind die Ursachen des Heimwehs überhaupt gar leicht aufzufinden.

Der Zunder liegt schon in der, Menschen und Thieren eingepflanzten Präbilection für ihr Vaterland, in dem innern, stillen aber mächtigen Zuge nach dem dulce natale solum — der da macht daß sich Ulyßes von der Feeninsel der Calypso nach seinem kleinen Ithaca, und der ehrliche Cherasmin

*) *Philosoph. Transact. No. 482.*

rasmin von den glücklichen Ufern des Euphrats nach den Ufern seiner Garonne sehnt. — Für diesen Zunder brauchts keinen andern Funken, als daß sich solche Menschen nur in einer Lage finden, die gegen ihre vaterländische auf irgend eine nachtheilige ihnen empfindliche Weise contrastirt, so stoßen sie dann überall an, ziehen sich folglich zurück, weiden sich in der Einsamkeit an der süßen Rückerinnerung der geliebten vaterländischen Bilder, die allgemach ihre ganze Phantasie füllen, sie ganz fixiren; so erzeugt sich nagende Sehnsucht — und unbefriedigte Sehnsucht geht leicht in Schwermuth und diese oft plözlich in eine besondere Art Wahnsinn über, die denn auf die Lebenskräfte eine eben so plözliche sehr sonderbare Wirkung äusert.

Die fast unglaublich schnelle und leicht tödliche äuserste Kraftlosigkeit nemlich, der schleunige Verlust alles Appetits u. s. w. der sich bey dem heftigsten Grad des wahren Heimwehs zeigt, scheint ihm einige Aehnlichkeit mit dem vulgo sogenannten bößartigen Nervenfieber zu geben. — Allein es unterscheidet sich gar sehr von demselben durch die eben so unglaublich schnelle Erholung, da man nemlich weiß, daß Menschen, die aus unbefriedigten Heimweh dem Tode nahe gewesen sind, kein

Glied

Glied rühren konnten, Sprachlos im Bette lagen u. s. w. in Zeit von wenigen Stunden, nachdem ihnen nur Hoffnung gemacht war, ihren Wunsch bald erfüllt zu sehen, mit der Munterkeit des frischesten und gesundesten umhergesprungen sind.

Es scheint, daß in diesen Fällen und in vielen verwandten Gemüthskrankheiten, selbst in der Raserey, die Kräfte und Verrichtungen des körperlichen Lebens nicht sowol so wie in andern Krankheiten wirklich untergraben, zerrüttet, zerstört; — sondern gleichsam bloß suspendirt sind; und, wie ein aufgezoogenes Uhrwerk, dem man das nur für eine Zeitlang abgenommene Gewicht wieder anhängt, gleich wieder in ihrem behörigen Gange fortfahren können, sobald nur die bis dahin von einer einzigen Lieblingsvorstellung besessene Seele wieder zur Besonnenheit gelangt. — Ich habe einen Menschen gesehen, der in Anfällen des Wahnsinns Viertelstunden lang mit offenen Augen in die brennende Sonne am blauen Himmel stierte, und doch, wenn seine Anfälle vorüber waren, so wie noch jetzt da er völlig genesen, die schärfsten Falkenaugen von der Welt behalten hat. — So können Wahnsinnige so unglaublich lange fasten, so unbegreifliche Kälte ausbauren u. s. w. Es ist als ob ihr Körper während dieser Abwesenheit ihres Geistes nicht die gleiche

Bemerk. auf einer Schweizerreise, 737

gleiche Maschine wie sonst wäre: so können sie sich oft alles dessen was in einer solcher Zwischenzeit, die sie doch wachend und handelnd zugebracht, mit ihnen vorgegangen ist, so schlechterdings nicht erinnern, als ob sie dieselbe nicht gelebt hätten u. s. w.

Der obgedachte Anlaß zum Heimweh muß nun um so schneller und um so heftiger wirken, je größer und auffallender solche Ausländer den Abstand des Clima, der Gegenden, der Lebensart, der Regierungsforn, der Sprache, Diät, Tracht u. des fremden Landes, worin sie sich aufhalten, gegen die in ihrer Heimat finden: — und so begreift sich leicht schon a priori, welche Nationen und wo sie am leichtesten dem Heimweh ausgesetzt seyn müssen: — und wie von der andern Seite dieses Unbehagen in einer ungewohnten *) Lage so weit gehen kan, daß Leute, nicht etwa in fremden Lande, sondern sobald sie nur auch in einer noch so kleinen Entfernung von ihren väterlichen Penaten getrennt sind, mit einem wahren Heimweh befallen werden können. So können Schweizer im Herzen der Schweiz Heimweh kriegen **).

Jch

*) Hr. v. Zaller in der Overduner Encyclop. T. XXX. S. 519 u. f.

**) Hr. Hofr. Zimmermann von der Erfahrung in der U. N. S. 674 u. f.

Ich habe bey meinem nunmehr verstorbenen werthen Freunde, dem verdienstvollen Pf. Schnider von Wartensee zu Schüpfen im Entlibuch einen Menschen gesehen, den er im Dienst hatte, und der vom wahren Heimweh befallen wurde, sobald er nur nach Lucern oder sonst ein paar Meilen weit von seiner Heimat verschickt ward. Er expedirte dann sein Geschäfte mit einer ängstlichen Eile als ob er von einem bösen Geiste getrieben würde, und wenn ihn der Pfarrer etwa den folgenden Mittag zurück erwartete, so war er meist schon denselbigen Abend wieder daheim.

Am heftigsten muß freylich diese Heimsucht wirken, wenn sich solche Menschen isolirt und unbeschäftigt finden. Denn unter Landsleuten, solgends bey ihren auch zu Hause gewohnten Geschäften, können sich die Schweizer auch unter jedem noch so fremden Himmel wohl befinden. Von den gleichen Entlibuchern war vor einigen Jahren ein ganzer Haufe nach Paris verschrieben, wo damals eine große Schweizer-Sennerey angelegt wurde. So lange diese Leute beyammen und mit ihrer sonstigen Viehzucht und Milcharbeiten beschäftigt waren, kam keinem das Heimweh in Sinn: — Über wohl, sobald die Schweizerer und mit ihr ihre Arbeit ins stecken und sie dadurch in Langeweile und Verdruß geriethen.

Im

Im Durchschnitt scheinen überhaupt, *ceteris paribus*, die Nordländer und die aus gebürgichten Gegenden dem Heimweh weit leichter unterworfen als die aus warmen Erdstrichen oder vom flachen Lande. Der Grund liegt vielleicht darin, daß jene ihre sich so auszeichnenden Alpengegenden, ihre ewigen Schneeberge, und dann die in solchen Ländern meist einheimische Simplicität der Sitten u. s. w. am leichtesten anderwärts vermissen.

Daher ist auch nächst den Schweizern vielleicht kein andres Volk dem Heimweh so unterworfen, als die Lappländer. — Die Geschichte des braven Lappen ist bekannt der unter Gustav Adolph diente, sich immer tapfer hielt, zum Rittmeister stieg — aber — mit einmal da es ihn heimelte wieder nach Lappland lief und da sein Leben lieber unter seinen nomadischen Landsleuten und bey seinen Rennthieren als auf dem Bette der Ehren beschließen wollte *). Völlig wie der Hottentottische Pflegsohn des Holländischen Gouverneur am Cap, den Rousseau verewigt hat **). — Der König
von

*) Högström's Beschr. des Schwed. Lapplands S. 128.

**) s. das Titelfupfer zum *Disc. sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes*.

von Schweden ſ. ikte vor ein paar Jahren einige Rennthiere unter der Aufficht etlicher Lappländer an den König von Spanien. So lange jene Thiere lebten, fanden ſich auch die Lappen in Madrit ſo gut als jene Entlibucher in Paris. So wie die Thiere aber ſtarben, ſo zengte ihr Verluſt und der Mangel an Geſchäften auch bey dieſen ihren Landsleuten erſt Langeweile, und dieſe dann Schwermuth und Heimweh, das ihnen eben ſo tödlich geſeſen ſeyn würde wenn ſie nicht gleich in ihr Vaterland zurück geſchickt worden wären.

Faſt das gleiche wiederfuhr den Grönländern die a. 1636 nach Coppenhagen gebracht waren, und die theils den Tod fanden, da ſie aus verzweiflungsvoller Sehnsucht in ihren kleinen Kajacks einzeln nach Amerika zurückzurudern unternahmen, die übrigen aber alle am wahren Heimweh ſtarben *).

Eben daher erklärt ſich auch das Heimweh das oft in aller ſeiner furchtbaren Heftigkeit die Waldecker befällt, wenn ſie aus ihrem hochliegenden Lande in flaches, z. E. in holländiſche Kriegsdienſte verſetzt werden, wovon ich anderwärts beſondre Umſtände angegeben habe **).

Andre

*) Olearii Moscovit. und Perſian. Reiſebefchr. S. 167 der Ausg. v. 1663.

***) In Hrn. Hofr. Schlözer's Briefwechſel III Th. 1778. S. 230 u. f.

Andre Beyspiele aus bergichten Gegenden, zumal von Thüringern *) , Ungarn **) ic. sind theils bey den Observatoren angemerkt, und mir selbst noch andre theils tödlich wordne Fälle davon bekant.

Was man von der Wirkung des Ruh-reihen zur Erweckung des Heimwehs sagt, hat allerdings einigen Grund und giebt ein merkwürdiges Beispiel zu des frommen Hartley's nicht gar frommen Associations-System. Jene einfache melodische Musick muß natürlicher Weise bey Schweizern die Bilder und Scenen zurückrufen, wo sie dieselbe ehedem im Schoos ihrer Heimat, auf grünen Alpen, bey einem patriarchalischen Mahl, und unter andern solchen reizenden Umständen gehört haben; und so kan sie mit gleichem Zauber auf Schweizer — wenn folgendes ohnehin schon der Funke der Sehnsucht nach dem Vaterlande bey ihnen glimmt, — wie etwa der Fantango auf Portugisen und Spanier wirken.

Nur was von dem strengen Verboth insgemein gesagt wird, da es bey auswärtigen Schweizerregimentern bey Lebensstrafe untersagt sey den Ruh-reihen

*) EBERH. TACKII *diff. exhibens aegrum nostalgia laborantem.* Giess. 1707.

**) Bresl. Samml. III Vers. 1718. S. 832 u. f.

reihen zu pfeifen u. muß wenigstens nicht allge-
mein wahr seyn. Im Gegentheil versichert mich
ein Schweizerofficier in Holländischen Diensten,
daß man zu einer Feldmusik seines Regiments einen
Kuhreihen zum Thema genommen.

Auch giebt's dieser Reihen gar vielerley: fast
in jedem Canton einen andern; und in manchen ih-
rer mehrere. Einen dergl. hat der jüngere Zwins-
ger in Noten geliefert *): einen andern Capels-
ler **), der eine Frau kannte, die in der Schweiz
selbst, so oft sie den Kuhreihen hörte, bitterlich
weinen mußte: einen dritten Rousseau ***): und
ich habe aufer diesen ein paar noch andre mitge-
bracht. Alle haben etwas ganz eignes überaus sim-
ples, einnehmendes und fast schwehrmüthiges. —
Und doch ist der, den man für dem expressivsten
von allen hält, der Appenzeller nemlich, wiederum
ganz anders, und gar nicht recht in Noten zu set-
zen. Auch wird er nicht wie die übrigen mit dem
Alp. Horn geblasen, — als welches überhaupt die
Appenzeller Sennen nicht haben, — sondern bloß
gesungen. Die Sätze wechseln mit einem bestän-
digen Ritornello von hellen jauchzen. Er kommt
aber jetzt in Abnahme, so daß nur noch wenige,
deshalb berühmte, Hirten ihn recht vollkommen
singen können.

J. S. B.

*) *Diss. de pothopatridalgia im Fascic. dissert. medicar. selectior.* Basil. 1710. 8. S. 102 u. f. Dieß ist die vollständigste Ausgabe dieser Dissert. die auch bald unter des Praef. Garder, und bald unter des Resp. Zofer Namen angeführt wird.

***) *Pilati montis hist.* pag. 29.

****) *Dictionn. de Musique art. MUSIQUE.*

I n h a l t.

- I. REID *Essay on the nature and cure of the phthisis pulmonalis* 567.
- II. LE ROY *du pronostic dans les maladies aiguës* 575.
- III. Six Discourses delivered by Sr. JOHN PRINGLE 583.
- IV. CHAMBON DE MONTAUX *des maladies des femmes* 586.
- V. SPALLANZANI *expériences sur la digestion, avec des considérations par SENEBIER* 600.
- VI. SCHWEDIAUER *practical observ. on venereal complaints* 605.
- VII. De Bononiensi instituto Commentarii T. VI. 622.
- VIII. *Hist. de l'Acad. royale des Sciences. a. 1779.* 632.
- IX. MURRAY *apparatus medicaminum vol. III.* 636.
- X. A LINNÉ *Systema vegetabilium. ed. XIV. curante MURRAY* 637.
- XI. Frank *System einer medicinischen Policey I B. 2te Aufl.* 639.
- XII. Smelin *über die neuere Entdeckungen in der Lehre von der Luft* 640.
- XIII. LIEBERKÜHN *dissertationes IV.* 642.
- XIV. Pitschel's *anat. und chirurg. Anmerkungen* 645.
- XV. *Oplossing der Vraage door het Genootsch. te Rotterd. voorgesteld* 647.
- XVI. IANSEN *confid. pinguedinis animalis* 660.

Inhalt.

- XVII. Marcard Beschreibung von Pyrmont I B.
664.
- XVIII. van Wy heilkundige Mengelstoffen 668.
- XIX. SHELDON's history of the absorbent System P. I. 675.
- XX. Philosophical Transactions, vol. LXXII, P. I. 679.
- XXI. Rapport des Commissaires chargés de l'Examen du *Magnétisme animal* nebst andern Mesmerianis 681.
- XXII. Weber's Entwurf einer auserlesenen med. pract. Bibliothek 695.
- XXIII. Effard's allgemeines Reg. über die Götting. gel. Anz. v. 1753 bis 32. 699.
- XXIV. AVG. CHRIST. REUSS observationes circa structuram vasorum in placenta humana 701.
- XXV. SCHLEGEL collectio opusculor. selector. ad medicinam forensem 704.
- XXVI. Nootnagell's Handbuch für practische Aerzte 706.
- XXVII. DESBOVT sur l'effet de la Musique dans les maladies nerveuses 707.
- XXVIII. Gerson's Beob. bey einer Frau welche durch den Hintern entbunden worden 709.
- XXIX. Salchow's Beschr. einer 40jährigen sehr merkwl. Krankheit 710.

Anzeige kleiner academischer Schriften 712.

Beysugen.

Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizers reise. 725.

Register.